Elia

Charles Henry Mackintosh

bibelkommentare.de

Der Kommentar ist 1865 im Botschafter des Heils in Christo erschienen.

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.351.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 4

Die erste Botschaft des Propheten (1.Kön 17,1) 5

In der Zurückgezogenheit (1.Kön 17,2–24) 10

Das Haus Ahabs (1.Kön 18, 1–15) 22

Auf dem Berg Karmel (1.Kön 18,16–46) 26

Am Berg Horeb (1.Kön 19) 35

Die Entrückung (2. Kön 2) 45

Ausklang 53

Bibelstellenverzeichnis 65

Einleitung

Die Ausübung des prophetischen Dienstes in Israel war immer ein Beweis von dem Verfall des Volkes. So lange die großen nationalen Anordnungen in ihrer Kraft aufrechterhalten wurden und ihrem ursprünglichen Zweck entsprachen, war kein Bedürfnis nach etwas anderem vorhanden, und die Stimme eines Propheten wurde nicht gehört. Sobald aber jene durch Gott eingeführten Anordnungen und Gesetze von Israel verlassen waren, erweckte Gott in Seiner Gnade ein neues Zeugnis. Er sandte Propheten, um Sein Volk zu Sich zurückzubringen; ein solches Zeugnis war besonders nötig zur Zeit Ahabs, des Königs in Israel. Nach der gesegneten Regierung Salomos drang bald der Strom des Bösen mit Macht herein und zerstörte die Fundamente von Israels bürgerlichem und religiösem System. Gottlose Männer bestiegen im Verlauf der Zeit den Thron Davids und weihten auf dem Altar ihrer verderblichen Lüste die Interessen des Volkes Gottes dem Untergang; und die Bosheit erreichte eine unermessliche Höhe, als der gottlose Ahab und seine Frau Isebel jenen Thron einnahmen. Da konnte der Herr es nicht länger ertragen; Er konnte nicht erlauben, dass der Strom des Bösen noch höher stieg, sondern nahm aus Seinem Köcher einen zugespitzten Pfeil, um das Gewissen Israels zu durchbohren und sie, wo möglich, zu ihrem Platz des glücklichen Gehorsams gegen Ihn zurückzubringen. Und dieser Pfeil war kein anderer, als Elia, der Tisbiter, jener kühne und unbeugsame Zeuge für Gott, der sich in dem Augenblick in die Bresche stellte, als jedermann – unfähig, den überwältigenden Strom aufzuhalten – den Kampfplatz verlassen zu haben schien.

Ehe wir nun zur Betrachtung des vorliegenden Gegenstandes selbst übergehen, möchte ich hier noch kurz unser Augenmerk auf den doppelten Charakter des prophetischen Dienstes richten. Der Herr handelte zunächst mit dem Gewissen in Betreff des Bösen; aber zugleich richtete Er das Auge des Treuen auf die zukünftige Herrlichkeit. Der Prophet brachte durch den Heiligen Geist die Wahrheit auf das Herz und das Gewissen des abtrünnigen Volkes; aber er legte nicht nur die geheimen Winkel des Bösen vollständig bloß, sondern war durch die Gnade auch fähig, jenem feierlichen Ausspruch: „O Israel, *du* hast dich selbst verderbt!“ die trostvolle Zusicherung hinzuzufügen: „aber in *mir* ist deine Hilfe.“ Hierin zeigten sich die beiden Elemente, die den prophetischen Dienst charakterisierten: Israels gänzlicher Fall und die triumphierende Gnade Gottes, die Trennung von der Herrlichkeit, verbunden mit dem Gehorsam Israels und gegründet auf denselben, und dessen endliche Rückkehr und Sicherstellung in Verbindung und auf Grund des Gehorsams und des Todes des Sohnes Gottes. Der prophetische Dienst war in der Tat ein Dienst von erhabenem und heiligem Charakter, übereinstimmend mit dem Dienst eines Evangelisten, der sowohl hinweist auf den gänzlichen Verfall und alle menschliche Anmaßung vernichtet, als es auch zugleich die völlige Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit in dem Werk der Erlösung zeigt. Ehrenvoller Auftrag! O möchten viele fähig sein, ihn in seinem wahren Licht zu betrachten!

Die erste Botschaft des Propheten (1.Kön 17,1)

Die Regierung Ahabs, des Sohnes Omris, war für Israel eine finstere und traurige Zeit. Die Ungerechtigkeit hatte sich zu einer furchtbaren Höhe gesteigert. Die Sünden Jerobeams waren nichts im Vergleich mit dem finsteren Register der Übertretungen Ahabs. Die gottlose Isebel, die Tochter des unbeschnittenen Königs der Zidonier, wurde erwählt, die Gefährtin seines Herzens und seines Thrones zu sein. Und dieser Umstand allein war genug, das Elend Israels und die gänzliche Zerstörung ihrer alten Anbetung darzutun. Der Geist Gottes fasst die ganze Sache in diese Worte zusammen: „Ahab tat mehr, den Herrn, den Gott Israels, zu reizen, als alle die Könige von Israel, die vor ihm gewesen waren“ (1. Kön 16,33). Dies sagt genug von ihm. Die ganze Reihe der Könige, von Jerobeam an, hatte Übles getan vor dem Herrn; aber mehr zu tun, als sie alle, bezeichnete keinen gewöhnlichen Grad von Schlechtigkeit. Doch ein solcher war Ahab – ein solcher war der Mann, der den Thron des alten Volkes Gottes einnahm, als Elia, der Tisbiter, seine Laufbahn des prophetischen Zeugnisses betrat.

In der Betrachtung einer Szene, wie sie die Regierung Ahabs darstellt, gibt es etwas besonders Trauriges. Jedes Licht war ausgelöscht, jede Stimme des Zeugnisses verstummt; das Firmament, an welchem von Zeit zu Zeit glänzende Lichter geleuchtet hatten, war mit schwarzen Wolken bedeckt; ja, der Tod schien sich über die ganze Szene auszubreiten und der Teufel alles völlig in seiner Hand zu haben. Da endlich erweckte Gott in Seiner Gnade Seinem armen, unterdrückten und irregeleiteten Volke ein glänzendes und mächtiges Zeugnis für Sich in der Person unseres Propheten. Und in solch einer Zeit ist es gerade, dass ein wahres Zeugnis für Gott die mächtigste Wirkung hervorbringt und den ausgedehntesten Einfluss ausübt. Nach einer langen Dürre wird ein Regenschauer in seiner ganzen erfrischenden Kraft gefühlt. Der Schauplatz war vorbereitet für einen mutigen Zeugen, der mit göttlicher Energie dem Strom des Menschen entgegenzuwirken verstand.

Es ist höchst lehrreich zu bemerken, dass Elia, bevor er öffentlich auftrat, im Verborgenen erzogen und geübt wurde. Dies ist ein Zug in der Geschichte aller Knechte Gottes, sogar Den nicht ausgenommen, der in besonderer Weise *der Knecht* war. Alle wurden im Verborgenen bei Gott erzogen, ehe sie im Öffentlichen unter den Menschen wirkten. Und jene, die am tiefsten in den Sinn und den Wert dieser verborgenen Erziehung eingegangen sind, sind am wirksamsten und ausdauerndsten in ihrem öffentlichen Dienst und Zeugnis erfunden worden. Jeder Gläubige, der im Öffentlichen eine Stellung einnimmt, hat alle Ursache, für die Folgen zu zittern, die das Maß der verborgenen Übung seiner Seele vor Gott überschreitet; er wird dahinter zurückbleiben. Wenn der Oberbau das Maß der Kraft des Fundaments übersteigt, so wird das Gebäude wanken oder fallen. Wenn die Ausbreitung der Zweige eines Baumes die Stärke und Tiefe der Wurzeln übertrifft, so wird er dem Sturm nicht zu widerstehen vermögen. Ebenso ist es mit Gott *allein* sein; sein Geist muss besonders geübt werden; er muss durch die tiefen Wasser seiner eigenen Erfahrungen hindurchgehen; anders wird sein Zeugnis nur in Worten, und nicht in der Kraft bestehen. Sein Ohr muss zuvor zum Hören geöffnet sein,

ehe sein Mund fähig ist, zu sprechen wie der Gelehrte. Was ist aus jenen scheinbar glänzenden Lichtern geworden, die von Zeit zu Zeit plötzlich auf dem Pfad der Kirche aufblitzten und ebenso plötzlich hinter der Wolke verschwanden? Woher kamen sie und wohin sind sie gegangen, und warum verschwanden sie so schnell? Es waren nur Funken menschlicher Flammen. Da war keine Tiefe, keine Kraft zur Ausdauer, keine Wirklichkeit in ihnen; deshalb schienen sie eine Zeit und verschwanden so plötzlich, ohne ein anderes Resultat hervorzubringen, als die Finsternis, oder wenigstens das traurige Bewusstsein derselben, zu vermehren. Jeder wahre Diener Gottes sollte fähig sein, in gewissem Maß mit dem Apostel zu sagen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden“ (2. Kor 1,3+4)!

Das siebzehnte Kapitel im 1. Buche der Könige erzählt uns von dem ersten öffentlichen Auftreten des Elia; allein in Jakobus macht uns der Geist eine Mitteilung von dem, was diesem öffentlichen Auftreten vorausging – eine wichtige Unterweisung für uns, worin auch unser Dienst bestehen möge. Jenes Buch führt unsern Propheten in einer Weise ein, die uns etwas befremden könnte. Er lässt ihn auf einmal mit jener großen und feierlichen Ankündigung auftreten: „So sagt der Herr“; aber es sagt uns an dieser Stelle kein Wort von des Propheten vorhergegangener Übung – kein Wort darüber, wie er zu der Überzeugung gekommen sei, dass Gott also gesprochen habe. Es zeigt uns ihn einfach in der heiligen Ausübung einer Kraft, die er im Verborgenen bei Gott erlangt hatte; es zeigt uns ihn öffentlich auftreten und handeln und weiter nichts. Der Apostel aber teilt uns sein Gebet *zu Gott* im Verborgenen mit, bevor er im öffentlichen Dienst *vor den Menschen* hervortrat. „Elia war ein Mensch von gleichen Empfindungen wie wir; und er betete ernstlich, dass es nicht regnen möge, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate“ (Jak 5,17). Wenn uns der Heilige Geist diese wichtige Tatsache nicht mitgeteilt hätte, so würde uns ein sehr wichtiger Antrieb zum Gebet mangeln; aber die Schrift ist vollkommen – göttlich vollkommen; es fehlt ihr nichts, was sie haben sollte, und sie hat nichts, was ihr fehlen sollte. Und deshalb berichtet uns Jakobus von Elias verborgenen Augenblicken des Gebets und des Ringens und zeigt uns ihn in seiner Zurückgezogenheit auf dem Gebirge Gilead, wo er ohne Zweifel Leid trug über den beklagenswerten Zustand der Dinge in Israel, und auch seinen Geist stärkte für den Dienst, den er erfüllen sollte. Dieser Umstand in dem Leben unseres Propheten versieht uns in der Tat mit einer höchst wichtigen Lektion. Wir leben in einer Zeit von mehr als gewöhnlicher Unfruchtbarkeit und geistlicher Dürre. Der Zustand der Kirche ist sehr geeignet, uns an Hesekiels Feld mit den verdorrten Gebeinen zu erinnern. Wir haben nicht nur mit den Übeln zu kämpfen, welche die vergangenen Zeitalter kennzeichneten, sondern auch mit der herangereiften Verderbtheit einer Zeit, worin die verschiedenen Übel der heidnischen Welt mit dem Mantel des christlichen Bekenntnisses verbunden und zugedeckt sind. Und wenn wir uns dem Zustand derer zuwenden, von deren Erkenntnis und Bekenntnis der Wahrheit wir natürlicherweise eine gesündere und kräftigere christliche Tätigkeit zu erwarten haben sollten, so finden wir leider in vielen – ja, in den meisten Fällen, dass die Erkenntnis nur eine kalte, einflusslose Theorie ist, und das Bekenntnis oberflächlich, ohne Kraft über die Gefühle und Zuneigungen des inwendigen Menschen. Unter den Personen dieser Klassen werden viele solcher angetroffen, für welche die Wahrheit Gottes wenig oder gar kein Interesse, keine Anziehungskraft besitzt. Sie wissen so viel, dass ihnen nichts dargestellt werden kann, womit sie nicht schon bekannt sind; und daraus entspringt

auch jene Teilnahmslosigkeit, womit sie auf jede Darstellung der Wahrheit horchen. Sie kommt nicht zu ihnen in dem anziehenden Gewand einer Neuigkeit, und darum haben sie kein Ohr für dieselbe. Wohin nun soll sich der Gläubige unter solchen Umständen wenden? Wozu soll er seine Zuflucht nehmen? Zum Gebet – zum geduldigen, anhaltenden Gebet – zur verborgenen Gemeinschaft mit Gott – zur tiefen und wirklichen Übung der Seele in Seiner Gegenwart. Auf diesem Weg werden wir den wirklichen Wert unserer eigenen Person und der Dinge um uns her kennen lernen; und nicht allein das, sondern wir werden auch geistliche Kraft erlangen, um für Gott unter unsern Brüdern oder gegen die Welt zu handeln. „Elia war ein Mensch von gleichen Empfindungen wie wir"; und er befand sich inmitten eines traurigen Abfalls und einer ausgedehnten Entfremdung des Herzens von Gott. Er sah die Treue dahinsinken unter den Kindern der Menschen; er sah den Strom des Bösen sich erheben rund um sich her. Der Altar Baals hatte den Altar des Herrn verdrängt, und das Geschrei der Baalspriester hatte die heiligen Gesänge der Leviten verdrängt; mit einem Wort, alles um ihn her war im Verfall; Er sah es, er weinte darüber; aber er tat noch mehr: „er betete ernstlich". Dies war die Zuflucht – die sichere unfehlbare Zuflucht des betrübten Propheten. Er zog sich in die Gegenwart Gottes zurück. Dort schüttete er sein Herz aus; dort weinte er über den Verfall und das Elend seines geliebten Volkes. Er war wirklich tief bewegt über den traurigen Zustand der Dinge um ihn her, und darum betete er, und betete wie er sollte – nicht kalt, förmlich oder gelegentlich, sondern ernstlich und anhaltend.

Hier haben wir ein segensreiches Beispiel für uns. Es gab kaum eine Zeit, wo das inbrünstige Gebet in der Kirche Gottes so nötig war, wie die gegenwärtige. Der Teufel scheint seine ganze boshafte Macht auszuüben, um die Herzen schlaff zu machen und das Zeugnis des Volkes Gottes zu verhindern. Bei vielen macht er Gebrauch von ihren äußeren Berufsgeschäften, bei anderen von ihren häuslichen Versuchungen, und bei noch anderen von ihrem persönlichen Kummer und Kampf. Da gibt es „viele Widersacher"; und nichts als die mächtige Kraft Gottes kann uns befähigen, dagegen zu kämpfen und zu überwinden. Elia war nicht nur berufen, persönlich unbefleckt durch das Böse hindurchzugehen, sondern auch einen Einfluss auf andere auszuüben. Er war berufen, für Gott zu handeln unter einem entarteten Geschlecht; er hatte sich zu bemühen, sein Volk zurückzubringen zu dem Gott ihrer Väter. Wie viel mehr hatte er es deshalb nötig, den Herrn im Verborgenen zu suchen, sich geistliche Kraft zu sammeln in der Gegenwart Gottes, wodurch allein er nicht nur für sich selbst entrinnen, sondern auch segensreich für andere wirken konnte. Elia fühlte dies alles, und darum „betete er ernstlich, dass es nicht regnen möge". Auf diese Weise führte er Gott in die Szene ein und verfehlte auch nicht seinen Zweck. „Es regnete nicht!" Wegen Seiner eigenen Herrlichkeit wird Gott Sich niemals weigern, zu handeln, wenn der Glaube sich an Ihn wendet; und wir wissen, dass es einfach aus diesem Grund war, dass der Prophet sich an Ihn wandte. Es konnte ihm keine Freude gewähren, das Land in eine dürre und unfruchtbare Wüste verwandelt oder seine Brüder durch Hunger und all die damit verbundenen Schrecken dahinschwinden zu sehen. Nein, es war einfach, um die Herzen der Kinder zu bekehren zu den Vätern – um die Nation zurückzubringen zu ihrer früheren Anbetung – um auszurotten jene falschen Grundsätze, die das Herz des Volkes eingenommen hatten. Für solche Zwecke betete unser Prophet ernstlich, dass es nicht regnen möge; und Gott neigte Sein Ohr zu ihm und erhörte ihn, weil das Gebet in der Seele Seines teuren Knechtes das Erzeugnis Seines Geistes war. Wir können in der Tat sagen: „Es ist gut, auf den Herrn zu harren". Es führt nicht nur zu glücklichen Erfolgen, wie wir hier sehen, sondern es liegt auch viel Erquickung und Trost in der Übung selbst.

Wie wahrhaft köstlich ist es für den Versuchten und geprüften Gläubigen, sich mit Gott allein zu finden! Wie gesegnet ist es, sein Herz auszuschütten und seine Gefühle aufsteigen zu lassen zu Dem, der allein fähig ist, uns über die niederdrückende Macht der gegenwärtigen Dinge zu erheben zu der Ruhe und dem Licht Seiner höchst gesegneten Gegenwart! Möchten wir darum nur alle völliger auf den Herrn harren, und die Schwierigkeiten unserer Tage zu einer Gelegenheit machen, recht nahe zu dem Gnadenstuhl hinzutreten, so werden wir nicht nur einen gesegneten Einfluss in unserem besonderen Kreis ausüben, sondern es werden auch unsere Herzen durch das verborgene Harren auf unseren Vater getröstet und ermutigt sein; „denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft". Köstliche Verheißung! Möchten wir sie nur mehr und mehr genießen!

Derart ausgerüstet betrat nun Elia, der Tisbiter seinen Pfad des Dienstes. Er kam hervor, bewaffnet vom Heiligtum Gottes mit göttlicher Kraft, um mit seinen Mitmenschen zu handeln und auf sie zu wirken. Es liegt viel Kraft in den Worten: „So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, *vor dem ich stehe"*. Sie bringen in einer ganz besonderen Weise das Fundament vor uns, auf dem die Seele dieses ausgezeichneten Dieners Gottes ruhte, und zugleich den Grundsatz, der ihn in seinem Lauf des Dienstes aufrecht hielt. Er stand *„vor dem Herrn, dem Gott Israels"*; und in dieser Stellung konnte er mit einem Maß von Kraft und Autorität reden. Wie wenig aber wusste Ahab von den verborgenen Übungen der Seele des Elia, bevor dieser hervortrat, um zu seinem Gewissen zu reden! Er wusste nicht, dass Elia im Verborgenen auf seinen Knien gewesen war, bevor er sich im Öffentlichen zeigte. Er wusste nichts von allem diesem; aber Elia wusste es, und darum konnte er unerschrocken dem Haupt des Bösen gegenüberstehen. Er konnte zu dem König Ahab selbst reden und ihm die Gerichte eines beleidigten Gottes ankündigen. Hierin kann unser Prophet als ein schönes Muster für alle gelten, die berufen sind, im Namen des Herrn zu reden. Sie alle sollten, kraft ihres göttlichen Auftrags, gänzlich erhaben sein über den Einfluss menschlicher Meinung. Wie oft ereignete es sich, dass Gläubige mit einem Maß von Kraft und Freiheit in Gegenwart Einiger reden können, während sie vor andern gefesselt, ja oft ganz und gar verhindert sind. Dies würde sicher nicht der Fall sein, wenn das bestimmte Bewusstsein sie erfüllte, dass sie ihren Auftrag von oben empfangen hätten, und wenn sie diesen Auftrag in der Gegenwart des lebendigen Gottes ausübten. Der Bote des Herrn sollte nie beeinflusst werden durch jene, denen er seine Botschaft auszurichten hat. Er sollte über ihnen stehen, während er zu gleicher Zeit den niedrigen Platz eines Dieners einnimmt. Seine Sprache sollte sein: „Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Tag beurteilt werde" (1. Kor 4,3).

Dies war in ganz besonderer Weise der Fall bei unserem gesegneten Herrn. Wie wenig wurde Er berührt durch die Gedanken oder Urteile jener, zu denen Er sprach! Sie mochten widersprechen, sich widersetzen oder verwerfen; aber dieses verleitete Ihn keinen Augenblick, die Tatsache aus dem Auge zu verlieren, dass Er von Gott gesandt war. Während Seiner ganzen Laufbahn trug Er die heilige und ermutigende Versicherung in Sich, die ausgedrückt ist in jenen Worten: „Der Geist des Herrn ist auf mir; weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen…" (Lk 4,18). Dies war das Fundament Seines Dienstes als Sohn des Menschen. Er stand „in der Kraft des Geistes", und darum fehlte Er nie darin, Gottes Diener zu sein, und stand als solcher ganz und gar über dem Einfluss jener, mit denen Er zu tun hatte. „Meine Lehre ist nicht mein", sagte Er, „sondern dessen, der mich gesandt hat" (Joh 7,16). Er konnte in Wahrheit sagen: „Der Herr, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe". Er war immer der „Bote des Herrn, der die Botschaft des Herrn an das

Volk“ hatte (Hag 1,13). Und sollten nicht alle, die den Platz eines Dieners oder eines Boten des Herrn einnehmen, diese heilige Erhebung der Seele über die Menschen und über die Umstände völliger zu erlangen suchen? Sollten sie nicht danach trachten, weniger unter der Macht der menschlichen Gedanken und Gefühle zu sein? Was haben wir mit den Gedanken der Menschen über uns zu tun? Nichts. Ob sie hören oder nicht hören, ob sie annehmen oder verwerfen werden, ob wir um unserer Werke willen hochgeschätzt werden oder keine Ehre erlangen, – unser Trachten, ja unser beständiges Trachten sollte nur sein, „uns selbst in allem als Gottes Diener zu erweisen“ (2. Kor 6,4).

Lasst uns ferner die Kraft und Autorität beachten, mit welcher unser Prophet sprach: „…wenn es in diesen Jahren Tau und Regen geben wird, es sei denn auf mein Wort“! Er fühlte eine solche Gewissheit in der Tatsache, dass er vor dem Herrn stand und des Herrn Worte sprach und dass er so völlig eins war mit dem Herrn, dass er hinzufügen konnte: „es sei denn auf mein Wort“. Dies war das Vorrecht des Boten des Herrn, als er dessen Botschaft ausrichtete; und dies waren die bewunderungswürdigen Ergebnisse des verborgenen Gebets. „Elia war ein Mensch von gleichen Empfindungen wie wir; und er betete ernstlich, dass es nicht regnen möge, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate“ (Jak 5,17). Möge dies für alle jene, die für Gott zu wirken wünschen in diesen Tagen der Schwachheit, zu einem mächtigen Antrieb werden! Wir haben nötig, in dem wirklichen Empfinden unserer Bedürfnisse mehr in der Gegenwart Gottes zu sein. Und je tiefer wir dieses Bedürfnis fühlen, desto mehr werden wir *den Geist des Gebets* haben; – jenen Geist, der Gott in Seinen Platz als Geber, und uns in unseren Platz als Empfänger stellt. Aber wie oft werden wir getäuscht durch die bloße Form des Gebets – durch die feierliche Aussprache der Worte, die ohne Wirklichkeit sind! Es gibt auch viele, die vom Gebet einen Gott machen, und viele, die ihre Gebete zwischen ihre Seele und den Gott ihres Gebets stellen. Dies ist eine gefährliche Schlinge. Wir sollten immer dafür Sorge tragen, dass unsere Gebete der natürliche Ausfluss des Geistes in uns sind, und nicht nur die gehorsame Erfüllung einer Sache, von der man denkt, dass sie geschehen müsse.

In der Zurückgezogenheit (1.Kön 17,2–24)

Kaum hatte Elia sein Zeugnis abgelegt, als er schon wieder der öffentlichen Aufmerksamkeit entzogen wurde. Gott berief ihn in die Einsamkeit und Zurückgezogenheit: „Gehe von hinnen und wende dich nach Osten, und verbirg dich am Bach Krith, der vor dem Jordan ist“ (V 3). Diese Worte sind voll tiefer Belehrung. Elia hatte einen sehr hervorragenden Platz unter Israel eingenommen, einen Platz, der die Folge einer früheren Zurückgezogenheit und Übung in der Gegenwart Gottes war; aber dennoch hielt der treue Herr, für den er gewirkt hatte, es für nötig, ihn aufs neue in die Einsamkeit zurückzuführen, damit er nicht nur einen hohen Platz unter seinen Brüdern, sondern auch einen niedrigen Platz vor Gott einnehmen möchte. Dies ist sehr zu beherzigen. Wir müssen niedrig gehalten, das Fleisch muss unterjocht werden. Die Zeit unserer Erziehung im Verborgenen muss weit hinausgehen über die Zeit unserer Wirksamkeit im Öffentlichen. Dies sehen wir bei Elia. Nachdem er eine gewisse Zeit mit Gott allein gewesen war, stand er für einen kurzen Augenblick im öffentlichen Zeugnis; aber dann wurde er sogleich wieder in die Abgeschiedenheit zurückgeführt, und zwar auf drei Jahre und sechs Monate. Wie wenig können wir es ertragen, auf einen Platz der Ehre gestellt zu sein. Wie bald vergessen wir uns und Gott! Wir werden jetzt sehen, wie sehr der Prophet es bedurfte, in der Zurückgezogenheit gehalten zu werden. Der Herr kannte seinen Charakter und seine Neigungen, und Er behandelte ihn demgemäß. Es ist wahrlich demütigend zu denken, wie wenig uns anvertraut werden kann auf dem Weg des öffentlichen Zeugnisses für Christum. Wir sind so erfüllt von uns selbst; wir bilden uns eitler Weise ein, dass *wir* etwas sind, und dass Gott vieles durch *uns* tun will; daher bedürfen wir, gleich dem Propheten, dass uns gesagt wird: *„Verbirg dich“*, um aus dem Bereich der Öffentlichkeit entfernt zu werden, damit wir in der heiligen Stille der Gegenwart unseres Vaters unser eigenes Nichts kennen lernen. So behandelte unser hochgelobter Herr Seine Jünger, als sie, erfüllt von sich selbst und ihrem Dienst, zu Ihm zurückkehrten und sagten: „Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen“ (Lk 10,17) Was war Seine Antwort? *„Kommt ihr selbst her an einen öden Ort für euch allein“ (Mk 6,31).* Das geistliche Gemüt wird sehr bald die Wichtigkeit davon erkennen. Wir können nicht immer vor den Augen der Menschen sein; kein Geschöpf vermöchte dies zu ertragen. Der Sohn Gottes selbst suchte beständig einsame Orte, abgesondert von dem Getöse und der Unruhe der Stadt, wo Er einen ruhigen Zufluchtsort zum Gebet und zur verborgenen Gemeinschaft mit Gott finden konnte. „Jesus ging auf den Ölberg“. „Und frühmorgens. als es noch sehr dunkel war. stand er auf und ging hinaus; und er ging hin an einen öden Ort und betete dort“ (Mk 1,35). Dies tat Er aber nicht, weil Er nötig gehabt hätte, sich zu verbergen; denn Sein ganzer Pfad auf Erden war – gepriesen sei Sein Name – ein Verbergen Seiner selbst. Der Geist Seines Dienstes ist in jenen Worten ausgedrückt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 7,16). Möchten alle Diener des Herrn dies besser verstehen! Wir alle haben nötig, uns selbst mehr zu verbergen – weit mehr als wir es tun. Der Teufel wirkt stets auf unsere armen, schwachen Herzen – unsere Gedanken drehen sich so vielfach um uns selbst – ja, wir machen so oft unsern Dienst und die Wahrheit Gottes selbst zu einem Denkmal unseres eigenen Ruhmes. Kein Wunder daher, dass wir nicht viel benutzt werden.

Wie könnte der Herr solche Boten gebrauchen, die Ihm nicht die Ehre geben wollen? Wie konnte der Herr Israel gebrauchen, wenn Israel immer geneigt war, sich selbst zu rühmen? Lasst uns denn zum Herrn flehen, dass Er uns mehr wahrhaft demütig, mehr selbstverleugnend, mehr bereit mache, angesehen zu werden als ein 'toter Hund', als 'ein Floh'; wie David sagt, oder als 'Kehricht der Welt', oder als gar nichts, um des Namens unseres geliebten Herrn willen.

In seiner einsamen Zurückgezogenheit am Bach Krith hatte Elia nun viele Tage zu verweilen; doch nicht ohne eine köstliche Verheißung von dem Herrn, dem Gott Israels, in Bezug auf seine äußeren Bedürfnisse. Es begleitete ihn die gnädige Zusage: „Ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst versorgen sollen" (V 4). Der Herr wollte Sorge tragen für Seinen teuren Knecht, während dieser vor den Augen der Welt verborgen war; Er wollte ihm darreichen, was er bedurfte, wenn auch die Raben dazu als Werkzeuge dienen sollten. Welch eine merkwürdige Vorsorge! Welch eine beständige Übung des Glaubens für Elia, der darauf angewiesen war, auf den täglichen Besuch der Raben zu warten, deren natürliche Neigung es war, das Mahl des Propheten zu verzehren! Aber waren es die Raben, auf welche Elia vertraute? Gewiss nicht; seine Seele ruhte auf den köstlichen Worten: „Ich habe geboten". Für ihn war es Gott und nicht die Raben. Der Gott Israels war bei ihm in seinem verborgenen Ort – er lebte durch Glauben. Und wie wahrhaft gesegnet ist es für das Herz, sich also in ungeheuchelter Einfalt an diese Verheißung zu klammern! Wie glücklich ist es, durch das Bewusstsein der Gegenwart und Fürsorge Gottes über die Macht der Umstände erhoben zu sein! Elia hatte sich vor den Menschen verborgen, während Gott Sich ihm zeigte. Dies wird immer so sein. Lasst uns nur uns selbst bei Seite setzen, so können wir versichert sein, dass Gott Sich in Kraft unsern Seelen offenbaren wird. Wenn Elia darauf bestanden hätte, einen hervorragenden öffentlichen Platz einzunehmen, so würde er unversorgt geblieben sein. Er musste verborgen werden; denn die Ströme der göttlichen Fürsorge und Erfrischung flossen für ihn nur an dem Ort der Zurückgezogenheit und Selbstverleugnung. „Ich habe den Raben geboten, dich *daselbst* zu versorgen" (Vers 4). Wenn der Prophet irgendwo anders als an jenem Ort gewesen wäre, so würde er durchaus nichts von Gott empfangen haben. Welche Lehre für uns! Warum sind unsere Seelen oft so leer und dürre? Warum trinken wir oft so wenig aus den Strömen, mit denen Gott uns in Seiner Fürsorge erfrischen will? Weil wir uns nicht genugsam verbergen. Wir können aber nicht erwarten, dass Gott uns stärken und erfrischen wird, um uns selbst hervortun zu können. Er will uns für Sich stärken und erfrischen. Wenn wir es nur mehr zu verwirklichen vermöchten, dass wir nicht unser selbst sind, dann würden wir auch mehr geistliche Kraft genießen.

Es liegt in der Tat viel Bedeutung in dem kleinen Wörtchen *daselbst*. Elia musste an jenem Ort sein, und nicht irgendwo anders, um die Aushilfe Gottes zu genießen; und gerade so ist es jetzt mit dem Gläubigen. Er muss wissen, wo Gott ihn haben will, und an diesem Ort bleiben. Wir haben kein Recht, unseren Platz selbst zu wählen. Denn der Herr ordnet die Grenzen unserer Wohnung, und es ist glücklich für uns, dieses zu wissen und uns Seinen weisen und gnädigen Anordnungen zu unterwerfen. Er war an dem Bach Krith, und dort allein, wo den Raben geboten war, dem Propheten Brot und Fleisch zuzuführen. Er mochte wünschen, sich anderswo aufzuhalten; aber wenn er dies getan hätte, so hätte er selbst für sich sorgen müssen. Wie weit glücklicher war es für ihn, es Gott zu überlassen, ihn zu versorgen! Elia fühlte dies, und deshalb ging er nach dem Bach Krith, denn der Herr hatte den Raben geboten, ihn *daselbst* zu versorgen. Die von Gott zugedachte Nahrung ist nur an dem uns von Gott angewiesenen Platz zu haben. Also wurde Elia von Einsamkeit zu Einsamkeit

geführt. Er war von den Bergen Gileads herabgekommen mit einer Botschaft von dem Herrn, dem Gott Israels, an den König Israels; und nach dem Ausrichten dieser Botschaft wurde er wieder durch die Hand Gottes in ununterbrochene Einsamkeit zurückgeführt, damit dort sein Geist geübt und seine Kraft in der Gegenwart Gottes erneuert würde. Und wer möchte sein ohne jene süßen und heiligen Unterweisungen, die im Verborgenen empfangen werden? Wer möchte die Erziehung von des Vaters Hand entbehren? Wer möchte nicht begehren, unter den Augen der Menschen hinweg, und über den Einfluss der irdischen und natürlichen Dinge geleitet zu werden in das reine Licht der Gegenwart Gottes, wo unser Ich und alles um uns her in dem Licht des Heiligtums gesehen und beurteilt wird? Mit einem Wort, wer möchte nicht wünschen, mit Gott allein zu sein – allein, nicht als ein bloß sentimentaler Ausdruck, sondern wirklich und praktisch allein; allein wie Moses auf dem Berg Gottes; allein wie Aaron im Allerheiligsten; allein wie Elia am Bach Krith; allein wie Jesus auf dem Berg. Und hier lasst uns fragen, was es heißt, mit Gott allein zu sein. Es heißt, sich selbst und die Welt beiseite gesetzt zu haben – im Geist erfüllt zu sein mit den Gedanken Gottes, mit Seiner Vollkommenheit und Größe – Seine ganze Güte vor uns vorübergehen zu lassen – Ihn als den großen Wirker *für uns* und *in uns* zu sehen – sich über das Fleisch und seine Neigungen, über die Erde und ihre Wege, über Satan und seine Anklagen zu erheben – und vor allem zu fühlen, dass wir in diese heilige Einsamkeit einzig und ausschließlich durch das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi eingeführt worden sind. Dies sind einige von den Früchten unseres Alleinseins mit Gott. Aber in Wahrheit ist es eine Sache, die man schwerlich einem anderen erklären kann; denn jedes geistliche Gemüt wird seine eigenen Gefühle über diesen Gegenstand haben, und wird am besten aus eigener Erfahrung dessen Bedeutung verstehen. Lasst uns wenigstens ernstlich danach trachten, mehr und mehr in dem Verborgensein der Gegenwart unseres Vaters gefunden zu werden – das traurige und schändliche Streben nach Vergrößerung *unseres Ansehens* abzulegen, und die Freude, die Freiheit, den Frieden und die ungekünstelte Einfachheit des Heiligtums kennen zu lernen, wo Gott in all Seinen mannigfaltigen Eigenschaften und Vollkommenheiten vor unserer Seele steht und uns mit unaussprechlicher Wonne erfüllt.

Aber obgleich Elia in seiner so glücklichen Einsamkeit am Bach Krith war, so blieb er doch nicht verschont von den tiefen Übungen der Seele, die aus einem Leben des Glaubens hervorgehen. Es ist wahr, die Raben, gehorsam dem göttlichen Befehl, statteten ihm ihre täglichen Besuche ab, und der Krith floss in seinem ununterbrochenen Lauf weiter, so dass des Propheten Brot ihm gebracht wurde und sein Wasser sicher war (Vers 6); und so mochte er, soweit es ihn persönlich betraf, vergessen, dass die Rute des Gerichts über das Land ausgestreckt war. Aber der Glaube muss auf die Probe gestellt, der Mann des Glaubens muss von sich selbst ausgeleert werden; er muss in der Schule Gottes von einer Klasse zur anderen vorwärts schreiten, wo stets neue Übungen sich darbieten, wo er, nachdem er durch die Gnade die Schwierigkeiten der einen überwunden hat, mit denen einer anderen ringen muss. Es war nötig, dass die Seele des Propheten auf die Probe gestellt wurde, um zu sehen, ob er sich auf den Bach Krith oder auf den Herrn, den Gott Israels verließ. Daher geschah es nach Verlauf einer Zeit, dass der Bach vertrocknete (Vers 7). Wir sind durch die Schwachheit unseres Fleisches immer in Gefahr, unseren Glauben von den Umständen abhängig zu machen, und wenn diese günstig sind, so meinen wir, dass unser Glaube stark sei, und umgekehrt. Aber der Glaube blickt nie auf die Umstände, er blickt direkt auf Gott. Er hat es ausschließlich mit Ihm und Seinen Verheißungen zu tun. So war es mit Elia; es kümmerte ihn wenig, ob der Krith fortfuhr, zu fließen oder nicht; Gott war seine

Quelle, seine unfehlbare, unerschöpfliche Quelle. Der Bach mochte dem Einfluss der anhaltenden Dürre unterliegen; aber keine Dürre konnte auf Gott Einfluss ausüben; und dies wusste der Prophet. Er wusste, dass das Wort des Herrn eben so gewiss und sicher war beim ausgetrockneten Bach, wie es während der Zeit seines Aufenthalts an dessen Ufern gewesen war. Und so war es; denn das Wort des Herrn geschah zu ihm und sprach: „Mache dich auf, gehe nach Zarpath, das zu Zidon gehört, und bleibe daselbst; siehe, ich habe daselbst einer Witwe geboten, dich zu versorgen“ (Vers 9). Elias Glaube sollte noch immer auf derselben unveränderlichen Grundlage ruhen: „Ich habe geboten“. Wie wahrhaft gesegnet ist dies! Umstände verändern sich – menschliche Dinge fehlen – irdische Ströme trocknen aus; aber Gott und sein Wort sind dasselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Auch scheint der Prophet durch diesen neuen Befehl von oben nicht im Mindesten beunruhigt worden zu sein. Nein, denn gleich dem alten Israel hatte er gelernt, sein Zelt abzubrechen und wieder aufzuschlagen, je nachdem die Wolke des Herrn sich bewegte. Das Lager vor Alters war berufen, aufmerksam die Räder jenes himmlischen Wagens zu beachten, welche dem Land der Ruhe zurollten, und hier und da in der Wüste anhielten, um einen Ruheplatz zu finden; und gerade so war es mit Elia, er mochte im unerschütterlichsten Vertrauen auf das Wort des Herrn seinen einsamen Posten an den Ufern des Krith nehmen, oder seinen beschwerlichen Weg nach Zarpath wandeln. Dem Israel vor Alters war es nicht gestattet, irgendwelche eigenen Pläne zu haben; der Herr bestimmte und ordnete alles für sie, Er sagte ihnen, wann und wo sie sich zu bewegen und anzuhalten hatten, und bezeugte zu verschiedenen Malen durch die Bewegung der Wolke über ihren Häuptern seine hohe Freude an ihnen.

„…oder zwei Tage oder einen Monat oder eine geraume Zeit – wenn die Wolke auf der Wohnung verweilte, indem sie darauf ruhte, so lagerten die Kinder Israel und brachen nicht auf; und wenn sie sich erhob, so brachen sie auf. Nach dem Befehl des Herrn lagerten sie sich, und nach dem Befehl des Herrn brachen sie auf“ (4. Mo 9,22+23). Dies war die glückliche Stellung der Erlösten des Herrn, während sie von Ägypten nach Kanaan zogen. Sie hatten niemals *ihre eigenen Wege* zu gehen. Wenn ein Israelit sich geweigert hätte, zu gehen, wenn die Wolke ging, oder anzuhalten, wenn sie anhielt, dann würde er in der Wüste umgekommen sein. Der Fels und das Manna folgten ihnen, während sie dem Herrn folgten; mit anderen Worten, Nahrung und Erfrischung konnten nur auf dem Pfad des einfachen Gehorsams gefunden werden. Ebenso war es mit Elia. Es war ihm nicht erlaubt, seinen eigenen Willen zu haben – er konnte nicht die Zeit seines Aufenthaltes am Bach Krith bestimmen, noch die Zeit seiner Reise nach Zarpath; das Wort des Herrn bestimmte alles für ihn, und wenn er demselben gehorchte, so fand er seinen Unterhalt. Welch eine Lehre für einen Christen! Der Pfad des Gehorsams ist allein der Pfad des Glückes. Würden wir uns selbst mehr Gewalt antun, so würde unser geistlicher Zustand weit kräftiger und gesunder sein. Nichts dient so sehr zur Gesundheit und Tatkraft der Seele wie ein unerschütterlicher Gehorsam; durch die Bemühung im Gehorsam gewinnen wir an Kraft. Dies ist für alle wahr, aber besonders für diejenigen, die befähigt sind, im Werk des Herrn zu arbeiten. Diese müssen vor allem im Gehorsam wandeln, wenn sie denn im Dienst gebraucht werden wollen. Wie hätte Elia später sagen können, als er auf dem Berg Karmel stand: „Wenn der Herr Gott ist, so wandelt ihm nach“, wenn sein eigener Pfad durch einen eigenwilligen und rebellischen Geist gekennzeichnet gewesen wäre! Der Pfad eines Dieners muss der Pfad des Gehorsams sein, anders hört er auf, ein Diener zu sein. Das Wort *Diener* ist eben unzertrennlich mit *Gehorsam* verbunden, wie Arbeit mit Arbeiter. Es hat jemand gesagt: „Ein

Diener muss sich regen, sobald die Klingel schellt“. Möchten wir deshalb alle aufmerksamer sein auf den Schall der Klingel unseres Herrn, und bereitwilliger, in der Richtung zu laufen, in welche Er uns ruft. „Rede Herr, denn dein Knecht hört“, dies ist unsere wahre Sprache. Ob das Wort des Herrn uns aus unserer Zurückgezogenheit in die Mitte unserer Brüder ruft, oder von dort in die Einsamkeit zurück, möge unsere Sprache immer sein: „Rede, Herr, denn Dein Knecht hört“. Das Wort des Herrn und das aufmerksame Ohr eines Dieners sind alles, was wir nötig haben, um sicher und glücklich weiter zu kommen.

Freilich ist dieser Pfad des Gehorsams keineswegs ein leichter; er erfordert beständige Selbstverleugnung, und kann nur verfolgt werden, wenn das Auge unverrückt auf Gott gerichtet ist und das Gewissen unter der Wirkung Seiner Wahrheit gehalten wird. Wahr ist es, dass in jeder Handlung des Gehorsams reiche Belohnung liegt; doch müssen Fleisch und Blut beiseite gesetzt werden, und das ist keine leichte Sache. Der Pfad des Propheten beweist es. Er wurde zuerst berufen, seinen Platz an dem Bach Krith zu nehmen, um durch Raben gespeist zu werden. Wie konnten Fleisch und Blut dies verstehen? Dann wieder, als der Bach versiegte, wurde er nach einer entfernten Stadt Zidons berufen, um dort von einer armen Witwe ernährt zu werden, welche gerade an dem Punkt angelangt war, vor Hunger umzukommen. Dies war der Befehl: „Mache dich auf, gehe nach Zarpath, das zu Zidon gehört, und bleibe daselbst; siehe, ich habe daselbst einer Witwe geboten, dich zu versorgen“. Und welche Sicherheit erhielt Elia durch seine eigene Überzeugung, als er an diesem Ort anlangte? Durchaus keine; sondern wenn er die Umstände sah, konnte ihn alles nur mit Zweifel und Furcht erfüllen. „Und er machte sich auf und ging nach Zarpath; und als er an den Eingang der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe daselbst, die Holz auflas. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir doch ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging, um es zu holen, rief er ihr zu und sprach: Hole mir doch einen Bissen Brot in deiner Hand! Und sie sprach: So wahr der Herr, dein Gott, lebt, wenn ich einen Kuchen habe, außer einer Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug! Und siehe, ich lese ein paar Holzstücke auf und will hineingehen und es mir und meinem Sohn bereiten, dass wir es essen und dann sterben“ (Verse 10–12). Dies war der Anblick, welcher sich dem Auge des Propheten darbot, als er an seinem von Gott bezeichneten Bestimmungsort ankam. Wahrlich, ein trüber und niederdrückender Anblick für Fleisch und Blut! Elia aber besprach sich nicht mit Fleisch und Blut; sein Geist war gestärkt durch das unveränderliche Wort des Herrn; sein Vertrauen war auf die Treue Gottes gegründet, und er bedurfte keiner Hilfe von den Dingen, die um ihn her waren. Der Horizont mochte dem sterblichen Auge finster und trübe erscheinen; aber das Auge des Glaubens konnte die Wolken durchdringen und über sie alle hinwegschauen auf den festen Grund hin, der für den Glauben in des Herrn treuem Wort gelegt ist. O wie köstlich ist das Wort Gottes! Wohl mochte der Psalmist sagen: „Deine Zeugnisse habe ich mir als Erbteil genommen auf ewig“ (Ps 119,111). Kostbares Erbteil! Reine, unverderbliche, unsterbliche Wahrheit! Wie sollten wir unsern Gott preisen, dass Er sie zu unserm sicheren Teil gemacht hat! Mögen alle irdischen Dinge verschwinden – mag die Welt und ihre Lust vergehen – mag alles Fleisch wie dürres Gras verzehrt werden, so wird doch dieses Teil für den Gläubigen eine sichere, eine ewige, eine unvergängliche Wirklichkeit bleiben. „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe“ (2. Kor 9,15)!

Aber welche Umstände waren es, denen das Auge des Propheten bei seiner Ankunft in Zarpath begegnete? Eine Witwe und ihr Sohn waren dem Hungertod nahe; sie hatten noch ein wenig Öl und eine Handvoll Mehl. Und doch hieß das Wort: „Ich habe daselbst einer Witwe geboten, dich zu

versorgen“. Welche Prüfung! Wie höchst geheimnisvoll war alles dieses! Doch Elia „zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend“ (Röm 4,20). Er wusste, dass es der höchste und allmächtigste Gott, der Herr des Himmels und der Erde war, welcher für seine Bedürfnisse sorgen wollte; deshalb würde es ihn auch wenig bekümmert haben, wenn auch gar kein Öl oder Mehl da gewesen wäre. Er blickte über die Umstände hinaus zu dem Gott der Umstände; er sah nicht die Witwe, sondern Gott; er schaute nicht auf die Handvoll Mehl, sondern auf den göttlichen Befehl; und daher war sein Geist völlig ruhig und getrost inmitten von Umständen, die den Geist dessen, der auf das gesehen hätte, was vor Augen war, verdunkelt haben würde. Er war fähig, ohne einen Schatten von Zweifel zu sagen. „Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht ausgehen, und das Öl im Krug nicht abnehmen bis auf den Tag, da der Herr Regen geben wird auf den Erdboden“ (Vers 14).

Hier haben wir die Antwort des Glaubens auf die Sprache des Unglaubens: „So spricht der Herr“; dies bringt alles zum Schweigen. Von dem Augenblicke an, wo der Geist die Verheißungen Gottes ergreift, sind die Einreden des Unglaubens zu Ende. *Der Unglaube setzt die Umstände zwischen die Seele und Gott; der Glaube aber setzt Gott zwischen die Seele und die Umstände*; und das ist ein sehr großer Unterschied. Möchten wir in der Macht und Energie des Glaubens zum Preise Dessen wandeln, den der Glaube immer ehrt!

Es ist aber noch ein anderer Punkt in dieser lieblichen Geschichte, der wohl zu beherzigen ist, dass nämlich der Tod stets den Geist dessen umschwebt, der nicht durch Glauben wandelt. „… dass wir essen und dann sterben“, war die Sprache der Witwe. Tod und Unglauben sind untrennbar miteinander verbunden. Der Geist kann nur durch die Energie des Glaubens auf dem Pfad des Lebens geleitet werden. Wenn diese Energie nicht vorhanden ist, so ist kein Leben, keine Macht, keine Erhebung da. So war es mit dieser armen Witwe. Ihre Hoffnung des Lebens gründete sich auf das Fass Mehl und auf den Krug Öl; über diese Dinge hinaus sah sie keine Quelle des Lebens, keine Hoffnung der Erhaltung. Ihre Seele kannte noch nicht den wahren Segen der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, dem allein die Ausgänge des Todes gehören. Sie war noch nicht fähig, ‘gegen Hoffnung auf Hoffnung‘ (Röm 4,18) zu leben. Ach! welch ein armes, zerbrechliches, schwankendes Ding ist jene Hoffnung, welche sich nur auf einen Ölkrug und auf ein Mehlfass gründet! Wie ärmlich müssen jene Erwartungen sein, die nur auf der Kreatur beruhen! Und sind wir nicht alle zu sehr geneigt, uns auf etwas zu stützen, das in den Augen Gottes ebenso erbärmlich und niedrig ist, wie eine Handvoll Mehl! Ja wahrlich: und es muss so sein, wo nicht Gott von der Seele erfasst wird. Für den Glauben ist es entweder Gott oder nichts. Eine Handvoll Mehl wird in der Hand Gottes und in den Augen des Glaubens ein ebenso gutes Mittel zum Unterhalt sein, wie tausend mit Rindern bedeckte Hügel. „Wir haben nichts hier als nur fünf Brote und zwei Fische“; „aber was ist dies für so viele?“ (Mt 14,17; Joh 6,9). Dies ist die Sprache des menschlichen Herzens; aber der Glaube sagt niemals, was ist dies für so viele? Sondern, was ist Gott für so viele? Der Unglaube sagt: Wir sind nicht fähig; der Glaube sagt: Gott aber ist wohl fähig. Und würde es nicht gut sein, bevor wir zu unserm Gegenstand zurückkehren, diese Grundsätze auf den armen, hilfsbedürftigen Sünder anzuwenden? Wie oft findet man nicht solche, die allerlei vergebliche Mittel anwenden, um die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen, anstatt sich allein an das auf dem Kreuz vollbrachte Werk Christi zuklammern, welches für immer die Anforderungen der göttlichen Gerechtigkeit befriedigt hat, und deshalb gewiss fähig ist, die Stimme eines schuldigen Gewissens zu beschwichtigen. „Ich habe keinen Menschen,

dass er mich, wenn das Wasser bewegt worden ist, in den Teich wirft; während ich aber komme, steigt ein anderer vor mir hinab“ (Joh 5,7). Dies ist die Sprache eines Menschen, der noch nicht gelernt hat, von aller menschlichen Hilfe ab auf Jesum hinzuschauen. „Ich habe keinen Menschen“, sagt der arme, schuldige, ungläubige Sünder; aber ich habe Jesum, sagt der Gläubige, und er kann hinzufügen: „So spricht der Herr: die reinigende Kraft des Blutes soll nicht aufhören, noch sein Wert sich verringern, bis zu der Zeit, wo der Herr Seine Erlösten für immer in Seine eigenen himmlischen Wohnungen sicher heimgebracht haben wird“.

Wenn diese Zeilen dem Auge eines armen, zitternden Sünders begegnen sollten, so möchte ich ihn einladen, seine Zuflucht zu der köstlichen Wahrheit zu nehmen, dass Gott in Seiner unendlichen Gnade das Kreuz Christi zwischen Sich und seine Sünden gesetzt hat, wenn er nur dem göttlichen Zeugniss glauben will. Der große Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen ist dieser: Der Erstere hat Christum zwischen sich und seinen Sünden, der Letztere hat seine Sünden zwischen sich und Christus. Bei dem Gläubigen ist Christus der Gegenstand, worauf das Auge ruht. Er blickt nicht auf die Größe seiner Sünde, sondern auf den Wert des Blutes und auf die Köstlichkeit der Person Christi. Er weiß, dass Gott jetzt nicht auf dem Richterstuhl, sondern auf dem Gnadenthron sitzt. Würde Er auf jenem Seinen Platz genommen haben, so würden Seine Gedanken nur mit der Sünde beschäftigt sein, weil Er aber auf diesem ist, so sind – gepriesen sei Sein Name – Seine Gedanken einzig und allein mit dem kostbaren Blut Christi beschäftigt. O, möchten wir doch mehr mit himmlischen Gedanken erfüllt und völliger von den Dingen und Gedanken der Erde getrennt sein! Der Herr gebe dies allen Seinen Heiligen!

Wenden wir uns jetzt zu unserm Gegenstand zurück. – Der Mann des Glaubens muss auf alle Weise geprüft werden. Jede neue Szene und Stellung im Leben des Gläubigen ist nur der Eintritt in eine neue Klasse der Schule Christi, wo er eine neue und natürlich auch schwierigere Aufgabe zu erlernen hat. Aber man möchte fragen, inwiefern die Umstände in Zarpath für Elia schwieriger gewesen seien als am Bach Krith? War es nicht besser, auf menschliches Mitgefühl angewiesen zu sein, als Raben zu seinen Versorgern zu haben? Und war es ferner nicht angenehmer, von menschlichen Wesen bedient zu werden, als in der Einsamkeit des Baches Krith zu wohnen? Ohne Zweifel wird dies wohl der Fall sein; aber die Einsamkeit hat ihr Süßes und die Gesellschaft hat ihre Versuchungen. Allerlei selbstsüchtige Absichten machen sich den Menschen geltend, und verbittern das Angenehme und die Bequemlichkeit, welche die menschliche Gesellschaft bieten kann. Der Prophet hörte solche Worte nicht, wie diese: *„für mich und meinen Sohn“,* als er sich an jenem einsamen Bach aufhielt. Dort gab es kein selbstsüchtiges Interesse, das seinen Unterhalt und seinen Genuss beschränkte. Sobald er aber aus seiner Zurückgezogenheit in die menschliche Gesellschaft zurückgekehrt war, musste er fühlen, dass das menschliche Herz es nicht liebt, sein eigenes Interesse im Mindesten beeinträchtigt zu sehen. Er musste die tiefe Bedeutung der Worte *„für mich und meinen Sohn“,* welche die verborgenen Quellen der Selbstsucht und mithin den gefallenen Zustand der Menschen offenbaren, kennen lernen. Aber ohne Zweifel war es für das Herz der Witwe ganz natürlich, zuerst an sich selbst und ihren Sohn zu denken, als an irgendjemanden sonst. Dies tut die Natur immer. Höre die folgenden Worte eines wahren Naturkindes: „Und ich sollte mein Brot und mein Wasser nehmen und mein Geschlachtetes, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und es Männern geben, von denen ich nicht weiß, woher sie sind?“ (1. Sam 25,11). Die Natur wird immer zuerst das Ihrige suchen, und es kommt dieser verderbten Welt nicht in den Sinn, die menschliche Seele so zu

erfüllen, dass sie zum Wohle Anderer überströmt. Dies zu tun, ist allein das Vorrecht Gottes. Es ist eine ganz vergebliche Mühe, zu versuchen, das Herz des Menschen durch irgendein Mittel weit zu machen, ausgenommen durch die überströmende Gnade Gottes. Diese allein kann die Tür seiner Zuneigungen für jeden Notleidenden weit öffnen. Die menschliche Wohltätigkeit mag vieles tun, wenn reichliche Hilfsquellen die Möglichkeit der eigenen Entbehrung verhindern; aber nur die Gnade wird einen Menschen befähigen, das eigene Interesse den Bedürfnissen Anderer unterzuordnen: „Die Menschen werden dich preisen, wenn du dir selbst wohltust". Dies ist der Grundsatz der Welt, und nichts kann uns befähigen, denselben zu verlernen, als die Erkenntnis der Tatsache, dass Gott uns Gutes getan hat, und dass Er es ferner tun wird bis ans Ende. Die Erkenntnis dieses göttlichen Grundsatzes befähigte den Propheten, zu sagen: „Bereite mir zuerst einen kleinen Kuchen davon, und bringe mir ihn heraus; und dir und deinem Sohn bereite danach" (Vers 13). Mit diesen Worten drückte Elia einfach die göttlichen Ansprüche auf die Vorräte der Witwe aus; und wie wir wissen, wird die wahre und wirkliche Befriedigung dieser Ansprüche eine reiche Ernte des Segens für die Seele sein. In diesem allen lag eine Anforderung an den Glauben der Witwe. Sie war berufen, in einer schwierigen und versuchungsvollen Lage einfach in der Energie des Glaubens zu handeln, gestützt auf eine göttliche Verheißung: „Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht ausgehen, und das Öl im Krug nicht abnehmen bis auf den Tag, da der Herr Regen geben wird auf den Erdboden" (Vers 14). Und ist es nicht so bei einem jeden Gläubigen? Ohne Zweifel; wir müssen im Glauben handeln. Der große wirkende Grundsatz in der Seele des Christen muss immer auf die Verheißung Gottes gegründet sein. Es würde sich auf Seiten der Witwe für die Übung des Glaubens keine Gelegenheit geboten haben, wenn der Krug voll gewesen wäre; aber als er geleert, als sie zu ihrer letzten Handvoll gekommen war, und ihr gesagt wurde, diese Handvoll *zuerst* einem Fremden zu geben, so war dies sicher eine Anforderung, welcher nachzukommen nur der Glaube sie befähigte. Aber der Herr handelt oft mit Seinem Volk, wie Er mit Seinen Jüngern bei der Speisung der Fünftausend handelte, wo wir lesen: „Dies aber sagte er, um ihn zu versuchen; denn er selbst wusste, was Er tun wollte" (Joh 6,6). Er lässt uns oft in versuchungsreiche Umstände eintreten, wodurch unser Glaube auf eine schwere Probe gestellt wird; aber sobald wir gehorchen, erkennen wir nicht nur den Beweggrund dazu, sondern bekommen auch Kraft, um vorwärts zu gehen. In der Tat werden alle göttlichen Anforderungen an unsere Handlungen durch den Grundsatz geleitet, der in dem Befehl an die Kinder Israel ausgedrückt wird: „Rede zu den Kindern Israel, dass sie aufbrechen" (2. Mo 14,15). Wohin sollten sie ziehen? Durch das Meer. Sonderbarer Weg! Doch hinter diesem versuchungsvollen Befehl sehen wir die Gnade, welche die Fähigkeit gibt, ihn auszuführen, indem der Herr zu Moses sagt: „Und du, erhebe deinen Stab und strecke deine Hand aus über das Meer und spalte es, dass die Kinder Israel mitten in das Meer hineingehen, auf dem Trockenen" (2. Mo 14,16). Der Glaube befähigt einen Menschen, auszugehen, ohne zu wissen wohin er kommt.

Aus dieser wahrhaft interessanten Szene ist also mehr zu lernen, als der bloße Grundsatz des Gehorsams; wir sehen auch, dass nur die Macht der göttlichen Gnade den menschlichen Geist über die kalte Atmosphäre der Selbstsucht, worin der gefallene Mensch lebt und sich bewegt und sein Wesen hat, erheben kann. Die Strahlen des göttlichen Wohlwollens, welche in die Seele scheinen, zerstreuen jene Nebel, worin die Welt eingehüllt ist, und befähigen den Menschen, nach höheren und edleren Grundsätzen zu denken und zu handeln. Diese arme Witwe hatte ihr Haus verlassen und wurde durch keinen höheren Beweggrund, als das eigene Interesse und die Selbsterhaltung

geleitet, und sie hatte keinen besseren Gegenstand vor ihren Augen als den Tod. Und ist es in irgendeiner Beziehung besser mit jedem unwiedergebornen Menschen? Nicht im Geringsten. Der Ausgezeichnetste, der Geistvollste, der Gelehrteste – mit einem Wort, jeder Mensch, in dessen Geist das Licht der göttlichen Gnade noch nicht eingedrungen ist, wird durch Beweggründe des eigenen Interesses und der Selbsterhaltung, gleich der armen Witwe, geleitet, und hat keine glänzendere Aussicht vor sich als den Tod. Jedoch die Gnade Gottes verändert schnell die Lage der Dinge. Auf die Witwe wirkte sie mächtig; sie sandte sie zurück nach ihrem Haus, beschäftigt und besorgt für einen Andern, und erfüllte ihre Seele mit neuer Hoffnung des Lebens. Und so wird es immer sein. Sobald die Seele mit der Wahrheit und der Gnade Gottes in Gemeinschaft tritt, wird sie auf einmal von diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf befreit und dem Strom entrissen, der mit reißender Schnelligkeit Millionen auf seiner Oberfläche dahintreibt. Die Seele wird dann durch himmlische Beweggründe geleitet und durch himmlische Gegenstände belebt. Die Gnade lehrt den Menschen, für andere zu leben und zu wirken. Je mehr unsere Seelen die Süßigkeit der errettenden Liebe kosten, desto ernstlicher wird unser Wunsch sein, andern zu dienen. O, dass ein jeder in dieser Zeit der traurigen Kälte und Gleichgültigkeit tiefer und bleibender die alles vermögende Macht der Liebe Christi fühlen möchte! Wollte Gott, dass wir alle in dem Bewusstsein leben und wirken möchten, dass wir nicht unser selbst sind, sondern teuer erkauft sind!

Die Witwe von Zarpath lernte diese Gnade kennen. Der Herr machte nicht nur Seine Ansprüche auf eine Handvoll Mehl und den Krug Öl geltend, sondern legte Seine Hand an ihren Sohn – den teuersten Gegenstand ihrer Zuneigung. Der Tod besuchte das Haus, wo der Prophet des Herrn, in der Gesellschaft mit der Witwe und ihrem Sohn, die köstlichen Früchte des göttlichen Wohlwollens genoss. Wir lesen in Vers 17: „Und es geschah nach diesen Dingen, da wurde der Sohn der Frau, der Hauswirtin, krank; und seine Krankheit wurde sehr schwer, so dass kein Odem mehr in ihm blieb“. Dieser Sohn aber, wie wir wissen, hatte ihr, so wie sie selbst, im Weg gestanden, der göttlichen Anforderung sofort Gehorsam zu leisten. Deshalb haben wir in dem Tod dieses Kindes eine ernste Unterweisung für jeden Heiligen: *Wenn wir irgend einem Gegenstand – seien es Eltern oder Kinder, Mann oder Frau, Bruder oder Schwester – erlauben, uns auf unserem Pfad des Gehorsams und der Nachfolge Christi aufzuhalten, so können wir versichert sein, dass dieser Gegenstand entfernt werden wird.* Die Witwe hatte ihrem Sohn einen höheren Platz in ihren Gedanken eingeräumt, als dem Propheten des Herrn; und der Sohn wurde ihr weggenommen, damit sie lernen möchte, dass nicht nur „die Handvoll Mehl“ Ihm unterworfen und für Ihn bereit sein sollte, sondern auch ihr teuerster irdischer Gegenstand. Es bedarf keines geringen Maßes des Geistes Christi, um alles für Gott in Bereitschaft zu halten. Wir sind so geneigt, die Dinge als unser Eigentum zu betrachten, anstatt uns zu erinnern, dass alles, was wir sind und was wir haben, dem Herrn angehört, und dass wir schuldig sind, es zu jeder Zeit auf Seinen Wink hinzugeben. Dies ist nicht nur eine Sache des wahren Gehorsams, sondern es dient zugleich zu unserem dauernden Wohl und unserer wahren Glückseligkeit. Die Witwe gehorchte dem Befehl Gottes, als Er die Handvoll Mehl von ihr verlangte, und was geschah? Sie und ihr Haus wurden jahrelang versorgt! Wiederum legte der Herr die Hand an ihren Sohn, und was geschieht? Ihr Sohn wird vom Tod auferweckt durch die mächtige Kraft Gottes, um sie zu lehren, dass Er nicht nur das Leben erhalten, sondern auch geben kann. Die Auferstehungsmacht offenbarte sich in ihren Umständen; und sie empfing jetzt ihren Sohn, wie sie vorher ihren Unterhalt empfangen hatte, unmittelbar aus der Hand des Herrn, des Gottes Israels. Wie glücklich, abhängig zu sein von

einer solchen Güte! Wie glücklich, zu unserem Mehlfass oder unserem Ölkrug zu gehen, und ihn täglich durch die gütige Hand unsers Vaters wieder gefüllt zu finden! Wie glücklich, den teuersten Gegenstand unserer Zuneigung in Abhängigkeit von der Auferstehungsmacht zu besitzen. Das sind die Vorrechte selbst der schwächsten Gläubigen.

Eine andere Wirkung des göttlichen Besuches war, dass bei der Witwe eine ernste Frage über ihre Sünde erweckt wurde. Sie rief aus: „Was haben wir miteinander zu schaffen, Mann Gottes? Du bist zu mir gekommen, um meine Ungerechtigkeit ins Gedächtnis zu bringen und meinen Sohn zu töten“ (Vers 18). Wenn der Herr uns nahe tritt, dann wird das Gewissen wach und zart, was immer höchst gesegnet ist. Man kann oft im gewöhnlichen Lauf des Lebens, von Tag zu Tag vorwärts gehen im Genuss eines gefüllten Topfes oder Kruges, ohne eine tiefe Übung des Gewissens vor Gott. Letzteres wird man nur da finden, wo in wirklicher Gemeinschaft mit Gott gewandelt wird, oder wo die Hand des Herrn uns heimsucht. Hätte der Herr nur die Notdurft der armen Witwe von Tag zu Tag befriedigt, so wäre in ihrem Gemüt vielleicht nie eine Frage in Betreff ihrer Sünde entstanden; aber als der Tod eintrat, begann das Gewissen zu wirken; denn der Tod ist der Sünde Sold. In allen Wegen Gottes mit uns offenbart sich ein zweifaches Handeln: das Handeln der Gnade und das Handeln der Wahrheit. Letzteres enthüllt das Böse und Ersteres schafft es hinweg; dieses offenbart, was der Mensch ist, und jenes, was Gott ist; dieses bringt die verborgenen Werke des Bösen im menschlichen Herzen ans Licht, jenes offenbart die reichen und unerschöpflichen Quellen der Gnade im Herzen Gottes. Doch beide sind nötig, die Gnade zur Feststellung unserer Segnung, die Wahrheit zur Rechtfertigung des Charakters und der Eigenschaften Gottes. Wie gesegnet ist es, zu wissen, dass beides, Gnade und Wahrheit, durch Jesum Christum geworden ist (Joh 1,17).

Das göttliche Handeln mit der Witwe würde nicht vollständig gewesen sein, wenn sie nicht zu dem Bekenntnis gebracht worden wäre: „Nunmehr erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist, und dass das Wort des Herrn in deinem Mund Wahrheit ist“ (Vers 24). Sie hatte in der wunderbaren Hilfe in der Not die *Gnade* kennen gelernt: sie lernte die *Wahrheit* kennen in dem Tod ihres Sohnes. Und wenn wir nur geistlicher wären, so würden wir stets diese beiden Seiten der Erziehung unsers Vaters bemerken. Wir sind beständig Gefäße Seiner Gnade; aber immer wieder empfangen wir Beispiele Seiner Wahrheit durch die Führungen Seiner Hand, um das Böse aus den verborgenen Winkeln unseres Herzens hervorzubringen, damit wir es richten und hinwegtun. So lange wir unseren Topf und unseren Krug gefüllt sehen, ist das Gewissen geneigt, zu schlummern; aber wenn der Herr durch Seine züchtigende Hand an die Tür unserer Herzen anklopft, so wacht es sofort auf und das Selbstgericht beginnt.

Es gab aber auch für Elia eine Stimme in dieser Heimsuchung. Er hatte sich selbst der Witwe in dem Charakter eines Mannes Gottes vorgestellt und es war daher nötig, seine Berufung zu diesem Charakter zu bewahrheiten. Der Herr tat dies nach Seiner Gnade für ihn, durch die Auferweckung des Kindes. „Nunmehr erkenne ich“, sagte sie, „dass du ein Mann Gottes bist“. Die Auferweckung war es, welche seinen Anspruch auf ihr Vertrauen rechtfertigte. Die Erweisung eines gewissen Maßes von Auferstehungskraft in dem Leben des Christen ist nötig, bevor seine Ansprüche auf diesen Charakter völlig gerechtfertigt erscheinen. Und dies wird geschehen durch den Sieg über das eigene Ich und alle bösen Wirkungen desselben. Der Gläubige ist mit Christus auferstanden – er ist zum Teilhaber der göttlichen Natur gemacht; aber er ist noch in der Welt und trägt den Leib der Sünde mit sich umher, und wenn er sich da nicht selbst verleugnet, so wird er seinen Charakter als Mensch

Gottes in Frage gestellt finden. Es würde jedoch ein armseliger Gegenstand sein, nur zu suchen, unser eigenes Ansehen aufrecht zu erhalten. Der Prophet hatte ein höheres und edleres Ziel, und zwar die Wahrheit des Wortes Gottes in seinem Mund zu erweisen. Das ist ein passender Gegenstand für den Mann Gottes. Sein eigener Charakter und Ruf waren Dinge von geringer Wichtigkeit für ihn, ausgenommen wo sie mit dem Wort des Herrn verbunden waren. Der Apostel Paulus ging nur aus dem Grund zur Verteidigung seines Apostelamtes in seinen Briefen an die Galater und Korinther über, um den göttlichen Ursprung des von ihm gepredigten Evangeliums aufrecht zu erhalten. Es kümmerte ihn wenig, was sie von Paulus dachten; aber es war ihm viel daran gelegen, was sie von dem Evangelium des Paulus hielten. Darum war er bemüht zu beweisen, dass das Wort des Herrn in seinem Mund Wahrheit war. Und wie wichtig war es für den Propheten, ein solches Zeugnis für den göttlichen Ursprung seines Dienstes zu haben, bevor er den Schauplatz betrat, auf welchem er sich hier in Kapitel 18 bewegt. Dieses Zeugnis erlangte er besonders bei seiner Zurückgezogenheit in Zarpath. Daselbst wurde sein Glaube befestigt; er empfing ein göttliches Siegel für seinen Dienst; er wurde befähigt, aufs Neue seine öffentliche Laufbahn mit der glückseligen Gewissheit zu betreten, dass er ein Mann Gottes und das Wort des Herrn in seinem Mund Wahrheit sei.[1]

Diese Geschichte hat für uns aber auch noch eine vorbildliche Bedeutung. Christus selbst beruft Sich auf die Sendung des Propheten zu der heidnischen Witwe, und dies gibt uns Anleitung, darin ein schönes Vorbild von der Aufnahme der Heiden in die Kirche Gottes zu erblicken. „In Wahrheit aber sage ich euch: Viele Witwen waren in den Tagen Elias in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war, so dass eine große Hungersnot über das ganze Land kam; und zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt als nur nach Sarepta im Gebiet von Sidonien zu einer Frau, einer Witwe“ (Lk 4,25+26). Der Herr Jesus hatte Sich Israel vorgestellt als der Prophet, aber keine Anerkennung gefunden; die Tochter Zions weigerte sich, die Stimme ihres Herrn zu hören. Die Worte der Gnade, die von Seinem Mund ausgingen, wurden durch die fleischliche Frage beantwortet, ob dieser nicht der Sohn Josephs sei. Deshalb findet Sein Geist, angesichts der Geringschätzung und Verwerfung von Seiten Israels, eine Erquickung in der glücklichen Betrachtung, dass es noch Gegenstände außerhalb der jüdischen Grenze gab, zu welchen die göttliche Gnade, deren Kanal Er war, in ihrer ganzen Fülle und Reinheit ausströmen konnte. Die Gnade Gottes ist von einer solchen Art, dass sie, wenn sie durch den Stolz, den Unglauben oder die Herzenshärtigkeit der Einen aufgehalten wird, sie nur desto reichlicher ausströmt zu anderen. „Ich habe dich auch zum Lichte der Nationen gesetzt, um mein Heil zu sein bis an das Ende der Erde“ (Jes 49,6). Es ist aber nicht unser Zweck; hier weiter auf die Berufung der Heiden einzugehen, sondern nur auf eine einfache und praktische Weise das Leben

[1] Ich möchte hier noch ein Wort über die Aufrechthaltung des eigenen Ansehens hinzufügen. Es ist traurig, wenn ein Diener Gottes hierzu genötigt ist: Es zeigt, dass entweder etwas Schlechtes bei ihm selbst ist, oder bei denen, die es für ihn nötig gemacht haben, also zu handeln. Wenn aber eine solche Rechtfertigung erforderlich ist, so gibt es eine große Sache, die stets klar vor unserer Seele stehen muss, dass es uns nämlich nur um die Ehre Christi und die Reinheit der Wahrheit zu tun ist. Es ist oft der Fall, dass, wenn irgendeine Beschuldigung gegen unsern Dienst oder unsern persönlichen Charakter gemacht wird, wir schnell bei der Hand sind, uns selbst zu verteidigen. Doch sollten wir uns zu jeder Zeit erinnern, dass wir, getrennt von unserer Verbindung mit Christo und Seinen Heiligen, nichts sind als Staub und Asche, unwert eines jeden Gedankens oder Wortes. Es sollte daher weit von uns entfernt sein, die Behauptung unseres eigenen Ansehens zu suchen. Wir sind nach einem gewissen Maß berufen, die Bewahrer des Ansehens Christi zu sein, und vorausgesetzt, dass wir dieses unbefleckt aufrechthalten, so haben wir nicht nötig, für uns selbst Sorge zu tragen. Der Herr gebe uns allen Gnade in dem bleibenden Bewusstsein unserer hohen Würde und heiligen Verantwortlichkeit zu wandeln, „als der Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen!“

und den Dienst unseres Propheten zu betrachten, und zwar mit dem herzlichen Wunsch, dass es dem Herrn wohlgefallen möge, diese Betrachtungen zur Ermunterung und zur Auferbauung Seiner Heiligen dienen zu lassen!

Das Haus Ahabs (1.Kön 18, 1–15)

Wir müssen jetzt ein wenig den Propheten verlassen, und unsere Aufmerksamkeit auf den traurigen Zustand der Dinge in Israel richten während der Zeit, in der Elia vor Gott verborgen war. In Wahrheit muss der Zustand der Dinge auf Erden schrecklich sein, wenn der Himmel verschlossen ist! Wie öde und traurig muss der Anblick dieser niederen Welt sein, wenn der Himmel seinen fruchtbaren Regen verweigert; und ganz besonders für ein Land, das sein Wasser vom Regen des Himmels trinkt (5. Mo 11,11). Ägypten möchte auf das Verschließen des Himmels nicht besonders geachtet haben, da es nicht gewohnt war, für seine Hilfe dorthin zu blicken. Es hatte seine Hilfsquellen in sich selbst. „Mein Fluss gehört mir" war seine unabhängige Sprache. Aber dies war nicht der Fall mit dem Land des Herrn – dem Land der Hügel und Täler. Wenn der Himmel nicht seine Beisteuer gab, dann war alles fruchtleer und dürre. Israel konnte nicht sagen: „Mein Fluss gehört mir". Nein, sie wurden immer unterwiesen, aufwärts zu schauen; ihre Augen mussten stets auf den Herrn gerichtet sein, wie des Herrn Auge auf sie. Deshalb, wenn irgend etwas den Verkehr zwischen Himmel und Erde verhinderte, so wurde es aufs Peinlichste gefühlt. Und so war es „in den Tagen Elias in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war, so dass eine große Hungersnot über das ganze Land kam". Israel musste die traurigen Folgen der Trennung von seiner alleinigen Quelle der wahren Segnung tief fühlen. Es war eine höchst empfindliche Hungersnot in Samaria; und Ahab sprach zu Obadja: „Gehe durch das Land zu allen Wasserquellen und zu allen Bächen; vielleicht finden wir Gras, dass wir Rosse und Maultiere am Leben erhalten und nichts von dem Vieh ausrotten müssen. Und sie teilten das Land unter sich, um es zu durchziehen; Ahab ging auf einem Weg allein, und Obadja ging auf einem Weg allein" (Verse 5+6). Israel hatte gesündigt, und Israel musste die Rute des gerechten Zorns des Herrn fühlen. Welch ein demütigendes Bild von dem alten Volk Gottes, seinen König umhergehen zu sehen, um Gras zu suchen! Welch ein Kontrast zwischen all diesem und dem großen Überfluss und der Herrlichkeit in den Tagen Salomos! Aber Gott war auf eine grobe Weise entehrt und Seine Wahrheit verworfen worden. Isebel hatte den höchst verderblichen Einfluss ihrer Grundsätze durch ihre gottlosen Propheten geltend gemacht – die Altäre Baals hatten den Altar Gottes beiseitegesetzt; deshalb war der Himmel oben eisern und die Erde unten ehern; aber das physische Aussehen der Dinge war nur der Ausdruck von dem niedrigen, moralischen Zustand Israels.

Es war aber in Ahabs Auftrage an seinen Diener kein einziges Wort über Gott – nicht eine einzige Silbe über die Sünde, die das Missfallen und das Gericht Gottes auf das Land herabgeschworen hatte. Nein, er sagt: „Gehe durch das Land zu allen Wasserquellen und Bächen". Das waren die Gedanken Ahabs – seine höchsten Gedanken; sein Herz wandte sich nicht in wahrer Demütigung zu dem Herrn; er schrie nicht zu Ihm in der Stunde seiner Not. Sein Wort ist: „Vielleicht finden wir Gras". Gott ist ausgeschlossen; und das eigene selbst ist der einzige Gegenstand. Es ging ihm nur darum, *Gras* zu finden; und nicht darum, um *Gott* zu finden. Er hätte sich der götzendienerischen Propheten

Isebels erfreuen können, wenn nicht die Schrecken der Hungersnot ihn fortgetrieben hätten; und anstatt in wahrem Selbstgericht und wahrer Demütigung die Ursache der Hungersnot zu erforschen und Vergebung und Wiederherstellung von der Hand Gottes zu suchen, ging er in unbußfertiger Selbstsucht hin, um Gras zu suchen. Ach! er hatte sich verkauft, Gottlosigkeit zu wirken; er war der Sklave Isebels; sein Palast war ein Schlupfwinkel jedes unreinen Vogels; die Propheten Baals umschwebten gleich so vielen Geiern, seinen Thron; und von da aus verbreitete sich der Sauerteig des Götzendienstes über das ganze Land. Es ist eine wahrhaft schreckliche Sache, sich mit dem Herzen von dem Herrn zu trennen. Niemand kann sagen, wo es enden wird. Ahab war ein Israelit; aber er hatte sich durch ein falsches Religionssystem, an dessen Spitze seine Frau Isebel war, verstricken lassen; er hatte den Glauben der Väter verlassen und war in die verworfenste Gottlosigkeit versunken. *Niemand ist schlechter als ein Mensch, der sich von den Wegen Gottes abgewandt hat.* Er wird sicher in tiefere Tiefen der Gottlosigkeit versinken als die gewöhnlichen Knechte der Sünde. Der Teufel scheint eine besondere Freude daran zu finden, gerade solche zu Werkzeugen seiner feindseligsten Absichten gegen die Wahrheit Gottes zu machen.

Wenn Ihr, geliebte Leser, je die Wege der Wahrheit und Heiligkeit wertschätzen gelernt, wenn Ihr Euch je in Gott und Seinen Wegen erfreut habt, so seid wachsam. „Gewinnt eure Seelen durch euer Ausharren“ (Lk 21,19); hütet Euch vor falschem religiösen Einfluss. Wir gehen durch eine Welt, in der Satan uns tausendfache Schlingen zu legen sucht, um uns von der einfachen Wahrheit abzuwenden, und worin nur die beständige Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater uns befähigen kann, unsere Seelen zu bewahren. Lasst uns an Ahab denken, und beständig flehen: „Führe uns nicht in Versuchung“. Ebenso mag jene Stelle in Jeremia 17,5+6 uns wohl zu einer feierlichen und ernsten Warnung dienen: „Verflucht ist der Mann, der auf den Menschen vertraut und Fleisch zu seinem Arm macht, und dessen Herz von dem Herrn weicht! Und er wird sein wie ein Entblößter in der Steppe und nicht sehen, dass Gutes kommt; und an dürren Örtern in der Wüste wird er wohnen, in einem salzigen und unbewohnten Lande“. So war es mit dem gottlosen Ahab – gottlos, obgleich er mit Krone und Szepter geschmückt war. Er trug weder Sorge für Gott noch für sein Volk. In seinen Reden und Handlungen auf seinem traurigen Weg, auf dem wir ihn in dem uns vorliegenden Kapitel sehen, finden wir weder etwas über Israel, noch über Gott. Wir hören kein Wort über das Volk, das seiner Sorge anvertraut war, und welches nach Gott sein wichtigster Gegenstand hätte sein sollen. Sein irdischer Sinn scheint unfähig gewesen zu sein, sich über die Rosse und Maultiere zu erheben. Diese waren die Gegenstände der ängstlichen Sorge Ahabs in den Tagen der schrecklichen Not Israels. Ach! welch ein Kontrast zwischen all dieser niedrigen und gemeinen Selbstsucht und dem edlen Geist des Mannes nach dem Herzen Gottes, welcher, als das Land unter den harten Schlägen der züchtigenden Rute des Herrn zitterte, sagen konnte: „Bin ich es nicht, der gesagt hat, das Volk zu zählen? Und ich bin es, der gesündigt und sehr übel gehandelt hat; aber diese Schafe, was haben sie getan? Herr, mein Gott, es sei doch deine Hand wider mich und wider das Haus meines Vaters, aber nicht wider dein Volk zur Plage“ (1. Chr 21,17). Hier war der wahre Geist eines Königs. David, in der Gesinnung seines gesegneten Herrn, wollte seinen eigenen Nacken den Schlägen aussetzen, damit die Schafe verschont blieben; er wollte zwischen ihnen und dem Gegner stehen; er wollte das Zepter verwandeln in einen Hirtenstab. Er dachte nicht an seine Rosse und Maultiere – ja, nicht einmal an sich oder seines Vaters Haus, sondern an die Weide des Volkes Gottes und an die Schafe Seiner Hand. Glücklich – unendlich glücklich wird es für die zerstreuten Geschlechter Israels sein, sich

wiederum unter der zärtlichen Sorge des neuen Davids zu finden. Doch kehren wir jetzt zu unserem Gegenstand zurück.

Obadja, der Haushofmeister Ahab‘s, war einer, der im Innern seines Herzens den Herrn fürchtete, aber in eine höchst unheilige Atmosphäre verpflanzt war. Das Haus des gottlosen Ahab und noch mehr seiner gottlosen Frau muss für die gerechte Seele Obadja‘s eine peinliche Schule gewesen sein. Er war sowohl im Dienst als auch im Zeugnis gehindert. Was er für den Herrn tat, tat er verstohlenerweise. Öffentlich und entschieden zu handeln, fürchtete er sich; doch tat er genug, um zu zeigen, was er getan haben würde, wenn er auf einen besseren Boden gepflanzt und in einer gesünderen Atmosphäre gepflegt worden wäre. Er nahm „hundert Propheten und versteckte sie, je fünfzig Mann in eine Höhle, und versorgte sie mit Brot und Wasser“ (Vers 4). Das war ein sehr köstliches Zeichen von Ergebenheit des Herzens an den Herrn – ein gesegneter Triumph des göttlichen Grundsatzes über die widrigsten Umstände. So war es auch mit Jonathan in dem Haus Sauls. Er war ebenfalls in seinem Dienst für Gott und für Israel sehr gehindert. Er hätte sich völlig trennen sollen von dem Bösen, worin sein Vater lebte, sich bewegte und sein Wesen hatte; sein Platz an Sauls Tafel hätte ebenso leer sein sollen, wie Davids; die Höhle Adullam würde für ihn ein geeigneterer Platz gewesen sein, wo er, in heiliger Gemeinschaft mit dem verworfenen David und dessen verachteten Genossen, ein weiteres und angemesseneres Feld würde gefunden haben, um seine wahre Unterwürfigkeit an Gott und Seinen Gesalbten zu offenbaren. Menschliche Rücksichten bestimmten Jonathan, im Haus Sauls, und Obadja, im Haus Ahabs, zu bleiben, als an dem Platz, wohin die Vorsehung Gottes sie gestellt hatte; aber menschliche Rücksicht ist nicht Glauben; noch wird sie uns je auf unserm Pfad des Dienstes unterstützen. Der Glaube wird uns immer leiten, die kalten Regeln der menschlichen Rücksicht zu durchbrechen, und uns auf einen Weg zu führen, auf dem wir nicht irren können. Jonathan fühlte sich zu Zeiten gedrungen, die Tafel Sauls zu verlassen, damit er David umarmen möchte: allein er hätte sie völlig verlassen – völlig mit David dessen Los teilen sollen; er hätte nicht nur befriedigt sein sollen, *für* seinen Bruder zu sprechen, sondern sich *mit* ihm eins zu machen. Er aber tat nicht also, und darum fiel er am Berg Gilboa durch die Hand der Unbeschnittenen. In seinem Leben war er gequält und gehindert durch ungerechte Verordnungen, welche Saul traf, um die Gewissen der Treuen zu verwirren und zu binden; und in seinem Tod war er ohne Ehre, vermengt mit den Unbeschnittenen. Ebenso war es mit Obadja. Sein Los war es, mit dem Mann in Verbindung zu stehen, welcher die niedrigste Sprosse jener Leiter des Abfalls der Könige Israels einnahm; deshalb war er genötigt, heimlich für Gott und Seine Diener zu wirken. Er war bange vor Ahab und Isebel; es fehlte ihm an Mut und Energie, um in einem bestimmten Zeugnis all ihren Gräueln gegenüber Stand zu halten; er war nicht fähig, seine Gefühle und Neigungen zu offenbaren; seine Seele war ausgedörrt durch die verpesteten Dünste um ihn her, und darum konnte er an seinem Tag und auf sein Geschlecht nur wenig Einfluss ausüben. Während also Elia kühn dem Ahab gegenüber stand und öffentlich dem Herrn diente, diente Obadja öffentlich dem Ahab und verstohlenerweise dem Herrn; während Elia die heilige Atmosphäre der Gegenwart des Herrn einatmete, atmete Obadja die verderbliche Luft am Hof Ahabs ein; während Elia seine täglichen Bedürfnisse von der Hand des Gottes Israels empfing, durchstreifte Obadja die Gegend, um Gras für Ahabs Pferde zu finden. Wahrlich, ein höchst schlagender Gegensatz! Und gibt es in unsern Tagen nicht viele Gläubige, die sich mit Obadja in ähnlicher Stellung befinden? Gibt es nicht viele, die durch ihre Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt unter deren Einfluss immer mehr verderben und in ihrem Zeugnis erkalten? Nie sollen die

Pferde und Maultiere einer ungöttlichen Welt die Gedanken und das Herz eines Christen einnehmen und dadurch das Interesse der Kirche Gottes hintenan gesetzt werden. Er sollte ein edleres Ziel vor Augen haben – eine höhere und himmlischere Sphäre, um seine Kraft zu entfalten. Gott und nicht dem Ahab gehört unsere Ergebenheit. Wie viel besser ist es, die Propheten des Herrn in einer Höhle mit Speise zu versorgen, als die höchsten Zwecke der Kinder dieser Welt fördern zu helfen. Deshalb Lasst uns mit Ernst vor dem Erforscher unserer Herzen fragen: Womit sind wir beschäftigt? Wofür leben wir? Welchen Zweck haben wir vor Augen? Säen wir auf das Fleisch oder auf den Geist? Haben wir keinen höhern Zweck, als uns selbst oder diese gegenwärtige Welt? Das sind sehr ernste und wichtige Fragen. Die Neigung des menschlichen Herzens geht immer nach unten – immer nach der Erde und den Dingen der Erde. Der Palast Ahabs hat weit mehr Anziehendes für unsere gefallene Natur, als die einsamen Ufer des Baches Krith, oder das Haus der hungerleidenden Witwe in Zarpath. Aber ach! Lasst uns an das Ende denken. Das Ende allein kann uns leiten, in solchen Umständen richtig zu urteilen. „Bis ich hineinging in die Heiligtümer Gottes und jener Ende gewahrte“ (Ps 73,17). Elia war im Heiligtum, und wusste, dass Ahab auf einem schlüpfrigen Boden stand, dass sein Haus schnell in den Staub sinken würde: er wusste, dass all sein Glanz und seine Herrlichkeit in einem einsamen Grab enden und er selbst dann vor dem Richterstuhl Christi zur Rechenschaft gezogen werden würde. Diese Dinge verstand der heilige Mann Gottes völlig und war darum wohl zufrieden, von allem diesen getrennt zu stehen. Er fühlte, dass sein lederner Gürtel, seine einfache Speise, sein einsamer Pfad weit besser waren, als alle die Vergnügungen am Hof Ahabs. Also urteilte er; und wir werden sehen, bevor wir diese Betrachtungen enden, dass sein Urteil völlig richtig war. „Die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh 2,17). O möchten alle, die den Namen Jesu lieben, unnachgiebiger und energischer in ihrem Zeugnis für Ihn sein! Die Zeit rückt schnell heran, wo wir Welten darum geben möchten, wenn wir *wahrer* und *wirklicher* in unsern Wegen hier unten gewesen wären. Wir sind zu lau – zu sehr geneigt, der Welt und dem Fleisch nachzugeben – zu bereit, den ledernen Gürtel zu vertauschen mit dem Kleid, mit dem Ahab und Isebel uns so bereitwillig zu bekleiden trachten. Möge der Herr Seinem ganzen Volk Gnade geben, dieser Welt zu bezeugen, dass ihre Werke böse sind, sich völlig zu trennen von ihren Wegen und Grundsätzen, mit einem Wort, von allem, was ihr angehört. „Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe. Lasst uns nun die Werke der Finsternis ablegen, die Waffen des Lichts aber anziehen“ (Röm 13,12). Lasst uns, als auferweckt mit Christo, sinnen „auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“ (Kol 3,2). Lasst uns als solche, deren Wandel im Himmel ist, mit unaufhörlichem Verlangen „den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20+21).

Auf dem Berg Karmel (1.Kön 18,16–46)

Im Anfang des 18. Kapitels wird unserm Propheten ein neuer Befehl erteilt. „Und es vergingen viele Tage, da geschah das Wort des Herrn zu Elia im dritten Jahr also: Gehe hin, zeige dich Ahab; und ich will Regen geben auf den Erdboden“ (Vers 1). Hier wird Elia aus seiner Zurückgezogenheit in Zarpath zurückberufen, um in der Öffentlichkeit zu erscheinen und wiederum vor dem König Ahab zu stehen. Und Elia folgte dieser Aufforderung ohne Widerrede. Mochte es heißen „Gehe hin und verbirg dich“, oder „Gehe hin und zeige dich“ -er war durch die Gnade bereit gemacht, zu gehorchen. Er war ebenso bereit, dem gottlosen Ahab und all den Propheten Baals gegenüberzustehen, als er es gewesen war, sich drei Jahre und sechs Monate zu verbergen. Wahrlich, wir mögen wohl ernstlich trachten nach dem Geist eines Knechtes – eines demütigen, gehorsamen Knechtes. Ein solcher Geist wird uns durch manche Schwierigkeiten hindurchleiten, wird uns vor vielen Kämpfen bewahren und uns auf dem Pfad des Dienstes vorangehen lassen, während andere darüber disputierten. Wenn wir nur willig sind, zu gehorchen, so werden wir im Blick auf den Pfad, den wir zu verfolgen haben, nie in Verlegenheit sein[2], auch wird es uns weder an Mut noch an Kraft fehlen. Sicher war es für Elia nichts Geringes, seine süße Einsamkeit zu verlassen, um vor einem zornigen Tyrannen zu erscheinen, der mit seiner gottlosen Frau an der Spitze einer Schar götzendienerischer Propheten stand. Es erforderte kein geringes Maß von Selbstverleugnung; dennoch war Elia durch die Gnade bereit, zu folgen. Er fühlte, dass er nicht seiner selbst war. Er war ein Knecht, und als solcher stand er immer mit gegürteten Lenden und geöffneten Ohren, um auf die Befehle seines Herrn zu achten – welche sie auch sein mochten. Gesegnete Stellung! Möchten viele darin gefunden werden! Elia ging also, um dem König zu begegnen, und wir sind berufen, ihm jetzt in eine der wichtigsten Szenen seines Lebens zu folgen.

Bevor aber Elia mit Ahab in Berührung kommt, kreuzt er den Pfad des Obadja; und sein Zusammentreffen mit diesem ist sehr bezeichnend. Obadja kam dem Propheten sicher nicht mit jener innigen Herzlichkeit entgegen, womit ein Bruder dem andern begegnen soll, sondern in der kalten Förmlichkeit eines Mannes, der sich viel in der vornehmen Welt bewegt hat. „Bist du es, mein Herr

[2] Der unterwürfige Charakter – der Charakter eines Knechtes wird durch den Heiligen Geist stets als ein solcher bezeichnet, der von besonderem Wert ist. Er allein wird in den Zelten des allgemeinen Verfalls Stand halten. Davon haben wir zahlreiche Beispiele in der Schrift. Als der Fall des Hauses Eli durch das göttliche Gericht nahe war, da nahm Samuel die Stellung eines Knechtes ein, dessen Ohr zum Hören geöffnet war. Sein Wort war: „Rede Herr, denn Dein Knecht hört.“ Als ganz Israel vor dem Philister Goliath zurückwich, da trat wiederum der knechtische Charakter in die Schranken: „Dein Knecht will gehen und streiten…“ Dem Herrn Jesus selbst wurde durch den HEERN der Titel eines Knechtes beigelegt in den Worten des Propheten:“Siehe, mein Knecht.“ Ferner, sobald die Kirche gefehlt, sobald sie aufgehört hatte, „das Haus Gottes“ zu sein, und „das große Haus“ geworden war, wurde dem Knecht des Herrn“ gesagt, wie er sich verhalten sollte (2. Tim 2,24). Und endlich wird als ein besonderer Zug des himmlischen Jerusalems hervorgehoben, dass „Seine Knechte ihm dienen.“ Wenn nun in der gegenwärtigen Zeit ein fleischlicher und weltlicher Geist so viele zu lenken droht, was ist da das Heilmittel? Vor allem tut uns Not, den Geist eines Knechtes zu haben, jenen Geist, der uns leitet zu sagen: „Rede Herr, denn Dein Knecht hört.“ O möchte der Herr diesen Geist völliger und wahrer in uns hervorbringen!

Elia“? Wenn man ein solches Verhalten auch gern durch die unerwartete und plötzliche Erscheinung des Propheten entschuldigen möchte, so lässt doch das Zusammentreffen zweier Knechte Gottes weit mehr Vertraulichkeit erwarten. Auch Elia scheint eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten. Er sprach zu ihm: Ich bin‘s; gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist da“ (Vers 8). Elia fühlte sich als Bewahrer der Geheimnisse des Herrn, wovon Obadja nichts wusste. Und wie konnte er diese auch wissen? Ahabs Haus war nicht der Platz, um Zugang zu den göttlichen Ratschlüssen zu haben. Obadja befand sich in einer Mission, die völlig mit dem Platz übereinstimmte, von woher er gekommen war, und mit der Person, die ihn gesandt hatte, und so war es mit Elia. Der eine hatte als seinen ersten Gegenstand das Gras – ob er es etwa finden möchte – und als seinen letzten Gegenstand die Erhaltung der Pferde und Maultiere Ahabs. Der andere hatte als seinen ersten Gegenstand die Ankündigung des unzweifelhaften Vorsatzes des Herrn in Bezug auf den Regen, und als seinen letzten das Zurückbringen der Nation zu ihrem früheren Glauben und ihrer früheren Unterwürfigkeit. Nun, beides waren Männer Gottes; und es könnte gesagt werden, dass Obadja in seiner Stellung so viel war wie Elia, indem er seinem Herrn diente. Ohne Zweifel diente er seinem Herrn; aber sollte Ahab sein Herr sein? Ich denke nicht. Sein Dienst bei Ahab war sicher nicht das Resultat der Gemeinschaft mit Gott. Wohl brachte dieser Dienst ihn nicht um seinen Namen und Charakter als einen, der den Herrn sehr fürchtete; denn der Heilige Geist hat nicht vergessen, dies in Bezug auf ihn mitzuteilen; aber es war eine elende Sache für jemand, der den HEERN sehr fürchtete, den schlechtesten unter den abgefallenen Königen Israels zu seinem Herrn zu haben. Dies wäre für Elia niemals möglich gewesen. Wir können nicht denken, dass er in einer Mission vorangegangen wäre, wie es jene war, die die Kräfte seines mehr weltlichen Bruders in Anspruch nahm. Elia würde den Ahab nicht als seinen *Herrn* anerkannt haben, obgleich er verpflichtet war, ihn als seinen *König* anzuerkennen. Es ist ein großer Unterschied, ein *Untertan* oder ein *Mitarbeiter* der Gewalten zu sein. Bei einer solchen Mitwirkung können wir nicht auf die Leitung des Geistes rechnen, und sie wird auch immer ein trauriges Hindernis auf dem Pfad des Knechtes Gottes sein. Wir wollen kein Urteil fällen über jene, die ihre Kräfte im Dienst dieser Welt verwenden zu dürfen meinen; aber dieses möchten wir doch hervorheben, dass sie sich in einer höchst niedrigen Stellung in Bezug auf den Dienst für ihren himmlischen Herrn befinden. Die Grundsätze dieser Welt sind den Grundsätzen Gottes schnurstracks entgegen, und darum ist es schwer zu begreifen, wie jemand beide zu gleicher Zeit erfüllen kann. Obadja ist ein bemerkenswertes Beispiel dafür. Wäre er mehr im Öffentlichen auf der Seite des Herrn gewesen, so hätte er es nicht nötig gehabt, zu sagen: „Ist meinem Herrn nicht berichtet worden, was ich getan habe“ (Vers 13)? Sein Verbergen der Propheten scheint nach seinem Dafürhalten eine so bemerkenswerte Sache gewesen zu sein, dass es ihn verwunderte, wenn nicht alle davon gehört hatten. Elia hatte nicht nötig, also zu fragen; es war ganz bekannt, was er tat. Seine Handlungen des Dienstes für Gott waren keine besonderen Erscheinungen in seiner Geschichte. Und warum nicht? Er war nicht verhindert durch die Anordnungen des Hauses Ahab. Er war frei, und konnte darum für Gott handeln, ohne Beziehung zu den Gedanken Ahabs und Isebels. Indem er also handelte, musste er wie immer die Schuld an der Last des Betrübten Israels tragen. „Bist du da, der Israel in Trübsal bringt“ (Vers 17)? *Je treuer jemand gegen Gott und Seine Wahrheit ist, desto mehr Schuld wird ihm zur Last gelegt.* Wenn alle in völliger Sorglosigkeit schlafen, so wird der Gott dieser Welt ganz befriedigt und seine Herrschaft ungestört sein, aber lasst nur einen Getreuen zum Vorschein kommen, so wird dieser alsbald als ein Unruhestifter betrachtet werden, als einer, der den Frieden und die gute Ordnung zerstört. Und wohl ist es wahr, dass der

Friede und die Ordnung zerstört werden, die mit der offenbaren Verleugnung der Wahrheit und des Namens des Herrn verbunden sind. Die Herzen der irdisch Gesinnten beschäftigen sich meist nur mit der Frage: „Ist's Frieden?" und sind unbekümmert darüber, ob jener Friede durch den Verlust der Wahrheit und Heiligkeit Gottes zustande gebracht wird. *Die Natur liebt die Ruhe, und diese wird oft, selbst unter Christen, auf Kosten der Wahrheit verteidigt.* Die Dinge, welche der Welt und dem Fleisch angehören, stehen in den Gedanken dieses Geschlechts viel zu hoch, um ihnen durch Fragen von ewiger Wichtigkeit Abbruch zu tun. Elia aber dachte nicht also. Er scheint gefühlt zu haben, dass der friedliche Sündenschlaf um jeden Preis unterbrochen werden müsse. Er erblickte die Nation in tiefem Schlaf des Götzendienstes eingehüllt, und er hielt es für gut, das Werkzeug zu sein, einen Sturm um sie her zu erregen. So war es und so ist es noch. Der Sturm des Widerstandes ist immer der Ruhe und der Weltlichkeit vorzuziehen. Es ist wahrhaft glücklich, wenn keine Notwendigkeit vorliegt, einen solchen Sturm zu erregen; aber wenn es nötig ist, wenn der Feind über das Volk Gottes das bleierne Szepter der unheiligen Ruhe ausdehnen will, so ist es eine dankenswerte Sache, zu finden, dass Leben genug vorhanden ist, eine solche Ruhe zu unterbrechen. Hätte es in den Tagen Ahabs und der Isebel keinen Elia gegeben – wären alle wie Obadja oder die siebentausend gewesen –, so würde Baal und seine Propheten eine unbestreitbare Macht über die Herzen des Volkes behalten haben. Aber Gott erweckte einen Mann, der nicht für seine eigene Ruhe besorgt war, noch für die der Nation, wenn jene Ruhe durch den Verlust der Ehre Gottes und Israels früheren Grundsätzen erkauft werden musste. In der Kraft des Herrn fürchtete er nicht einem schrecklichen Heer von achthundertfünfzig Propheten gegenüber zu stehen, deren Unterhalt von dem Betrug der Nation abhängig war, und an deren Spitze eine rasende Frau stand, die ihren schwachen Gemahl leiten konnte, wie sie wollte. Dies alles forderte in der Tat kein geringes Maß an geistlicher Kraft und Energie; es bedurfte einer tiefen und mächtigen Überzeugung von der Wirklichkeit der göttlichen Wahrheit – einer sehr klaren Einsicht in den niedrigen und herabgekommenen Zustand Israels, um einen Menschen zu befähigen, seinen ruhigen Zufluchtsort zu Zarpath zu verlassen und sich in die Mitte der Verehrer Baals zu stürzen, und also einen wütenden Sturm des Widerstandes von jeder Seite her auf sich herab zu beschwören.

Elia hätte, menschlich gesprochen, es weit eher vorziehen können, in gänzlicher Zurückgezogenheit und in ungehinderter Ruhe zu bleiben, und den Baal ungestört und als das starke Bollwerk des Götzendienstes unberührt zu lassen. Aber dies war ihm unmöglich, und darum kommt er hervor und tritt dem zornigen Ahab mit jenen feierlichen und erforschenden Worten entgegen: „Ich habe Israel nicht in Trübsal gebracht, sondern du und das Haus deines Vaters, indem ihr die Gebote des Herrn verlassen habt, und du den Baalim nachgewandelt bist" (Vers 18). Das hieß in der Tat, die wahre Quelle des Bösen aufzudecken. Die Trennung von Gott und Seinen heiligen Geboten war es, die das ganze Elend auf sie gebracht hatte. Die Menschen aber sind immer geneigt, die Sünde zu vergessen, welche die traurigen Folgen bewirkt hat, und sich nur mit diesen Folgen zu beschäftigen; doch die wahre Weisheit wird uns immer zu der Ursache solcher Folgen zurückführen. Der Knecht des Herrn aber, wenn er für die Wahrheit in die Schranken tritt, hat stets über sich selbst zu wachen, damit er nicht durch die Art und Weise, womit er dem Irrtum begegnet, sein Zeugnis schwächt; denn der Feind ist immer bereit, die Menschen von dem wichtigen Gegenstand seines Zeugnisses abzulenken und auf sein Verhalten dabei hinzuweisen; darum ist es nötig, stets nüchtern und wachsam zu sein.

Unser Prophet betrat den Kampfplatz wohl gerüstet; er kam aus dem „Verborgenen des Allerheiligsten“. Er hatte in der Einsamkeit gelernt, sich selbst zu verleugnen und zu beherrschen, und nur dadurch war er für jene wichtige Szene befähigt, in welche er eben jetzt einzutreten hatte. Elia war kein unbesonnener, stürmischer Streiter; dazu war er zu viel in dem Verborgenen der göttlichen Gegenwart gewesen. Er war mit einem feierlichen Ernst erfüllt, bevor er berufen wurde, dem Heer des Propheten Baals entgegenzutreten. Er stand vor ihm mit der ganzen ruhigen Erhabenheit und heiligen Würde, die stets sein Auftreten kennzeichnen. Wir sehen bei ihm keine Hast, keine Bestürzung, keine Unschlüssigkeit. Er war vor Gott, und darum war er völlig ruhig und gelassen.

Nun sind es gerade solche Umstände, in denen der Geist des Menschen wirklich auf die Probe gestellt wird. Nichts als die mächtige Kraft Gottes konnte dem Elia in seiner außerordentlichen Stellung am Berg Karmel aufrecht halten. „Er war ein Mensch von gleichen Empfindungen wie wir“, und da er der Einzige zu seiner Zeit war, der genügend Kraft besaß, um öffentlich für Gott und gegen die Macht des Götzendienstes Stand zu halten, so mochte wohl der Feind seinem armen Herzen genug zuflüstern: Welch ein Mann bist du, auf diese Weise hervorzutreten als der alleinige Streiter des alten Glaubens Israels! Gott aber hielt Seinen treuen Knecht aufrecht. Er führte ihn durch diese versuchungsvolle Szene hindurch, weil er Sein Zeuge und Sein Knecht war.

Und so wird es immer sein. Der Herr wird immer zu solchen stehen, die für Ihn einstehen. Wäre Obadja allein gegen Ahab und Isebel gestanden, so würde der Herr sich zu ihm bekannt und ihn durchgebracht haben, so dass er, anstatt Ahabs Knecht zu sein, der Gefährte des Elia in dessen großer Reformation gewesen wäre. Aber dies war nicht der Fall, und darum quälte er, wie einst Lot, „seine gerechte Seele“ (2. Pet 2,8) mit den Verirrungen und Übeltaten eines götzendienerischen Hauses. O mein lieber christlicher Leser, lasst uns ihm nicht darin gleichen! Lasst uns nicht durch derartige Verbindungen mit den Systemen und Plänen dieser Welt an die Erde gekettet werden! Der Himmel ist unsere Heimat, und dort ist auch unsere Hoffnung. Wir sind nicht von der Welt; Jesus hat uns erkauft und von ihr befreit, damit wir als Lichter scheinen und als himmlische Menschen wandeln möchten, während wir zu unserer himmlischen Ruhe voran eilen.

Elia erwies sich aber nicht nur in seinem Betragen und in seiner Handlungsweise als Knecht Gottes, sondern auch als einer, der in jenen Grundsätzen, worauf die so nötige Reformation gegründet werden musste, von Gott unterwiesen war. Sein persönliches Betragen würde wenig genützt haben, wenn es an der Gesundheit im Glauben gemangelt hätte. Es würde eine leichte Sache gewesen sein einen ledernen Gürtel anzulegen, und ein ernstes und würdiges Betragen zu zeigen; *aber es ist ein geistliches Ergreifen der göttlichen Grundsätze nötig, wodurch jemand befähigt wird, einen wiederherstellenden Einfluss auf die Menschen seiner Zeit auszuüben.* Doch Elia besaß alle jene nötigen Eigenschaften. Beides, sein Auftreten und sein Glaube, zeigten ihn in einem hohen Grad als einen ganzen Reformator. Im Bewusstsein also, dass er im Besitz eines Geheimnisses war, welches seine Brüder von der unheiligen Sklaverei Baals befreien würde, sagte er zu Ahab: „Und nun sende hin, versammle ganz Israel zu mir nach dem Berg Karmel, und die vierhundert und fünfzig Propheten des Baal und die vierhundert Propheten der Aschera, die am Tisch Isebels essen“ (Vers 19). Er *ist* entschlossen, den Baal und den Gott Israels vor den Augen der ganzen Nation einander gegenüberzustellen. Er fühlte, dass er die Sache zu einer Entscheidung bringen musste. Seine Brüder durften nicht länger „auf beiden Seiten hinken“. Welch eine Kraft liegt in den Worten des Propheten, als er vor den versammelten Tausenden Israels stand. „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Wenn der Herr Gott ist, so wandelt

Ihm nach; wenn aber der Baal, so wandelt ihm nach“ (Vers 21). Das war ganz einfach. Die Propheten Baals konnten weder widersprechen, noch dagegen sein. Der Prophet forderte nun eine Festigkeit des Charakters. Auf keiner Seite konnte etwas gewonnen sein durch wankelmütige Wege. „Ach, dass du kalt oder warm wärest“ (Off 3,15). Wir wissen aus den eigenen Worten des Herrn an Elia im nächsten Kapitel, dass siebentausend in Israel waren, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal, und die, wie wir voraussetzen dürfen, nur auf eine kräftige Hand warteten, um die Standarte der Wahrheit aufzupflanzen, damit sie sich wieder um dieselbe scharen könnten. Keiner unter ihnen würde zu einem solchen kühnen Schritte Mut und Kraft genug gehabt haben; aber ohne Zweifel werden sie sich gefreut haben an der Kühnheit und Fähigkeit des Elia, es zu tun. Dies ist oft der Fall gewesen in der Geschichte des Volkes Gottes. In den Zeiten der traurigsten Finsternis hat es immer solche gegeben, die über den weit verbreiteten Verfall im Stillen tief seufzten, die sich nach dem Anbruch des geistigen Lichtes sehnten und die seine ersten Strahlen mit Freuden begrüßten. Gott hat immer ein Zeugnis gegeben, und wenn auch nur hier und da ein Stern zu bemerken war, groß und glänzend genug, um die Wolken der Nacht zu durchdringen, und die mit Unwissenheit und Irrtum umhüllte Kirche in der Wüste zu erleuchten, so wissen wir doch, – gepriesen sei Gott! – mochten auch die Wolken noch so dick und finster sein, dass Sterne vorhanden waren, wenn auch ihr Funkeln nur wenig gesehen wurde. So war es auch in den Tagen des Elia; es waren siebentausend solcher Sterne, deren Licht durch die dicken Wolken des Götzendienstes verdunkelt war – die sich selbst nicht der Finsternis unterwarfen, obgleich es ihnen an Kraft gebrach, andern zu leuchten. Da war nur ein Stern, der hinreichende Kraft und Glanz besaß, um die Nebel zu zerteilen und dem Schein der übrigen Raum zu machen. Es war Elia, der Tisbiter, den wir jetzt in himmlischer Kraft und himmlischem Licht hereinbrechen sehen in die Festung Baals, der den Tisch der Isebel umstürzte[3], dem ganzen System der Anbetung Baals den Stempel der Torheit aufdrückte und durch Gottes Gnade einen mächtigen moralischen Umschwung in der Nation bewirkte, indem er die vielen Tausenden Israels in wirklicher Selbsterniedrigung in den Staub brachte und das Blut der Propheten Baals mit den Wassern des Kison vermischte. Welch eine Gnade von dem Herrn, für Sein betrogenes Volk einen solchen Befreier zu erwecken! Und welch ein Todesstreich für die Propheten Baals! Wir können sicher behaupten, dass sie nie ihrem Götzen ein unwilligeres Opfer dargebracht haben, als dieses, welches Elia vorschlug. Es war der sichere Vorbote sowohl seines Sturzes und auch des ihrigen. Welch einen widerwärtigen Anblick boten sie dar! „Und sie riefen mit lauter Stimme und ritzten sich nach ihrer Weise mit Schwertern und mit Lanzen, bis sie Blut an sich vergossen“ (Vers 28); und sie riefen mit unaufhaltsamer Heftigkeit: „Baal, antworte uns“! Ach! Baal konnte in Wahrheit sagen: Der Herr, der Gott Israels, vor dem ich völlig von der sündhaften Torheit des ganzen Schauspiels überzeugt war, spottete ihrer. Sie schrieen ernster, sie hinkten um den Altar; aber alles war vergeblich. Sie sollten jetzt in den Augen der Nation entlarvt werden – ihr Handwerk war in augenscheinlicher Gefahr – jene Hände, die sich durch ihren Einfluss so oft zur teuflischen Anbetung einer sündhaften Anbetung erhoben hatten, waren jetzt schnell bereit, um sie zu ergreifen und zu ihrer verdienten Zerstörung zu schleppen. Deshalb mochten sie wohl rufen: „Baal, antworte uns“! Ach! wie feierlich, wie wahr sind die Worte Jeremias: „Verflucht ist der Mann, … dessen Herz von dem Herrn weicht“ (Jer 17,5)!

[3] Die falsche Religion hat immer die Gunst dieser Welt gesucht und genossen; wogegen die Wahrheit immer dann am meisten rein und unvermischt war, wenn die Welt ihr entgegentrat. „Die Propheten der Astarte aßen von Isebels Tische“. Hätte Isebel keinen Tisch gehabt, so hätte sie auch keine Propheten gehabt. Es war ihr Tisch und nicht ihre Seele, die jene suchten.

Es tut nichts zur Sache, auf wen oder auf was wir unser Vertrauen setzen, sei es auf ein religiöses System oder auf religiöse Gebräuche oder auf sonst etwas – es ist eine Trennung des Herzens von Gott, und ein Fluch wird darauf folgen. Wenn der letzte Kampf kommt, so wird es vergeblich sein, den Baal anzurufen; da wird „keine Stimme und keine Antwort und kein Aufmerken“ sein (Vers 29). Wie schrecklich ist der Gedanke der Trennung von dem lebendigen Gott! Wie traurig ist es, am Ende zu finden, dass wir uns auf ein zerbrochenes Rohr gestützt haben! O mein lieber Leser, wenn Du in dem vergossenen Blut Jesu noch keinen festen und bleibenden Frieden für Dein schuldbeladenes Gewissen gefunden hast, wenn Du bei dem Gedanken, Gott zu begegnen, eine einzige Regung von Furcht in Deinem Herzen fühlst, so lass mich die ernste Frage des Propheten vor Dich bringen: „Wie lange hinkest Du auf beiden Seiten“? Warum bleibst Du von Ferne stehen, wenn Jesus Dich einlädt, zu Ihm zu kommen, und Sein Joch auf Dich zu nehmen? Glaube mir, es kommt die Stunde, wo, wenn Du nicht Deine Zuflucht zu Jesu genommen hast, ein Größerer als Elia über Dich spotten wird. Höre auf jene feierlichen Worte: „Weil ich gerufen, und ihr euch geweigert habt; meine Hand ausgestreckt, und niemand aufgemerkt hat, und ihr all meinen Rat verworfen, und meine Zucht nicht gewollt habt: so werde auch ich bei eurem Unglück lachen, werde spotten, wenn euer Schrecken kommt; wenn euer Schrecken kommt wie ein Unwetter, und euer Unglück hereinbricht wie ein Sturm, wenn Bedrängnis und Angst über euch kommen“ (Spr 1,24–27). Furchtbare Worte! Und wie viel furchtbarer die Wirklichkeit! Darum fliehe zu Jesu; eile zu der offenen Quelle, und finde dort Ruhe und Zuflucht bevor der Sturm des göttlichen Zorns und Gerichts über Deinem Haupt losbricht. Wenn einmal der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, bist Du verloren, verloren auf ewig. Denk darüber nach, mein lieber Leser, und lass nicht Satan Deine kostbare Seele in das ewige Verderben mit sich fortreißen.

Wir wenden uns zu einer anderen Seite des Bildes. Die Propheten Baals hatten eine gänzliche Niederlage erlitten; sie hatten umsonst gehinkt, sich geritzt und gerufen; ihr ganzes System hatte sich als ein großer Betrug erwiesen. Das Gebäude des Irrtums war zu Boden geworfen, und jetzt fehlte nichts weiter, als das prachtvolle Gebäude der Wahrheit aufzurichten angesichts derer, die so lange durch Täuschung und Lüge gefangen gewesen waren. „Da sprach Elia zu dem ganzen Volk: Tretet her zu mir! Und das ganze Volk trat zu ihm hin. Und er stellte den niedergerissenen Altar des Herrn wieder her. Und Elia nahm zwölf Steine, nach der Zahl der Stämme der Söhne Jakobs, zu welchem das Wort des Herrn geschehen war, indem er sprach: Israel soll dein Name sein! und baute von den Steinen einen Altar im Namen des Herrn“ (Vers 30–32).

Es ist immer gut, geduldig zu warten. Der Augenblick wird kommen, wo die Wahrheit ans Licht gebracht wird. Wenn auch der Irrtum sich noch so sehr in das ehrwürdige Kleid des Altertums zu hüllen sucht, so wird doch der Augenblick kommen, wo dieses Kleid weggenommen und er in seiner ganzen Nacktheit und Hässlichkeit gezeigt werden wird. Dieses fühlte Elia; und darum konnte er ruhig dastehen und den geeigneten Zeitpunkt abwarten, bevor er anfing, einen vortrefflicheren Weg zu zeigen. Es bedarf einer sehr tiefen und wahren Einsicht in die göttlichen Grundsätze, jemanden zu befähigen, diesen ausharrenden Pfad einzuschlagen. Wenn unser Prophet in jenen Grundsätzen oberflächlich und schlecht unterrichtet gewesen wäre, so würde er mit weit größerer Eile die Wahrheit an das Licht gebracht und gegen seine Gegner einen Sturm von Opposition hervorgerufen haben. Doch ein Geist, der mit wahrer Erhabenheit begabt ist, handelt nie in Hast oder Unruhe. Er hat einen Mittelpunkt gefunden, um den er sich bewegt; und dadurch ist er vor allem anderen Einfluss gesichert.

Ein solcher war Elia – ein wahrhaft erhabener, unabhängiger, heiliger Mann – ein Mann, der in jeder Szene seiner außergewöhnlichen Laufbahn eine himmlische Würde zeigte, die bei allen Dienern des Herrn gefunden werden sollte. Als er auf dem Berg Karmel stand, und die fruchtlosen, körperlichen Übungen der Propheten Baals anschaute, da erschien er als einer, der sich seiner himmlischen Sendung vollkommen bewusst ist; er zeigte sich in seinem ganzen Verhalten als ein Prophet des Herrn. Und was waren die Grundsätze, wonach Elia handelte? Es waren mit einem Wort jene Grundsätze, wonach die Einheit der Nation völlig anerkannt wurde. Das Erste, was er tat, war, den niedergerissenen Altar des Herrn wieder aufzurichten. Dies war Israels Mittelpunkt, und auf diesen richtete jeder wahre Reformator seine Aufmerksamkeit. *Solche, die eine einseitige Reformation zu bewirken suchen, sind befriedigt, niederzureißen, was falsch ist, ohne weiter voranzugehen und eine geeignete Grundlage zu legen, worauf das neue Gebäude aufgerichtet werden kann.* Solch eine Reformation aber wird nie Stich halten; sie wird zuviel von dem alten Sauerteig beibehalten, um ein Zeugnis zu sein. Der Altar Baals musste nicht allein niedergerissen, sondern auch der Altar des Herrn aufgerichtet werden. Es gibt solche, die dem Herrn auf dem Altar Baals opfern wollen; mit anderen Worten, die ein schlechtes System beizubehalten wünschen und völlig befriedigt sind, diesem den richtigen Namen zu geben. Der einzige Mittelpunkt der Einheit jedoch, den Gott anerkennen kann, ist der Name Jesus. Die Heiligen des Volkes Gottes müssen nicht als Glieder eines Systems, sondern als Glieder Christi betrachtet werden. Gott betrachtet sie als solche; und es ist unsere Pflicht, uns dafür zu halten, wofür Gott uns hält, und diesen gesegneten Platz auch öffentlich einzunehmen.

Wir müssen weiter beachten, dass Elia in seiner Handlung auf dem Berg Karmel sich in Bezug auf seine Anerkennung der unzertrennlichen Einheit Israels nicht verrechnete. Er „nahm zwölf Steine, nach der Zahl der Stämme der Söhne Jakobs, zu welchen das Wort des Herrn geschehen war, indem er sprach: Israel soll dein Name sein“! Er stellte sich auf den wahren Grund. Salomo hätte es nicht besser tun können. Es erforderte eine erhabene Gemeinschaft mit Gott im Blick auf Sein Volk, um die zwölf Stämme Israels anzuerkennen in einer Zeit, wo sie zerteilt, geschwächt und herabgewürdigt waren. Dies ist es aber, was der Geist immer hervorbringen will. Die zwölf Stämme müssen nie aufgegeben werden. Zwar mögen sie durch ihre eigene Schwachheit und Torheit zerstreut und zerteilt sein; der Gott Israels aber kann nur in dieser unzertrennlichen Einheit, die sie einst offenbarten und später wieder offenbaren werden, wenn sie durch den wahren David vereinigt, in heiliger Gemeinschaft die Vorhöfe des Herrn ewiglich betreten werden, an sie denken. Der Prophet Elia nun sah dies alles durch den Geist. Mit dem Auge des Glaubens durchdrang er die lange traurige Zeit von Israels erniedrigender Sklaverei und betrachtete sie in ihrer sichtbaren Einheit – nicht mehr als Juda und Israel, sondern als Israel – „Israel soll dein Name sein“! Sein Herz war nicht beschäftigt mit Israel, wie es war, sondern mit dem, was Gott gesagt hatte; und das war Glauben. Der Unglaube mochte sagen: Du nimmst eine zu hohe Stellung ein; es ist nur Einbildung, von zwölf Stämmen zu reden, wenn nur zehn da sind; es ist Torheit, von einer unzertrennten Einheit zu sprechen, wenn nichts als Trennung vorhanden ist. Das wird immer die Sprache des Unglaubens sein, der die Gedanken Gottes nicht umfassen und die Dinge nicht ansehen kann, wie Er sie ansieht. Es ist aber das glückliche Vorrecht des Mannes des Glaubens, seinen Geist auf dem unerschütterlichen Zeugnis Gottes ruhen zu lassen, welches durch die sündhafte Torheit des Menschen nicht vernichtet werden kann. „Israel soll dein Name sein“! Köstliche Verheißung! Nichts konnte sie verändern, selbst nicht für einen Augenblick. Weder Rehabeams kindisches Betragen noch Jerobeams gewandte Politik,

auch nicht Ahabs Nichtswürdigkeit konnte Elia verhindern, die erhabenste Stellung eines Israeliten einzunehmen – die Stellung eines Anbeters vor einem Altar, der gebaut war von zwölf Steinen, nach den Namen der zwölf Stämme Israels.

Wir sehen dieselbe Weitherzigkeit und den alles umfassenden Blick bei Hiskia, dem König von Juda, als er befahl, dass das Brand- und Sündopfer für ganz Israel geschlachtet werden sollte. Der Glaube wird nie durch die menschlichen Umstände begrenzt; er gründet sich in heiliger Abhängigkeit auf das Wort Gottes und wird mit keinem niedrigeren Grund, als den das Wort gibt, befriedigt sein. Dasselbe gilt jetzt für uns Christen. Wenn wir auf die Einflüsterungen der ungläubigen Natur horchen, so werden wir unsere Gedanken auf die Kirche in ihrem gegenwärtigen, elenden Zustand in dieser Welt beschränken; wenn aber der Glaube unser Leitmotiv ist, so wird er uns emporheben, und die Kirche in ihrer unzertrennten Einheit und göttlichen Vollkommenheit als Leib Christi im Himmel zeigen. Nicht jene groben, fleischlichen, weltlichen Systeme, die von Jahrhundert zu Jahrhundert unter den Menschen errichtet worden sind, noch jene zahllosen Sekten, die sich in der ganzen religiösen Welt ausgebreitet haben, sind die Kirche – ganz gewiss nicht. Um einen wahren Begriff von ihr zu haben, müssen wir uns über die Dünste der Erde erheben; denn wie von ihrem verherrlichten Haupt, so kann auch von ihr selbst gesagt werden: Sie ist nicht hier; sie ist auferweckt! Gott sei Dank dass es so ist! An so genanntem Gottesdienst ist kein Mangel, an äußerem Bekenntnis fehlt es nicht; aber der heilige Charakter der Kirche ist nirgends zu finden. Diesen suchen wir vergeblich unter der Weltlichkeit, der Heuchelei und dem kalten Formwesen der vielen Parteien. Wahrlich, das jetzige Christentum ist fast ganz und gar verdorben; die gröbsten Sünden findet man dort vereinigt, und das schrecklichste ist, dass man alles in das Gewand eines heiligen Bekenntnisses und heiliger Worte zu hüllen sucht. Freilich gibt es einige glückliche Ausnahmen; es gibt etliche Namen, die durch die Gnade Gottes ihre Kleider nicht besudelt haben (Off 3,4). Es gibt, Gott sei Dank! solche, die dem Herrn mit reinem Herzen zu dienen begehren. Der Herr möge ihre Zahl vermehren und sie leiten, zusammen in heiliger und liebevoller Harmonie zu wandeln, damit der Feind nicht alles in seinem Weg mit fortreiße und inmitten der offenbaren und geheimen Feinde des Herrn ein Zeugnis für Ihn vorhanden bleibe!

Es ist aber eine unaussprechlich gesegnete Sache, dass der Gläubige, ungeachtet des niedrigen Zustandes der bekennenden Kirche, in der glücklichen Erinnerung, was die Kirche droben ist, ruhen kann. Dies ist wahrhaft tröstlich; der Gedanke daran ermuntert und erhält den Geist inmitten der niederdrückendsten Umstände aufrecht. Wir haben in der praktischen Aufrechterhaltung unserer himmlischen Stellung gefehlt; Gott aber hat sie für uns bewahrt, so wie Er uns selbst bewahrt hat.

In Elia, dem Tisbiter, haben wir nun ein Beispiel von der Kraft des Glaubens in der Verheißung Gottes in einer Zeit, wo alles um ihn her sich dagegen auflehnte. Sie befähigte ihn, sich über alles Böse und allen Kummer um ihn her zu erheben und einen Altar von zwölf Steinen in dem heiligsten Vertrauen und der ungetrübtesten Sicherheit aufzurichten, wie auch Josua tat, als er angesichts der Feinde Israels seine Denkzeichen im Jordan errichtete.

Wir haben also den Grundsatz gesehen, wonach unser Prophet seine Reformation zu bewerkstelligen suchte. Es war ein richtiger Grundsatz, und Gott ehrte denselben. Das Feuer vom Himmel verwirrte auf einmal die Propheten Baals, befestigte den Glauben Elias und befreite das Volk von seinem traurigen Zustand des Hinkens auf beiden Seiten. Der Glaube des Elias hatte Gott Raum gemacht zu

handeln; er hatte einen Graben ausgeworfen und ihn mit Wasser gefüllt; mit andern Worten, er hatte die Schwierigkeit so groß wie möglich gemacht, damit der göttliche Triumph vollkommen sei; und so war es wirklich. Gott antwortet immer dem Ruf des einfachen Glaubens. „Antworte mir, Herr, antworte mir, damit dieses Volk wisse, dass du, Herr, Gott bist, und dass du ihr Herz zurückgewendet hast“ (Vers 37)! Das ist ein einsichtsvolles Gebet. Der Prophet ist allein mit Gott und Seinem Volk beschäftigt. Er sagt nicht: „Erhöre mich, damit dieses Volk erkenne, dass ich ein wahrer Prophet bin“. Nein, sein einziger Wunsch war, das Volk zu dem Gott seiner Väter zurückzuführen und in seinem Gewissen die Aussprüche Gottes – im Gegensatz zu den Aussprüchen Baals – wieder zur Geltung zu bringen. Und Gott erhörte ihn. Sobald er sein Gebet beendet hatte, „fiel Feuer des Herrn herab und verzehrte das Brandopfer und das Holz und die Steine und die Erde; und das Wasser, das im Graben war, leckte es auf. Und als das ganze Volk es sah, da fielen sie auf ihr Angesicht und sprachen: der Herr, er ist Gott“ (Verse 38+39)! Die Wahrheit siegt! Die Propheten sind verwirrt. Elia, in heiliger Entrüstung, mischt ihr Blut mit dem Wasser des Baches Kison; und nachdem das Böse gerichtet war, blieb kein Hindernis übrig für die Mitteilung des göttlichen Segens, welchen Elia dem Ahab mit diesen Worten machte: „Gehe hinauf, iss und trink, denn es ist ein Rauschen eines gewaltigen Regens“ (Vers 41). Wie angemessen sind diese Worte dem wahren Charakter des Ahab: „Iss und trink!“ Das war alles, was er wusste und was er nötig hatte, zu wissen. Er war gekommen, um Gras zu suchen und weiter nichts. Der Prophet sagte ihm, was er zu wissen verlangte. Er konnte ihn nicht auffordern, sich mit ihm zu vereinigen, um Gott für diesen herrlichen Sieg über das Böse zu danken; denn er wusste wohl, dass er einer solchen Aufforderung nicht entsprechen konnte. Und dennoch waren sie beide Israeliten. Der eine aber war in Gemeinschaft mit Gott und der andere ein Sklave der Sünde; und darum, während Ahab seinen Genuss fand, hinaufzuziehen, um zu essen und zu trinken, suchte Elia seinen Genuss in der Zurückgezogenheit bei Gott. Gesegneter, heiliger, himmlischer Genuss! Wer möchte nicht lieber in dieser heiligen Gemeinschaft sein, als die groben Genüsse des Fleisches zu haben!

Beachten wir aber den Unterschied zwischen dem Betragen des Elia in der Gegenwart des Menschen und in der Gegenwart Gottes. Er war dem Obadja, einem Heiligen in schlechten Umständen, mit Würde und Erhabenheit entgegen gekommen; er war dem Ahab mit gerechter Strenge in den Weg getreten; er hatte inmitten von tausenden seiner irrenden Brüder mit der Festigkeit und der Gnade eines wahren Reformators gestanden und war endlich den gottlosen Propheten Baals mit Spott und dann mit dem Racheschwert begegnet. So hatte er sich in der Gegenwart der Menschen betragen; aber wie begegnete er Gott? „Er beugte sich zur Erde und tat sein Angesicht zwischen seine Knie“ (Vers 42). So verhielt er sich vor Gott. Dies alles ist lieblich. Unser Prophet kannte seinen Platz vor Gott und vor Menschen. In der Gegenwart des Menschen handelte er, wie die Umstände es erforderten, in der Weisheit des Geistes; und in der Gegenwart Gottes warf er sich mit ungeheuchelter und wahrer Demut nieder. O möchten alle Diener des Herrn in derselben Weise erkennen, wie sie in all ihren mannigfachen Beziehungen hienieden zu wandeln haben!

Am Berg Horeb (1.Kön 19)

Es gibt wenige unter denen, die in der Geschichte der Kirche Christi einen hervorragenden Platz eingenommen haben, in deren Laufbahn sich nicht bisweilen ein auffallender Wechsel kundtut. Bald werden sie gesehen auf dem Berg, bald im Tal; zu einer Zeit wärmen sie sich in den lieblichen Strahlen der Sonne, zu einer andern werden sie gepeitscht vom Sturm. Dies ist aber nicht allein bei hervorragenden Charakteren der Fall; beinahe jeder Christ, sei sein Pfad auch noch so einfach und geräuschlos, erfährt etwas von diesem Wechsel. Es scheint in der Tat, dass niemand den Weg, der dem Mann des Glaubens vorgezeichnet ist, laufen kann, ohne Unebenheiten anzutreffen. Der Pfad durch die Wüste ist rau; und wohl uns, dass es so ist. Jeder verständige Mensch wird lieber auf einem rauen als auf einem schlüpfrigen Pfad einhergehen. Der Herr weiß, wie nötig wir es haben, durch raue und harte Wege geübt zu werden, um auszuharren bis ans Ende, und um fähig zu sein für den Platz, den wir hier einzunehmen haben. Wohl mögen wir selbst bei vielen Versuchungen und Schwierigkeiten nicht imstande sein, deren Notwendigkeit einzusehen, und unsere ungeduldige Natur mag sich oft geneigt fühlen, darüber zu murren; aber eins wissen wir, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“. Deshalb lasst uns stille sein, und wir werden fähig sein, von ganzem Herzen zu sagen: „Und er leitete sie auf rechtem Weg, dass sie zu einer Wohnstadt gelangten“ (Ps 107,7).

Die hier erwähnten Gedanken werden hervorgerufen durch die Umstände unseres Propheten in Kapitel 19. Er scheint wenig Vorempfindung von dem schrecklichen Sturm gehabt zu haben, der jetzt über seinem Haupt losbrechen sollte. Er stieg von der Spitze des Berges Karmel hernieder, und lief durch die Kraft des Geistes dem Wagen des Ahab voran bis nach Jesreel (Kap 18,46); aber dort sollte er auf ein Hemmnis stoßen, und zwar durch eine Person, die bis dahin im Hintergrund geblieben war. Es war die gottlose Isebel. Sie hatte sich im Hintergrund gehalten; aber sicher war sie dort nicht müßig gewesen. Sie hatte ohne Zweifel ihren schwachen Gemahl beeinflusst und seine Macht für ihre gottlosen Zwecke benutzt. Sie hatte den Propheten Baals ihr Haus geöffnet und ihnen einen Tisch bereitet. Diese Dinge hatte sie getan, um die Interessen ihres Herrn zu fördern. Isebel darf aber nicht nur als eine Person betrachtet werden; sie steht vor jedem geistlichen Gemüt zugleich als die Vertreterin einer Klasse – ja noch mehr, als die Personifizierung eines Grundsatzes, der von Zeitalter zu Zeitalter feindselig gegen die Wahrheit Gottes gewirkt hat und der in seiner völligen Reife in der Person der „großen Hure“ erscheint, von der in der Offenbarung die Rede ist. Der Geist Isebels ist ein verfolgender Geist – ein Geist, der seine Sache in Opposition gegen alles durchsetzt – ein handelnder, energischer, beharrlicher Geist, in welchem die satanische Macht sehr oft erscheint. Ganz verschieden ist der Geist Ahabs. In ihm sehen wir einen, der, wenn er nur die Befriedigung seiner fleischlichen und weltlichen Lüste erlangen konnte, sich wenig um die Religion kümmerte. Es machte ihm wenig Not, zwischen den Anforderungen des HEERN und denen des Baals zu entscheiden. Ihm war alles gleich. Er war einer, bei dem Isebel ganz nach ihrem Sinn schalten und walten konnte. Sie trug Sorge, seine Lüste zu befriedigen, während sie eifrig und mit Bedacht seine Macht in der Opposition gegen

die Wahrheit Gottes benutzte. Die Ahabs werden zu jeder Zeit als geeignete Werkzeuge für die Isebels gefunden; daher finden wir in der Offenbarung, wo wir alle jene Grundsätze, die von jeher wirksam waren und es noch sind oder sein werden, in ihrer völligen Reife sehen, die große Hure sitzend auf dem wilden Tier, d. h. die verderbte Religion beherrscht die weltliche Macht – der völlig ausgebildete Geist Isebels benutzt den völlig ausgebildeten Geist Ahabs. Dies alles enthält eine feierliche Sprache für das gegenwärtige Geschlecht; und wer ein Ohr hat, zu hören, der höre! Die Menschen werden von Tag zu Tag achtloser im Blick auf die Interessen der Wahrheit Gottes auf der Erde. Christus und Belial sind ihnen ganz gleich, wenn nur die Räder der großen Maschine des Nützlichkeitsprinzips in ihrer Bewegung nicht gehemmt werden. Du magst alle dir beliebigen Grundsätze festhalten, wenn du nur damit im Hintergrund bleibst und mit Eifer und Energie der Weltlichkeit huldigst. Das ist der Geist und die Richtung des gegenwärtigen Zeitlaufs; und es ist nur nötig, dass ein Geist Isebels aufsteht, um die Menschen auf dem Pfad, den sie offenbar betreten haben, weiter zu führen – auf einem Pfad, der ganz sicher und für immer in der Dunkelheit der Finsternis enden wird. Feierlicher, höchst feierlicher Gedanke! Und ich sage wiederum: „Wer ein Ohr hat, zu hören, der höre“!

Wir haben gesagt, dass der Prophet Elia durch Isebel auf ein Hemmnis stieß, welches seinen Geist zu überwinden schien. „Und Ahab berichtete der Isebel alles was Elia getan hatte, und alles, wie er alle Propheten mit dem Schwert getötet hätte“ (Kap 19,1). Beachte wohl: „Ahab berichtete der Isebel“; er hatte weder hinreichend eigenes Interesse an der Sache, um selbst tätigen Anteil zu nehmen, noch besaß er, wenn er Interesse gehabt hätte, hinreichende Energie dazu. Vielleicht schien ihm der starke Regen mit dem Tod der Propheten in Verbindung zu stehen, und darum konnte er ruhig dabeistehen und sie zum Tode abführen sehen. Was galt ihm Baal oder auch der Herr? Nichts, dass Ahab und alle von jener Schule nur genug zu essen und zu trinken bekommen, und jede Frage der Wahrheit und der Religion kümmert sie wenig. Grobe, verabscheuungswerte Sinnlichkeit! O ihr Kinder dieser Welt, die ihr eure Gedanken ausdrückt in jenen Worten: „Lasst uns essen und trinken; denn morgen sterben wir“ (Jes 22,13; 1. Kor 15,32), denkt an Ahab – denkt an sein schreckliches Ende, an das Ende seines Essens und Trinkens. Was war es? Die Hunde leckten sein Blut (Kap 22,34–38). Und seine Seele? Ach! die Ewigkeit wird ihr Los offenbaren.

In Isebel aber sehen wir eine Person, der es weder an Interesse noch an Energie gebrach. Für sie war es eine Sache von höchster Wichtigkeit, und sie war entschlossen, mit Entschiedenheit zu handeln. „Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: So sollen mir die Götter tun und so hinzufügen, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dein Leben eines von ihnen gleich mache“ (V 2)! Hier nun war der Prophet berufen, den Sturm der Verfolgung zu ertragen. Auf dem Berg Karmel hatte er gegen alle die Propheten Baals gestanden; bis dahin war seine Laufbahn eine triumphale gewesen – das Ergebnis der Gemeinschaft mit Gott; aber jetzt schien, nach seiner Meinung, die Sonne unterzugehen und sein Horizont dunkel und finster werden zu wollen. „Und als er das sah, machte er sich auf und ging fort um seines Lebens willen, und kam nach Beerseba, das zu Juda gehört; und er ließ seinen Knaben dort zurück. Er selbst aber ging in die Wüste, eine Tagereise weit, und kam und setzte sich unter einen Ginsterstrauch. Und er bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug; nimm nun, Herr, meine Seele, denn ich bin nicht besser als meine Väter“ (Verse 3+4). Der Geist des Elia sinkt ganz und gar; er betrachtet alles durch die finstere Wolke, in welche er eingehüllt war; seine ganze Arbeit scheint seiner Meinung nach für nichts und vergeblich gewesen zu sein, so dass er sich nur hinzulegen und zu sterben habe. Sein Geist, niedergebeugt durch die scheinbar fruchtlose

Anstrengung, die Nation zu ihrem Glauben zurückzubringen, verlangte in die Ruhe einzugehen. In diesem allen bemerkt man die Wirkungen der Ungeduld und des Unglaubens. Elia sagte nicht, dass er abzuscheiden begehrte, als er auf dem Berg Karmel stand. Nein; da war alles Triumph; da schien er etwas zu Stande gebracht zu haben – da schien er von Nutzen zu sein; und darum dachte er nicht ans Abscheiden. Doch der Herr wollte Seinem Knecht nicht nur zeigen, was er *tun* sondern auch, was er *leiden* musste. Das erstere haben wir ganz gern; aber zu dem letzten sind wir nicht so bereit. Und doch ist der Herr ebenso verherrlicht in einem ausharrenden Dulder wie in einem tätigen Knecht.

Die Gnaden, die durch jemand, der befähigt ist, in langwierigen Leiden auszuharren, enthüllt werden, sind ein ebenso duftender Wohlgeruch, wie die Früchte eines tätigen Dienstes. Dies hätte unser Prophet verstehen sollen. Aber ach! das arme Herz war nur beschäftigt mit seinem Trübsinn und seinem Kleinmut. Es gibt wenige unter den Knechten des Herrn, die nicht zu der einen oder anderen Zeit sehnlichst verlangt haben, ihre Waffenrüstung niederzulegen und von den Beschwerden des Kampfes abzulassen, besonders zu einer Zeit, wo all ihre Mühe und ihr ganzes Zeugnis vergeblich zu sein schien, und wo sie selbst sich als solche betrachteten, die das Land hindern. Doch wir müssen warten auf die Zeit Gottes, und bis dahin in geduldigem, ergebenem Dienst unsern Weg verfolgen. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Sehnen, aus unsern Versuchungen und Leiden befreit zu werden, und dem Sehnen, daheim zu sein in unseres Vaters Hause. Ohne Zweifel ist der Gedanke an die Ruhe süß – unaussprechlich süß für den, welcher arbeitet. Es ist erquickend, sich an die vielen Wohnungen zu erinnern, die für uns erworben sind durch das Blut unsers Herrn Jesu Christi – erquickend, an die Zeit zu denken, wo unser gnadenreicher Gott jede Träne von unseren Augen abwischen wird- erquickend, sich an jene grüne Weiden und lebendigen Quellen zu erinnern, zu welchen das Lamm Seine Herde in den kommenden Zeitaltern der Herrlichkeit leiten wird – mit einem Wort, die ganze Aussicht, die dem Auge des Glaubens dargeboten wird, ist höchst erquickend und süß, aber dies berechtigt uns nicht, zu sagen: „Nimm nun, Herr, meine Seele“! Nur ein ungeduldiger Geist kann uns eine solche Sprache eingeben. Welch ein anderer Geist atmet in den folgenden Worten des Apostels Paulus: „Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser; das Bleiben im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen. Und in dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben“ (Phil 1,23–25). Diese Worte legen einen wahrhaft christlichen Geist an den Tag. Der Diener der Versammlung sollte das Wohl der Versammlung und nicht seinen eigenen Vorteil suchen. Wenn Paulus auf sich selbst geschaut hätte, so würde er keinen Augenblick auf der Erde geblieben sein; da er aber auf die Kirche oder Versammlung blickte, so wünschte er zu bleiben, und zwar zu bleiben zur Förderung und Freude ihres Glaubens. Dies hätte auch der Wunsch des Elia sein sollen; er hätte begehren sollen, zu bleiben für das Wohl der Nation. Doch hier fehlte er. Er war unter dem Einfluss des Unglaubens in die Wüste geflohen, und zwar um sein Leben zu retten; und dann wünschte er, dass seine Seele weggenommen würde, einfach, um den Versuchungen zu entgehen, die seine Stellung umgaben.

In diesem allen können wir eine höchst nützliche Unterweisung lernen. Der Unglaube treibt uns fort vom Platz des Zeugnisses und des Dienstes. Solange Elia durch Glauben wandelte, nahm er den Platz eines Dieners und eines Zeugen ein; sobald er aber seinen Glauben aufgab, verließ er jenen Platz und floh in die Wüste. Der Unglaube macht uns ganz und gar unfähig für den Dienst, und somit nutzlos. Wir können nur in der Energie des Glaubens für Gott handeln. Dies sollten wir besonders

beherzigen in der gegenwärtigen Zeit, wo so viele ablassen und sich zurückwenden. Es kann als ein feststehender Grundsatz der Wahrheit betrachtet werden, dass, wenn jemand eine bestimmte Stellung des Zeugnisses aufgibt, es der positive Unglaube an die Wahrheit ist, der ihn dazu leitet. Es gibt jetzt z. B. viele, welche vorgeben, von der Wahrheit der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche überzeugt zu sein. Wenn diese Wahrheit nun wirklich erkannt und mit Kraft erfasst ist, so wird sie uns in den Sachen des Glaubens von aller menschlichen Autorität befreien und den Christen aus jenen Systemen führen, wo eine solche Autorität anerkannt und verteidigt wird. Wenn der Heilige Geist in der Kirche oder Versammlung regiert, so hat der Mensch kein Recht, sich da einzumischen – kein Recht, Zeremonien anzuordnen und einzusetzen; denn dieses zu tun ist ein höchst anmaßender Eingriff in die göttlichen Rechte. Wenn deshalb jemand von Herzen an jene wichtige Wahrheit glaubt, so wird sicher sein Glaube insoweit Einfluss auf sein Verhalten ausüben, dass er sich berufen fühlen wird, gegen jedes System, in welchem diese Wahrheit praktisch verleugnet wird, durch Trennung davon Zeugnis abzulegen. Es handelt sich nicht um die Frage, an was oder an wen er sich anschließen soll. Nein; dies ist eine andere und spätere Erwägung. Die erste Sache ist, sich von dem Bösen abzuwenden, und der zweite, das Gute zu tun (1. Pet 3,11). Nun gibt es auch manche, die einmal vorgaben, diese Wahrheit zu erkennen und dies in ihrem Verhalten bezeugten, die aber nachher ihr Vertrauen darauf verloren und in Folge dessen ihre eingenommene Stellung verlassen haben, und zu jenen Systemen, wovon sie ausgegangen waren, zurückgekehrt sind. Wie bei Elia, so sind auch ihre Hoffnungen nicht alle verwirklicht, die Resultate, welche sie erwarteten, nicht alle erfüllt worden; und wohl manche mögen sich geneigt gefühlt haben, zu sagen: „Es ist genug“. Ja, mancher Diener Christi, der einmal hohe und übertriebene Erwartungen im Blick auf die Kirche oder Versammlung hegte, ist jetzt niedergebeugt von Kummer und getäuschten Hoffnungen. Er hat viele gesehen, welche einmal die Wahrheit von der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche und andere derartige Wahrheiten bekannten und täglich bezeugten, die aber – um nicht zu viel zu sagen – darin versagt haben, sie auch im praktischen Leben zu offenbaren, und die sich oft sogar auf eine höchst demütigende Weise darstellten; und der Feind ist nicht müßig gewesen, von diesem allen seinen Gebrauch zu machen. Er hat es besonders benutzt, um die Herzen jener zu entmutigen, die ohne Zweifel im Zeugnis für Christum auszuhalten wünschten; welche aber, da sie sahen, dass alles, gleich dem ganzen Zeugnis auf der Erde, fehlte, in Mutlosigkeit aufgaben. Doch mögen die Gläubigen dies beachten. Es war Unglauben, der Elia veranlasste, in die Wüste zu fliehen; und es ist Unglauben, der jemand veranlasst, jene Stellung des Zeugnisses aufzugeben, in welche die Wahrheit von der Gegenwart des Heiligen Geistes ihn geführt hat.

Wer sich also zurückzieht, beweist, dass er es nicht mit Gott und Seiner ewigen Wahrheit, sondern mit dem Menschen und seiner Unbeständigkeit zu tun hat. Wenn die Wahrheit Gottes die Grundlage unserer Handlungen ist, so werden wir durch die Unbeständigkeit und Schwachheit des Menschen nicht berührt werden. Der Mensch mag und wird sicher in seinen besten und reinsten Anstrengungen, die Wahrheit Gottes praktisch darzustellen, versagen; aber wird sein Versagen die Wahrheit Gottes wirkungslos machen? „Das sei ferne! Gott aber sei wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner“ (Röm 3,4). Wenn jene, welche an der gesegneten Lehre von der Einheit der Kirche festzuhalten bekennen, sich in Parteien zerteilen sollten – wenn jene, welche an der Lehre von der Gegenwart des Geistes in der Kirche, um sie zu regieren und zu leiten, festzuhalten bekennen, sich trotzdem praktisch auf die Autorität des Menschen lehnen sollten – wenn jene, welche bekennen, auf die persönliche

Erscheinung und Regierung des Sohnes des Menschen zu warten, dennoch mit Begierde nach den Dingen dieser gegenwärtigen Welt haschen sollten – könnte dies alles jene himmlischen Grundsätze zunichte machen? Gewiss nicht. Dank sei Gott! die Wahrheit wird Wahrheit bleiben bis ans Ende. Gott wird Gott sein, wenn auch der Mensch sich noch tausendmal unvollkommener erweisen sollte als er ist. Deshalb, anstatt in Mutlosigkeit die Wahrheit Gottes aufzugeben, weil die Menschen ermangeln, einen richtigen Gebrauch von ihr zu machen, sollten wir sie vielmehr festhalten, als die alleinige Stütze der Seele inmitten des allgemeinen Verfalls. Hätte Elia an der Wahrheit festgehalten, die seine Seele erfüllte, als er auf dem Berg Karmel stand, so wäre er nie unter dem Ginsterstrauch gefunden worden, noch würde er je jene Worte ausgesprochen haben: Nimm nun, Herr, meine Seele; denn ich bin nicht besser als meine Väter".

Doch der Herr kann Seinem armen Knecht in Gnade begegnen, sogar wenn er unter einem Ginsterstrauch schläft. „Denn er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, dass wir Staub sind" (Ps 103,14); und darum, statt die törichte Bitte Seines ermatteten und entmutigten Knechtes zu erfüllen, sucht Er ihn vielmehr für weitere Verwendung zu erquicken und zu stärken. Dies ist nicht die Weise des Menschen; aber es ist – gepriesen sei für immer Sein Name! – die Weise Gottes, dessen Wege und Gedanken nicht die unsrigen sind. Der Mensch handelt oft hart und barsch mit seinem Nebenmenschen; er hat selten Nachsicht mit ihm, sondern verfährt mit ihm in Hast und Strenge. Nicht so Gott. Er handelt stets im zärtlichsten Mitgefühl. Er verstand den Elia; Er erinnerte Sich an den Widerstand, den er soeben noch für Seinen Namen und Seine Wahrheit geleistet hatte, und darum wollte Er ihm dienen in dieser Zeit seiner Mutlosigkeit. „Und er legte sich nieder und schlief ein unter dem Ginsterstrauch. Und siehe da, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf, iss! Und als er hinblickte, siehe, da lag zu seinen Häupten ein Kuchen, auf heißen Steinen gebacken, und ein Krug Wasser. Und er aß und trank und legte sich wieder hin. Und der Engel des Herrn kam zum zweiten Male wieder und rührte ihn an und sprach: Stehe auf, iss! Denn der Weg ist zu weit für dich. Und er stand auf und aß und trank, und er ging in der Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes, den Horeb" (Verse 5–8).

Der Herr kennt besser als wir die Anforderungen, die an uns gestellt werden mögen, und in Gnade stärkt er uns nach Seiner Einschätzung jener Anforderungen. Der Prophet wünschte vor Kummer, zu schlafen; der Herr aber wünschte ihn für den zukünftigen Dienst zu erquicken und zu stärken. Gleich den Jüngern im Garten Gethsemane, welche, niedergebeugt von tiefem Kummer über das scheinbare Fehlschlagen all ihrer zärtlich gehegten Hoffnungen, sich einem tiefen Schlaf überließen, während ihr gnadenreicher Herr daran dachte, für die versuchungsreichen Szenen, in welche sie jetzt einzutreten hatten, ihre Lenden zu umgürten und ihren Arm zu stärken.

Elia aß und trank, und also gestärkt ging er vorwärts bis an den Berg Horeb. Und hier begegnen wir wieder der traurigen Handlung eines unruhigen Geistes. Elia scheint entschieden zu sein, sich ganz und gar von seinem Platz des Dienstes und des Zeugnisses zurückzuziehen. Wenn er nicht unter dem Ginsterstrauch schlafen kann, dann will er sich in einer Höhle verbergen. „Und er ging daselbst in die Höhle und übernachtete daselbst" (Vers 9). Wenn sich einmal jemand erlaubt, die Stellung, in welche der Glaube ihn gesetzt hat, zu verlassen, so ist das Ende seines Abweichens nicht zu bestimmen. Nur der ausharrende Glaube an das Wort Gottes kann uns auf dem Pfad des Dienstes erhalten, *weil der Glaube eines Menschen zufrieden macht, auf das Ende zu warten*; wohingegen der Unglaube, der nur auf die ihn umgebenden Umstände blickt, ihn bis zur gänzlichen Verzweiflung

sinken lässt. Der Christ muss hienieden nichts anderes erwarten, als Versuchung und Ungemach zu finden. Wir mögen oft von Ruhe und Befriedigung träumen; aber es ist nur ein Traum. Elia hoffte ohne Zweifel, durch sein Mitwirken einen großen moralischen Umschwung hervorgebracht zu sehen, doch stattdessen ist sein Leben bedroht. Doch hätte er darauf vorbereitet sein sollen. Der Mann, welcher Ahab und all den Propheten Baals furchtlos gegenübergestanden hatte, hätte sicher fähig sein sollen, eine Botschaft von einer Frau zu ertragen. Doch nein; sein Glaube war gewichen. Wenn man den Propheten in seiner Stellung am Berg Horeb betrachtet, so könnte man veranlasst werden, zu fragen: Ist das derselbe Mann, den wir kurz vorher auf dem Berg Karmel an dem Altar von zwölf Steinen stehen sahen, und der dort auf eine so gesegnete Weise den Gott Israels im Angesicht seiner Brüder verteidigte? Ach! welch ein ohnmächtiges Geschöpf ist der Mensch, wenn er nicht durch einfachen Glauben an das Zeugnis Gottes aufrechterhalten wird. David konnte zu einer Zeit in der Kraft des Glaubens dem Goliath entgegentreten, und doch nachher sagen: „Nun werde ich eines Tages durch die Hand Sauls umkommen“ (1. Sam 27,1). Der Glaube erhebt sich über die Umstände und schaut auf Gott; der Unglaube verliert Gott aus dem Gesicht und blickt nur auf die Umstände. Der Unglaube sagt: „Und wir waren in unseren Augen wie Heuschrecken, und also waren wir auch in ihren Augen“. Der Glaube dagegen sagt: „Wir werden es gewisslich überwältigen“ (4. Mo 13,30).

Der Herr aber gibt Seinen Knecht in der Höhle nicht auf. Er folgt ihm und sucht ihn immer noch zu jenem Posten zurückzubringen, den er in seiner Ungeduld und seinem Unglauben verlassen hatte. „Und siehe, das Wort des Herrn geschah zu ihm, und er sprach zu ihm: Was tust du hier, Elia“ (Vers 9)? Welch ein Tadel! Warum verbarg sich Elia in einer Höhle? Warum hatte er sich von dem ehrenwerten Posten des Zeugnisses zurückgezogen? Wegen der Botschaft der Isebel, und weil sein Dienst nicht so völlig anerkannt worden war, wie er es erwartet hatte. Er dachte, von all seiner Arbeit eine fröhlichere Ernte zu halten, als so eine drohende Botschaft und ein augenscheinliches Verlassensein; und darum suchte er die Einsamkeit einer Berghöhle als einen geeigneten Platz, um seinen Gefühlen nachzuhängen. Es muss zugegeben werden, dass da vieles, sehr vieles war, um den Geist des Propheten zu verwunden. Er war aus seiner stillen Zurückgezogenheit in Zarpath gekommen, um der ganzen Nation gegenüberzustehen, die durch Isebel und ein Heer gottloser Priester und Propheten regiert wurde; er hatte Letztere durch Gottes Gnade aus dem Weg geräumt. Gott hatte als Antwort auf sein Gebet Feuer vom Himmel gesandt; ganz Israel schien die Wahrheit, die durch ihn verkündigt wurde, anerkannt zu haben. Dies alles muss seine Erwartungen zu einer außerordentlichen Höhe gesteigert haben; doch nach allem ist sein Leben bedroht; er sieht keinen ihm zur Seite stehen; er ist eingehüllt in eine dunkle Wolke; er verlässt den Kampfplatz und verbirgt sich in einer Höhle. Es ist nun sehr viel einfacher, einen andern zu beurteilen, als selbst richtig zu handeln, und wir müssen im Urteil eines so geehrten Dieners, wie Elia, der Tisbiter es war, außerordentlich behutsam sein. Wenn es nun aber auch nicht unsere Aufgabe ist, viel zu urteilen, so können wir doch wenigstens aus diesem Teil der Geschichte unseres Propheten viel Belehrung und Warnung ziehen. Wir können hier eine Lektion lernen, die uns allen sehr nötig ist. „Was tust du hier“? ist eine Frage, die sehr geeignet ist, dass wir sie oft an uns richten, wenn wir in Ungeduld oder im Unglauben unsern angewiesenen Platz des Dienstes unter unseren Brüdern verlassen, um unter einem Ginsterstrauch zu schlafen oder uns in einer Höhle zu verbergen. Gibt es in diesem Augenblicke nicht viele, welche vor einiger Zeit kräftige Verteidiger der Grundsätze waren, die mit der Einheit und der Anbetung des Volkes Gottes verbunden sind, welche jetzt entweder schlafend oder in einer Höhle verborgen gefunden werden? Das will

sagen, dass sie nichts mehr zur Förderung jener Wahrheiten, die sie einmal verteidigten, beitragen. Dies ist eine höchst traurige Wahrnehmung. An jene sollte die Frage: „Was tust du hier"? mit einer besonderen Kraft herantreten. Ja, was tun jene? oder vielmehr, was tun sie nicht im Hinblick auf den vorhandenen Schaden der Schafe Christi? Solche sind nicht nur nutzlos, sondern sind schädlich; sie schwächen ihre Brüder. *Es wäre weit besser, nie als Verteidiger einer wichtigen Wahrheit aufgetreten zu sein, als sich nachher zurückzuziehen.* Eine besondere Aufmerksamkeit in Bezug auf gewisse leitende Grundsätze der göttlichen Wahrheit hervorzurufen, und sie dann zu verlassen, ist höchst strafbar. „Wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend" (1. Kor 14,38). Wir können den Unwissenden bemitleiden oder uns bemühen, ihn zu belehren; *aber ein Mensch, der die Wahrheit bekannt und sie danach verlassen hat, kann weder als ein Gegenstand des Mitleides noch der Belehrung betrachtet werden.*

Es ist aber nicht nur Unglaube und getäuschte Hoffnung in Bezug auf gewisse Wahrheiten, die die Menschen zu einer unseligen Isolation treiben, sondern auch das augenscheinliche Fehlschlagen des Dienstes hat dieselbe Wirkung. Dies letztere war es vielleicht, was besonders das Herz des Elia bewegte. Der Triumph auf dem Berg Karmel hatte ohne Zweifel seinen Geist in Beziehung zu den Resultaten seines Dienstes zu sehr erhoben, und so war er für die entgegengesetzte Seite nicht vorbereitet. Das untrügliche Heilmittel für beide Übel, für den Unglauben in Bezug auf eine wichtige Wahrheit, und für die getäuschte Erwartung in Bezug auf unsern Dienst ist, das Auge einfach und beharrlich auf Jesum gerichtet zu halten. Wenn wir z. B. Menschen finden, die jene beiden großen und höchst wichtigen Wahrheiten – die Einheit der Kirche und die bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes in derselben – bekennen, aber in der Verwirklichung dieser Wahrheiten versagen, sollen wir uns dann abwenden und sagen: Es gibt keine Einheit und keine bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes? Das sei ferne! Das würde heißen, Gottes Wahrheit von der Untreue oder Treue des Menschen abhängig zu machen, welches ein geistliches Gemüt nicht einen Augenblick zugeben wird. Nein, lasst uns vielmehr zum Himmel hinaufschauen und die Kirche sehen als den Leib Christi, und jedes Glied in das Buch Gottes geschrieben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und zu gleicher Zeit, wenn wir Jesum zur Rechten Gottes in den Himmeln sehen, so sehen wir den untrüglichen Grund der Gegenwart des Geistes in der Kirche. Dank sei Gott für die gesegnete Festigkeit von diesem allen! „Die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar" (Röm 11,29). Wenn endlich jemand in Betreff seines Dienstes versucht wird, wenn der Feind bemüht ist, ihn zu veranlassen, diesen Dienst aus Verdruss oder in getäuschter Hoffnung aufzugeben, so möge er vor allem sein Auge einfältiger auf Jesum richten und daran denken, dass, wie niederdrückend alles um uns her auch sein mag; die Zeit immer näher rückt, wo alle, die mit einfältigem Herzen dem Herrn aus Liebe zu Ihm gedient haben, einen vollen Lohn empfangen werden. Wir müssen uns jedoch wohl hüten, dass wir nicht unsern Dienst oder die Früchte desselben zwischen uns und Christus stellen. Die Gefahr dazu ist groß. Es mag sich jemand in aufrichtiger Ergebenheit seinem Herrn widmen, und kann doch durch die List des Feindes und durch die Schwachheit seines eigenen Herzens über kurz oder lang seinem Werk einen höhern Platz in seinen Gedanken einräumen als Christus selbst. Hätte Elia mehr den Gott Israels vor sich behalten; so würde er nicht in Verzagtheit davongegangen sein.

Den wahren Zustand der Seele des Propheten lernen wir aus seiner Erwiderung auf den göttlichen Vorwurf kennen. „Ich habe sehr geeifert" sagte er, „für den Herrn, den Gott der Heerscharen; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit

dem Schwert getötet; und ich allein bin übrig geblieben; und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen“ (Vers 10). Wie verschieden ist diese Sprache von jener, die auf dem Berg Karmel von seinen Lippen kam! Dort rechtfertigte er Gott; hier rechtfertigt er sich selbst. Dort war er bemüht, seine Brüder zu bekehren, indem er die Wahrheit Gottes vor sie hinstellte; hier klagt er seine Brüder an und zählt ihre Sünden vor Gott auf.

„Ich habe sehr geeifert“ aber „sie haben verlassen…“ Dies war die Weise, in welcher der getäuschte Prophet aus seiner Höhle am Berg Horeb sprach. Er scheint sich als den einzigen zu betrachten, der etwas für Gott getan hatte oder tat. „Ich allein bin übrig geblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen“. Dies alles war die natürliche Folge seiner Stellung. In dem Augenblick, wo jemand sich von seinem Platz des Zeugnisses und des Dienstes unter seinen Brüdern zurückzieht, beginnt er damit, sich zu erheben, um jene anzuklagen. Doch allen, die sich auf diese Weise von ihren Brüdern trennen und sie beschuldigen, gilt die erforschende Frage: „Was tust du hier“? – „Wer ein Ohr hat zu hören, der höre“!

Unser Prophet wird nun aus seinem isolierten Platz hervorgerufen. „Gehe hinaus“, sagt der Herr, „und stelle dich auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein Wind, groß und stark, zerriss die Berge und zerschmetterte die Felsen vor dem Herrn her; und der Herr war nicht in dem Wind. Und nach dem Wind ein Erdbeben; der Herr war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben ein Feuer; der Herr war nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer der Ton eines leisen Säuselns“ (Verse 11+12). Der Herr wollte durch diese feierlichen und verschiedenen Darstellungen von Sich und Seinen Handlungen Seinen Knecht höchst eindrucksvoll unterweisen, dass Er nicht auf einen Boten beschränkt war, um Seine Wege kundzumachen. Der Wind war ein Bote, und zwar ein mächtiger; aber er entsprach nicht Seinem Zweck; und dasselbe könnte von dem Erdbeben und von dem Feuer gesagt werden. Sie dienten durch ihre Furchtbarkeit nur dazu, dem letzten, augenscheinlich schwächsten Boten – „dem Ton eines leisen Säuselns“ – den Weg zu bahnen. Auf diese Weise wurde der Prophet unterwiesen, dass er zufrieden sein müsse, ein Bote zu sein, und zwar einer von vielen. Er mochte gedacht haben, dass das ganze Werk, als er mit der schrecklichen Gewalt des mächtigen Windes kam, durch ihn vollbracht werden sollte, dass jedes Hindernis durch ihn aus dem Weg geräumt und die Nation zu dem Platz ihres glücklichen Gehorsams gegen Gott zurückgeführt werden würde. Ach, wie wenig versteht sogar das erhabenste Werkzeug seine Nichtigkeit! Die Ergebensten, die Begabtesten, die Erhabensten sind nur Steine in dem großen Gebäude – nur Schrauben in der großen Maschine; und wer da meint, dass er *das* Werkzeug sei, der irrt sich sehr: Paulus mochte pflanzen und Apollos begießen; aber Gott gab das Wachstum. Und Elia hatte zu lernen, dass Gott nicht nur auf ihn beschränkt war. Er hatte noch andere Pfeile in Seinem Köcher, die Er zu Seiner Zeit abschießen konnte. Der Wind, das Erdbeben und das Feuer mussten alle ihr Werk verrichten und dann konnte die stille, zarte Stimme deutlich und auf eine wirksame Weise gehört werden. Gottes alleinige Absicht ist, Sich vernehmbar zu machen, wenn Er auch in dem Ton eines leisen Säuselns spricht.

Elia blieb in der Höhle, bis die Stimme sein Ohr erreichte, und dann „verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel, und ging hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle“ (Vers 13). Nur vor dem Herrn kommen wir zu unserer richtigen Stellung. Wir mögen hohe Gedanken von uns und unserm Dienst haben, bis wir in die Gegenwart Gottes gebracht sind; dann lernen wir unser Angesicht in einen Mantel zu hüllen; mit anderen Worten, wir lernen in Wirklichkeit uns selbst verbergen. Als

Moses sich in der göttlichen Gegenwart fand, zitterte er und wagte nicht, hinzuschauen. Als sich Hiob dort fand, verwarf er sich und tat Buße in Staub und Asche; und also ist es bei jedem gewesen, der sich im Licht der Gegenwart Gottes gesehen hat. Er überzeugte sich von seinem gänzlichen Nichts, und lernte verstehen, dass Gott ohne ihn wirken konnte. Der Herr ist immer bereit, den geringsten Dienst für Ihn anzuerkennen; aber sobald jemand von seinem Dienst eingenommen wird, zeigt ihm der Herr, dass Er seiner nicht mehr bedarf. So war es auch mit Elia. Er hatte sich vom Feld der Arbeit und des Kampfes zurückgezogen und ernstlich begehrt, weggenommen zu werden; er hielt sich für den alleinigen Zeugen, für einen verlassenen und getäuschten Knecht, und der Herr stellt ihn vor Sich hin; und hier ist es, wo er seinen Dienst niederlegt und die Namen seiner Nachfolger auf dem Feld der Arbeit vernimmt. „Und der Herr sprach zu ihm: Gehe, kehre zurück deines Weges, nach der Wüste von Damaskus; und wenn du angekommen bist, so salbe Hasael zum König über Syrien. Und Jehu, den Sohn Nimsis, sollst du zum König über Israel salben; und Elisa, den Sohn Saphats, von Abel-Mehola, sollst du zum Propheten salben an deiner Statt. Und es soll geschehen: wer dem Schwert Hasaels entrinnt, den wird Jehu töten; und wer dem Schwert Jehus entrinnt, den wird Elisa töten. Aber ich habe siebentausend in Israel übrig gelassen, alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben, und jeden Mund, der ihn nicht geküsst hat“ (Verse 15–18). Diese Bestimmung muss auf den Geist des Propheten viel Licht geworfen haben. Siebentausend! – und er dachte allein übrig geblieben zu sein. Der Herr wird um Werkzeuge nie in Verlegenheit sein. Wenn der Wind nicht will, so hat Er das Erdbeben, und wenn das Erdbeben nicht will, so hat Er das Feuer; und wenn das Feuer nicht will, so hat Er den Ton eines leisen Säuselns. Und so wurde Elia belehrt, dass Israel durch einen anderen Dienst als dem seinigen bedient werden sollte. Hasael, Jehu und Elisa sollten auf den Schauplatz treten; und wie der Ton eines leisen Säuselns sich wirksam erwiesen hatte, ihn aus seiner Berghöhle hervorzuziehen, so sollte auch der gnadenvolle Dienst des Elisa sich wirksam erweisen, die tausenden Treuen, die er ganz und gar übersehen hatte, aus ihren verborgenen Winkeln hervorzuziehen. Elia hatte nicht alles zu tun; er war nur *ein* Bote. „Das Auge aber kann nicht zu der Hand sagen: Ich brauche dich nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht“ (1. Kor 12,21).

Dies war, wie ich glaube, die wichtige Aufgabe, welcher unser Prophet durch die eindrucksvolle Szene am Berg Horeb zu lernen hatte. Er war dort hinaufgegangen, voll von Gedanken über sich selbst; er stand am Berg Horeb, erfüllt mit dem Bewusstsein, dass er der Zeuge, der alleinige Zeuge war; und er kam hernieder mit der demütigenden, aber heilsamen Überzeugung, dass er nur einer von siebentausend war. In der Tat eine sehr unterschiedliche Ansicht der Sache. Niemand kann unterweisen wie Gott. Wenn Er wünscht, uns eine Aufgabe zu lehren, so kann Er es auf eine wirksame Weise; gepriesen sei Sein Name. Er hatte den Elia von seiner eigenen Niedrigkeit so unterwiesen, dass er zufrieden war, zurückzugehen, aus seiner Höhle hervorzukommen und vom Berg hinab zu steigen, alle seine Beschwerden und Entschuldigungen fahren zu lassen und demütig, schweigend, gehorsam und willig seinen Propheten-Mantel über die Schultern eines anderen zu werfen. Dies alles ist höchst lehrreich.

Das Schweigen des Elia, nachdem er von den Siebentausend hörte, ist höchst bemerkenswert. Er hatte eine Aufgabe gelernt, die er am Berg Karmel nicht lernen konnte – eine Aufgabe, die weder Zarpath noch der Bach Krith ihn gelehrt hatten. An jenen Orten hatte er vieles über Gott und Seine Wahrheiten gelernt; aber am Berg Horeb kam er erst zur Einsicht über seine eigene Nichtigkeit, und

in Folge dieser Einsicht kommt er vom Berg hernieder und übergibt seinen Dienst einem anderen. Wir sehen in diesem treuen Knecht die völligste Selbstverleugnung von dem Augenblicke an, wo er verstand, dass er nur einer von vielen war. Er richtete eine Botschaft an Ahab im Weinberg des Naboth aus, eine Botschaft an Ahasja im Krankenzimmer; dann nahm er Abschied von der Erde, und überließ anderen Händen die Vollendung des von ihm begonnenen Werkes. Gleich dem Johannes dem Täufer, der, wie wir wissen, im Geist und in der Kraft des Elia kam, war er zufrieden, einen Anderen einzuführen und sich dann zurückzuziehen. O, dass wir alle diesen demütigen sich selbst verleugnenden Geist mehr kennen möchten – den Geist, der einen Menschen leitet, das Werk zu tun, ohne an dasselbe zu denken, oder, wenn es sein sollte, das Werk durch Andere getan zu sehen, und sich darin zu erfreuen. Der Täufer hatte dieses sowohl zu lernen, wie der Tisbiter; er hatte zu lernen zufrieden zu sein, seine glänzende Laufbahn in dem Dunkel eines Gefängnisses zu beenden, während andere das Werk taten. Auch ihm kam es fremd vor, dass es so mit ihm sein sollte und er sandte deshalb Boten zu Christo, um zu fragen: „Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen andern warten“? Als wenn er hätte sagen wollen: Kann es möglich sein, dass Der, welchem ich Zeugnis gegeben habe, wirklich der Christus ist, da Er mich umkommen lässt, mich im Kerker des Herodes vernachlässigt? So war es, und Johannes hatte zu lernen, zufrieden zu sein. Er hatte im Anfang seines Dienstes gesagt: „Er muss wachsen; ich aber abnehmen“; doch hatte er vielleicht nicht auf eine solche Art des Geringerwerdens gerechnet. Dies war aber der göttliche Plan für diesen geehrten Diener. Wie verschieden sind die Gedanken Gottes von denen der Menschen! Johannes, nachdem er einen höchst wichtigen Dienst, ja, den Dienst der Einführung des Sohnes Gottes erfüllt hatte, war bestimmt, enthauptet zu werden – nach dem Willen einer gottlosen Frau und damit nicht ein ungöttlicher Tyrann seinen Eid zu brechen brauchte.

Gerade so war es mit Elia, dem Tisbiter. Seine Laufbahn war ohne Zweifel eine glänzende; er war vor den Augen Israels vorübergegangen in der ganzen Würde und Majestät eines himmlischen Menschen – eines himmlischen Boten, von dessen Lippen göttliche Wahrheiten gekommen waren, und welchen Gott überschwänglich in seinem Werk geehrt hatte; doch in dem Augenblick, wo er anfing, von sich selbst etwas zu denken – in dem Augenblick, wo er anfing zu sagen: „Ich habe sehr geeifert“, und „ich allein bin übergeblieben“, da zeigte ihm der Herr seinen Irrtum, und beauftragte ihn, seinen Nachfolger zu salben.

Möchten wir aus diesem allen lernen, in unserm Dienst, worin er auch bestehen mag, demütig und selbstverleugnend zu sein. Möchten wir es nie wagen, uns anzusehen, als wären wir etwas; oder unsern Dienst, als hätten wir etwas Großes vollbracht! Und wenn auch unser Dienst wenig Erfolg haben mag, und wir uns selbst verschmähen und verwerfen – möchten wir nur fähig sein, vorwärts auf das Ende hinzuschauen, wo alles offenbar werden wird. Das ist es, was unser gesegneter Meister tat. Er richtete Sein Auge unverrückt auf die vor Ihm liegende Freude und nahm keine Rücksicht auf die Gedanken der Menschen, als Er Seinen Lauf vollendete. Auch verklagte und beschuldigte Er jene nicht, die Ihn verwarfen, verachteten und kreuzigten. Nein; Seine Worte im Sterben waren: „Vater, vergib ihnen“! Gnadenreicher Herr! erfülle uns mehr mit Deinem sanftmütigen, liebenden, gnadenreichen und vergebenden Geist! O möchten wir Dir gleich sein und in Deinen Fußstapfen wandeln inmitten dieser traurigen Welt!

Die Entrückung (2. Kön 2)

Von dem Augenblick an, wo Elia seinen Mantel über die Schultern des Elisa warf, können wir seine prophetische Laufbahn als beendet betrachten. Er richtete, wie bereits bemerkt worden ist, noch eine oder zwei Botschaften aus; aber in Betreff seiner dienstlichen Verbindung mit Israel kann diese von jener Stunde an, wo Elisa, der Sohn Saphats, von Abel-Mehola, an seiner Statt zum Propheten gesalbt wurde, als abgeschlossen betrachtet werden. In Wahrheit gab er selbst das Werk auf. „Er machte sich auf und ging fort um seines Lebens willen"; so dass es, um menschlich zu reden, hohe Zeit war, an die Salbung eines Nachfolgers zu denken.

Doch dürfen wir, wenn wir auf das Leben des Elia zurückblicken, nicht allein bei seinem dienstlichen Charakter stehen bleiben; wir müssen ihn nicht nur als Prophet betrachten, sondern auch als Mensch; nicht nur als Knecht, sondern auch als Kind; nicht nur amtlich, sondern auch persönlich. Als Prophet hing die Fortdauer sowie der glückliche Ausgang seiner Laufbahn zum großen Teil von seiner Treue ab. Deshalb, wenn er sich durch einen Geist, der nicht mit dem Charakter eines wahren Knechtes harmonierte, fortreißen ließ, so musste er seinen Dienst in die Hände eines Andern legen.[4]

Es waren jedoch bessere Dinge für Elia vorhanden. Er mochte hastig sein – er mochte sich in einer Höhle verbergen, und von dort aus Beschuldigungen gegen Israel erheben – er mochte ungeduldig verlangen, von dem Schauplatz abzutreten, in dem er zu wirken berufen war – er mochte dies alles tun, und infolgedessen beauftragt werden, seinen Platz zu verlassen, so hatte doch der treue Gott Gedanken der Gnade über ihn, wie sie nimmer in sein Herz kommen konnten. O wie gesegnet ist es, Gott zu erlauben, in Seiner Weise mit uns zu handeln! Wir werden sicher verlieren, wenn wir uns in das Handeln Gottes einmischen wollen, und doch ist dies stets die Neigung des Menschen. Der Mensch will Gott nicht erlauben, Seine eigene Methode zu wählen, um ihn zu rechtfertigen, sondern will immer in den Plan der göttlichen Erlösung eingreifen; und sogar, wenn er sich durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes der Rechtfertigung Gottes unterworfen hat, so will er, ungeachtet der wiederholten Erfahrungen der erhabenen Weisheit Gottes, sich immer wieder in die göttliche Methode der Erziehung und Leitung einmischen, als wenn er bessere Anordnungen als Gott für sich treffen könnte. Vermessene Torheit! Die Früchte davon werden für etliche ewiges Verderben sein, für andere ein gegenwärtiger Verlust an Erkenntnis und Erfahrung des Charakters und der Wege Gottes. Hätte Elia sein Begehren erlangt, wie viel würde er verloren haben! Wie viel besser war es, in einem feurigen Wagen zum Himmel zu fahren, als in einem Anfall von Ungnade weggenommen zu werden!

[4] Es könnte hier eingewandt werden, Elia sei für eine besondere Zeit in Israels Geschichte und für einen besonderen Zweck erweckt worden und es sei, als jener Zweck erreicht war, eine andere Art Werkzeug notwendig geworden, Dies ist ganz wahr; doch ist es gar nicht schwer, die Hast und Ungeduld des Elia zu bemerken, womit er seinen Posten zu verlassen wünschte, weil die Dinge nicht den Ausgang nahmen, den er erwartet hatte. Gottes Ratschlüsse und des Menschen Handlungen sind sehr unterschiedlich. Der Dienst des Elia hatte ohne Zweifel seinen besonderen Platz in der Geschichte der Nation erfüllt, und eine andere Art Werkzeug mochte nötig sein; doch ließ dies seinen Geist und seine Handlungsweise in der Sache ganz unberührt.

Elia bat um das Letztere; aber Gott gab ihm das Erstere. „Und es geschah, als der Herr den Elia im Sturmwind gen Himmel auffahren ließ, da gingen Elia und Elisa von Gilgal hinweg“ (2. Kön 2,1). Es würde uns hier zu weit führen, in die Einführung des Elisa in den prophetischen Dienst näher einzugehen. Im vorliegenden Kapitel begleitet er den Elia von Gilgal nach Bethel, von Bethel nach Jericho; und von Jericho an den Jordan. Alle diese Orte waren in Israels Geschichte aufgezeichnet.

Bethel, oder das Haus Gottes, war der Ort, wo Jakob vor alters die geheimnisvolle Leiter gesehen hatte, die von der Erde bis zum Himmel reichte – eine passende Darstellung der Pläne Gottes im Blick auf die himmlischen und irdischen Familien. Zu demselben Platz wandte sich Jakob auf den ausdrücklichen Befehl Gottes, nachdem er sich von der Befleckung Sichems gereinigt hatte (1. Mo 35,1). Bethel war deshalb ein Platz von tiefem Interesse für das Herz eines Israeliten; aber ach! er war verunreinigt worden. Jerobeams Kalb hatte die heiligen Grundsätze der Wahrheit, welche Jakobs‘ Leiter lehrte, völlig verwischt. Letztere führte aufwärts und vorwärts; aufwärts zu Gottes ewigem Vorsatz der Gnade; vorwärts zur völligen Entfaltung jenes Vorsatzes in Herrlichkeit. Ersteres fesselte das Herz an ein niedriges System der politischen Religion – an ein System, in welchem die Namen der himmlischen Dinge gebraucht wurden, um die Verwirklichung der irdischen Dinge zu sichern. Jerobeam machte Gebrauch von dem Haus Gottes, um das Reich Israels für sich zu befestigen. Er war wohl zufrieden auf dem Boden der Leiter zu bleiben, aber er hatte keine Lust aufwärts zu schauen. Sein irdisches Herz wünschte nicht, jene erhabenen Höhen, zu denen Jakobs Leiter führte, zu erklimmen; die Erde und ihre Herrlichkeit war alles, was er begehrte, und vorausgesetzt, dass er diese erlangte, so war ihm gleich, ob er vor Bethel vor dem Kalb Baals, oder zu Jerusalem vor dem Altar des Herrn anbetete. Jerusalem, Bethel oder Dan waren für ihn, wie für jeden anderen politisch-religiösen Menschen bloße Namen. Die Religion ist nur ein Werkzeug in den Händen der Kinder dieser Welt – ein Werkzeug, durch welches sie bis in das Innere der Erde dringen, und nicht eine Leiter, auf welcher sie von der Erde zum Himmel aufsteigen. Der Mensch verunreinigt jede Sache, die heilig ist. Lege die reinste, herrlichste Wahrheit in seine Hand, und bald wird sie befleckt sein; stelle die köstlichste, wirksamste Verordnung unter seine Hut, und er wird sie bald in eine leblose Form umwandeln und die darin niedergelegten Grundsätze verlieren. So war es mit Bethel, und so war es mit jeder heiligen Sache, womit der Mensch zu tun hatte.

Ebenso war *Gilgal*, von wo die beiden Propheten ausgingen, ein Platz von Interesse. Dort war es, wo der Herr die Schande Ägyptens von seinem Volk abgewälzt hatte (Jos 5,9); dort feierte Israel sein erstes Passah im Land Kanaan, und wurde durch das alte Korn des Landes erquickt. Gilgal war der Sammelplatz für Josua und seine Kriegsmänner; von dort gingen sie in der Kraft des Herrn aus, um glorreiche Siege über die Unbeschnittenen zu erlangen, und dorthin kehrten sie zurück, um sich der Beute zu erfreuen. Also war Gilgal ein Platz, auf den die Zuneigungen eines Juden gerichtet waren – ein Platz vieler heiliger Erinnerungen. Doch auch dieser Ort hatte seine ganze Wirklichkeit verloren. Die Schande Ägyptens ruhte wieder auf Israel. Die Grundsätze, die einmal mit Gilgal in Verbindung standen, hatten ihre Herrschaft über die Herzen des bekennenden Volkes verloren. Bochim (der Platz der Weinenden) hatte schon längst den Platz Gilgals in Beziehung zu Israel eingenommen (Ri 2,1–5), und Gilgal war eine leere Form geworden, die freilich alt, aber kraftlos war; denn Israel hatte aufgehört in der Kraft der Wahrheit, die in Gilgal gelehrt wurde, zu wandeln.

Das gleiche gilt für *Jericho*. Dort war es, wo die Heerscharen des Herrn unter ihrem mächtigen Anführer ihren ersten Sieg im Land der Verheißung davontrugen und die Macht des Glaubens an

den Tag legten. Und endlich war es am *Jordan*, wo Israel eine solch eindrückliche Offenbarung der Macht des Herrn in Verbindung mit der Lade Seiner Gegenwart hatte. Der Jordan war der Platz, wo der Tod vorbildlich durch die Macht des Lebens überwunden war, und in dessen Mitte und an dessen Ufern Israel die Trophäen des Sieges über den Feind aufpflanzte.

Also waren diese verschiedenen Plätze – Bethel, Gilgal, Jericho und der Jordan – für das Herz eines wahren Kindes Abrahams von großem Interesse; aber ihre Kraft und Bedeutung waren verloren. Bethel hatte – ausgenommen dem Namen nach – aufgehört, das Haus Gottes zu sein; Gilgal wurde nicht mehr geachtet als der Platz, wo die Schande Ägyptens abgewälzt worden war. Die Mauern Jerichos, die durch Glauben zerstört worden waren, waren wieder aufgebaut, und der Jordan wurde nicht mehr als der Schauplatz der Macht des Herrn betrachtet. Mit einem Wort, dies alles war zu einer bloßen Form, ohne Kraft, geworden, und der Herr konnte sogar schon zu Elias Zeit zum Hause Israel jene eindringlichen Worte sagen: „Denn so spricht der Herr zum Hause Israel: Sucht mich und lebt. Und sucht nicht Bethel auf, und geht nicht nach Gilgal, und geht nicht hinüber nach Beerseba; denn Gilgal wird gewisslich weggeführt und Bethel zunichte werden. Sucht den Herrn und lebt, damit er nicht in das Haus Josephs eindringe wie ein Feuer und es verzehre, und für Bethel niemand da sei, der es lösche“ (Amos 5,4–6). Hier ist eine wichtige Wahrheit für alle, die geneigt sind, an alten Formen festzuhalten. Durch diese ergreifende Stelle werden wir belehrt, dass nur die göttliche Wirklichkeit der persönlichen Gemeinschaft mit Gott standhalten wird. Die Menschen mögen zur Verteidigung der Formen auf deren hohes Alter hinweisen; aber wo könnten wir ältere Wahrheiten finden, als jene, deren sich Bethel und Gilgal rühmen konnten? Dennoch hörten sie auf und wurden zu nichts; und der Gläubige wurde ermahnt, sie alle zu verlassen, und in einfältigem Glauben zu dem lebendigen Gott aufzuschauen.

Durch alle oben genannten Plätze geht nun unser Prophet in der Energie und Würde eines himmlischen Menschen. Sein Bestimmungsort lag außer und über ihnen allen. Er suchte Elisa hinter sich zurückzulassen, während er auf dem himmlischen Pfad vorwärts eilte; aber jener hing ihm an, und begleitete ihn, sozusagen bis an die Pforten des Himmels, und hemmte die störende Zudringlichkeit seiner wenigen geistlichen Brüder mit den Worten: „Schweigt“! Elia aber zog vorwärts in der Kraft seiner himmlischen Mission. „Der Herr hat mich gesandt“, sagt er lind; und gehorsam dem göttlichen Befehl, geht er durch Gilgal, Bethel, Jericho und den Jordan; und indem er jene alten Formen und geweihten Orte, welche die Zuneigung eines solchen fesseln mochten, der nicht wie Elia war, weit hinter sich zurückließ, eilte er vorwärts kraft einer himmlischen Hoffnung. Die Söhne der Propheten mochten in jenen Dingen bleiben, und vielleicht auch in vielen durch dieselben eine heilige Erinnerung erweckt werden; allein für den, dessen Geist mit dem Gedanken an seine Entrückung zum Himmel erfüllt war, konnten die Dinge der Erde, waren sie auch noch so geheiligt, noch so ehrwürdig, keinen Reiz mehr haben. Der Himmel war sein Ziel, und nicht Bethel oder Gilgal. Er war im Begriff, sich von der Erde und von all ihren zerstörten Szenen zu trennen; er war im Begriff, Ahab und Isebel zurückzulassen, die ihrem schrecklichen Gericht entgegengingen; er war im Begriff, sich über die Religion des gebrochenen Bundes, der zerstörten Altäre und der erschlagenen Propheten zu erheben; mit einem Wort, sich zu erheben über die Traurigkeit und den Kummer, die Versuchungen und Täuschungen dieser stürmischen Welt, und zwar nicht durch die Wirkung des Todes, sondern durch einen himmlischen Wagen. Der Tod besaß keine Macht über diesen himmlischen Menschen. Ohne Zweifel wurde sein Leib in einem Augenblicke verwandelt;

denn ‘Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; auch erbt die Verwesung nicht die Unverweslichkeit‘ (1. Kor 15,50), aber der Tod konnte keine Macht über ihn haben. Er stieg gleich einem Eroberer in seinen Triumphwagen und zog ein in seine Ruhe. Glücklicher Elia! Sein Kampf war vorüber, sein Lauf vollendet, sein Sieg gesichert. Er war hienieden ein Fremdling gewesen, unähnlich den Kindern dieser Welt, ja, sogar unähnlich vielen Kindern des Reiches. Er war von den Bergen Gileads herabgekommen als der gegürtete Zeuge, der den Lauf einer bekennenden Welt auf eine empfindliche Weise störte. Hienieden hatte er keine Heimat, keinen Ruheplatz; er eilte als Fremdling und Pilgrim zu seiner himmlischen Ruhe. Der Pfad des Elia war, von Anfang bis zu Ende, einzig in seiner Art. Gleich Johannes, dem Täufer, war er die ‘Stimme eines Rufenden in der Wüste‘, fern vom Aufenthaltsort der Menschen; und wenn er einmal zum Vorschein kam, so war er, gleich einem himmlischen Meteor, das Zeichen von etwas, das den Bereich der menschlichen Begriffe überstieg. Der Mann mit dem ledernen Gürtel war nur gekannt als der Zeuge gegen das Böse – als der Träger der Wahrheit Gottes. Er hatte keine Gemeinschaft mit dem Menschen als solchem; aber in all seinen Wegen offenbarte er eine Erhabenheit, die alle Anmaßung zurückwies und Ehrfurcht und Achtung einflößte. Es ruhte soviel von dem Lichtglanz des Heiligtums auf ihm, dass Eitelkeit und Torheit in seiner Gegenwart nicht leben konnten. Er war nicht, wie sein Nachfolger Elisa, ein geselliger Mann, sein Pfad war einsam. Mit einem Wort, er war in jeder Sache eigentümlich; eigentümlich in seinem Eintritt in seine prophetische Laufbahn, eigentümlich in seinem Austritt aus derselben. Er war eine Ausnahme, und zwar eine ganz bemerkenswerte. Die Tatsache, dass er nicht berufen war, durch die Pforten des Todes zu gehen, ist ganz geeignet, besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Doch Lasst uns zunächst den Weg beachten, den unser Prophet verfolgte, als er nach dem Schauplatz seiner Entrückung eilte. Er betrat den Pfad des Lagers vor alters. Israel war vom Jordan nach Jericho gezogen; aber Elia ging von Jericho nach dem Jordan. Der Jordan trennte die Wüste von dem Land; Elia durchkreuzte dasselbe und ließ dann Kanaan hinter sich zurück. Sein Wagen begegnete ihm *nicht* im Land, sondern in der Wüste. Das Land war verunreinigt, und sollte in kurzem gesäubert werden von denen, welche die Unreinlichkeit eingeführt hatten; die Herrlichkeit sollte bald sogar von jenem am meisten bevorzugten Ort weggenommen werden. Ikabod (Nicht-Herrlichkeit; 1. Sam 4,21) konnte auf alles geschrieben werden. Darum verließ der Prophet das Land und zog in die Wüste; ein geistliches Gemüt findet hier klar angedeutet, dass für den himmlischen Menschen nichts bleibt als die Wüste hier und die Ruhe droben. Die Erde sollte nicht länger der Ruheplatz oder das Teil des Mannes Gottes sein; sie war verunreinigt. Der Jordan war damals geteilt worden, um Israel die Reise aus der Wüste nach Kanaan zu gestatten, er sollte jetzt geteilt werden, um einem himmlischen Menschen zu gestatten, von Kanaan in die Wüste zu gehen, wo sein Wagen auf ihn wartete und bereit war, ihn von der Erde zum Himmel zu tragen. Irdische Dinge und irdische Hoffnungen hatten keinen Raum mehr im Herzen des Elia. Er hatte die gänzliche Eitelkeit von allem hier unten kennen gelernt, und es blieb ihm nur noch, darüber hinauszublicken. Er hatte sich abgemüht inmitten der zerbrochenen Altäre Israels, jahrelang hatte er gearbeitet und Zeugnis abgelegt gegen ein ungehorsames und widersprechendes Volk; er hatte verlangt, abzuscheiden und zu ruhen, und jetzt war er im Begriff, dies zu tun, und zwar auf eine gotteswürdige Weise. Der Herr selbst stand bereit, Seine ewigen Arme um und unter Seinen Knecht zu legen, um ihn vor der Gewalt des Todes zu schützen. Für ihn sollte der Tod keinen Stachel und das Grab keinen Sieg haben. Elia hatte das Vorrecht, als er auf dem Sand der Wüste stand, gerade aufwärts zu schauen, und, nicht gehindert durch die erniedrigenden

Umstände der Schwachheit und des Todes, den Himmel offen zu sehen, um ihn zu empfangen. Ihn traf nicht das Los der gefallenen Menschheit bei seinem Abschied von der Erde. Er wechselte seinen Propheten-Mantel mit einem feurigen Wagen. Er konnte getrost seinen Mantel auf die Erde fallen lassen, während er emporstieg zum Himmel. Für ihn war die Erde nur ein vergänglicher und verunreinigter Flecken in der Schöpfung Gottes; und er war sehr glücklich, alles zurückzulassen, was irgendwie mit ihr in Verbindung stand. Es ist wahr, er verließ einen, der seinen Wert kannte und seinen Verlust fühlte – einen, der als Zeuge seiner wunderbaren Entrückung ausrief: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter“ (Vers 12). Doch was lag daran? Elia befand sich jetzt über der Region der bloß menschlichen Gefühle und Zuneigungen. Elisa mochte sagen: lass mich doch meinen Vater und meine Mutter küssen“ (1. Kön 19,20); doch unser Prophet bewegte sich über diesem allen. Die menschlichen Dinge waren nichts mehr für ihn; er hatte die Erde hinter sich, den Himmel vor sich und menschliche Dinge unter sich. Welch eine Stellung! Und doch ist das eigentlich nur die Stellung, die jeder himmlische Mensch einnehmen sollte. Die Natur und die Erde haben keine Anforderungen mehr an den Menschen, der an Jesum glaubt. Das Kreuz hat all die Ketten zerbrochen, die ihn einmal an die Erde banden. Wie der Jordan den Elia von Kanaan trennte und ihn in die Wüste brachte, um dem Wagen des HEERN zu begegnen, so hat das Kreuz den Gläubigen auf einen neuen Grund versetzt – es hat ihn völlig in die Umstände der Wüste geführt – es hat ihn zugleich auf die andere Seite des Todes gestellt, und zwar mit keinem anderen Gegenstand vor sich, als seine Entrückung, um dem Herrn in der Luft entgegenzueilen. Das ist das wirkliche, unbestreitbare Teil eines jeden Heiligen, sei er auch noch so schwach, noch so unwissend. Die glückliche Erfahrung davon ist freilich eine ganz andere Sache. Um das zu erreichen, bedürfen wir es, viel mit Gott allein und viel in der Ausübung eines Geistes des Selbstgerichts zu sein. Fleisch und Blut können nimmer dahin gebracht werden, die Entrückung eines himmlischen Menschen zu verstehen. Wir finden sogar, dass die Söhne der Propheten sie nicht verstanden; denn sie sagen zu Elisa: „Siehe doch, es sind bei deinen Knechten fünfzig tapfere Männer; mögen sie doch gehen und deinen Herrn suchen, ob nicht etwa der Geist des Herrn ihn weggetragen und ihn auf einen der Berge oder in eins der Täler geworfen hat“ (Vers 16). Das war ihr höchster Gedanke über des Propheten Aufnahme: „Ob nicht etwa der Geist des Herrn ihn weggetragen und ihn auf einen der Berge oder in eins der Täler geworfen hat“. Sie vermochten seine Entrückung in den Himmel in einem feurigen Wagen nicht zu fassen. Sie verweilten noch inmitten der Dinge der Erde, und hatten ihre geistlichen Gefühle nicht genug geübt, um eine so herrliche Wahrheit zu fassen und zu würdigen. Elisa gab ihrer Zudringlichkeit nach; aber sie lernten die Torheit ihrer Gedanken durch die fruchtlose Bemühung ihrer Botschafter kennen. Fünfzig starke Männer konnten den entrückten Propheten nirgendwo finden. Er war hingegangen; und es erforderte eine andere Kraft als die der Natur, um dieselbe Straße zu ziehen. „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird“ (1. Kor 2,14). Jene, die im Geist wandeln, werden am besten das Vorrecht des Propheten, von den Anforderungen der Sterblichkeit befreit und auf eine so glorreiche Weise in seine himmlische Ruhe eingeführt zu sein, verstehen.

Das war also das Ende der Laufbahn unseres Propheten. Ein herrliches Ende! Wer möchte nicht sagen: O dass mein Ende gleich dem seinigen wäre“ (vgl. 4. Mo 23,10). Gepriesen sei die Liebe, die es verordnet hat, dass ein Mensch auf diese Weise geehrt wird! Gepriesen sei die Gnade, die den Sohn Gottes, den Fürsten des Lebens, leitete, von Seiner Herrlichkeit in den Himmeln hernieder zu

kommen, und Sich einem schmachvollen Tod auf dem Kreuz zu unterwerfen, wodurch sogar im voraus der Prophet Elia von der Strafe der Sünde befreit war, und ihm gestattet wurde, in die Regionen des Lichts und der Unsterblichkeit einzutreten, ohne den Geruch des Todes an sich zu tragen. O wie sehr sollten wir diese Liebe anbeten! Ja, während wir den Fußstapfen des merkwürdigen Mannes, bei dessen Geschichte wir verweilt haben, nachgehen – während wir ihm folgen von Gilead nach Krith, von Krith nach Zarpath, von Zarpath nach Karmel, von Karmel nach dem Horeb und vom Horeb nach dem Himmel, fühlen wir uns gedrungen, auszurufen: O, unvergleichliche Liebe Gottes! Wer hätte daran gedacht, dass ein sterblicher Mensch solch einen Weg hätte nehmen können! Wer, außer Gott, hätte so etwas ausführen können!

Der Pfad Elias, des Tisbiters verherrlicht die Gnade Gottes auf eine ausgezeichnete Weise, und macht die List des Feindes zu Schanden. Die Entrückung eines Heiligen in den Himmel ist eine der reichsten Früchte und herrlichsten Resultate der Erlösung. Eine Seele von der Hölle zu erretten ist an und für sich eine herrliche Tat, ein glänzender Triumph – den Leib eines entschlafenen Heiligen aufzuerwecken, ist noch eine ausgeprägtere Entfaltung der göttlichen Gnade und Macht; aber einen lebenden Menschen in der Frische und Energie seines irdischen Daseins zu nehmen und von der Erde zum Himmel zu führen ist eine noch lieblichere und reichlichere Entfaltung der Macht Gottes und zeigt den Wert der Erlösung in seiner ganzen Schönheit.

So war es bei Elia. Es war nicht nur die Errettung seiner Seele und auch nicht nur die Auferweckung seines Leibes, sondern es war die Entrückung seiner Person – Leib, Seele und Geist. Er wurde plötzlich aus aller Unruhe und Verwirrung um ihn her hinweg genommen. Der Strom des Bösen mochte noch weiter voran fließen – die Menschen und ihre Grundsätze weiter fortwirken – das Maß der Ungerechtigkeit Israels noch voller werden – und der Stolz Assyriens, die Rute des Zornes des Herrn, auf den Schauplatz treten und sie züchtigen; aber was war dies alles für den entrückten Propheten? Gar nichts. Der Himmel war geöffnet über ihm, als er, ein heimatloser Wanderer, in der Wüste stand. Er war jetzt fertig mit dem Land Kanaan, mit dessen Verunreinigung und Entehrung, und hatte seinen Platz droben einzunehmen.

Da wir nun unsern Propheten haben zum Himmel gehen sehen, so könnten wir natürlich unsere Betrachtungen über sein Leben und seine Zeit schließen. Doch gibt es noch eine besondere Szene, worin er im Neuen Testament erscheint; und wollten wir dabei nicht ein wenig verweilen, so würde unsere Darstellung von ihm unvollständig sein. Ich denke an den Berg der Verherrlichung, wo Mose und Elia in Herrlichkeit erschienen und mit dem Herrn Jesus Christus von Dessen Ausgang sprachen, den Er zu Jerusalem erfüllen sollte. Der Herr Jesus hatte Petrus, Jakobus und Johannes mit Sich genommen und führte sie hinauf auf einen hohen Berg besonders, um vor ihren Augen ein Beispiel Seiner zukünftigen Herrlichkeit darzustellen, damit auf diese Weise ihr Geist gewappnet sei gegen die versuchungsvollen Szenen, die Er und sie noch durchzumachen hatten.

Welch eine Gesellschaft! Der Sohn Gottes, in weißem, glänzenden Kleid – Moses, ein Vorbild der in Jesu entschlafenen Heiligen – Elia, ein Vorbild der entrückten Heiligen, und Petrus, Jakobus, Johannes, die als Säulen der neutestamentlichen Kirche angesehen wurden! Nun ist es augenscheinlich, dass unser Herr die Absicht hatte, Seine Apostel auf Seine Leiden vorzubereiten, indem Er ihnen eine Probe der Herrlichkeit zeigte, die folgen sollte. Er sah das Kreuz in naher Zukunft vor sich; kurz vor Seiner Verherrlichung sagte Er zu ihnen: „Der Sohn des Menschen muss vieles leiden und verworfen

werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet, und am dritten Tag auferweckt werden“ (Lk 9,22); doch bevor Er in dies alles eintrat, wollte Er ihnen etwas von Seiner Herrlichkeit zeigen. Das Kreuz ist in Wirklichkeit die Grundlage von allem. Die zukünftige Herrlichkeit Christi und Seiner Heiligen – die Freude des wiederhergestellten Israels im Land Kanaan, und die Befreiung der Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbnisses, kurz alles hängt ab von dem Kreuz des Herrn Jesus Christus. Seine Trübsale und Leiden sichern die Herrlichkeit der Kirche, die Wiederherstellung Israels und die Segnung der ganzen Schöpfung. Kein Wunder deshalb, dass das Kreuz den Gegenstand der Besprechung zwischen Christus und Seinen erhabenen Besuchern bildete. „Sie besprachen Seinen Ausgang, den Er in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31). Alles hing davon ab. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft – alles ruhte auf dem Kreuz als einer unvergänglichen Grundlage. Mose konnte in dem Kreuz das sehen und erkennen, was das Gesetz mit all seinen vorbildlichen Gebräuchen und Zeremonien beiseitesetzte; Elia konnte darin das sehen und erkennen, was all die prophetischen Zeugnisse in Kraft setzte. Das Gesetz und die Propheten zeigten hin auf das Kreuz als das Fundament der Herrlichkeit, die über dasselbe hinausging. Von welch hoher Wichtigkeit war deshalb der Gegenstand der Unterhaltung auf dem Berg der Verklärung inmitten der vortrefflichen Herrlichkeit! Das Kreuz war von Bedeutung für die Erde – von Bedeutung für den Himmel und von Bedeutung für die ganze Schöpfung Gottes. Es bildete den Mittelpunkt von allen göttlichen Vorsätzen und Ratschlüssen – es bringt all die göttlichen Eigenschaften in völlige Übereinstimmung – es sichert auf ewigen Grundsätzen die Herrlichkeit Gottes und den Frieden des Sünders – an demselben kann mit unauslöschlichem Buchstaben jene Inschrift gesehen werden: „Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lk 2,14)! Kein Wunder deshalb, sage ich noch einmal, dass Mose und Elia in Herrlichkeit erscheinen und von einem solch wichtigen Gegenstand reden konnten. Sie kehrten wieder zurück zu ihrer Ruhe, während ihr gesegneter Herr wieder hinabsteigen musste auf den Kampfplatz, um dem Kreuz in all seiner schrecklichen Wirklichkeit zu begegnen, aber sie wussten völlig Gewiss, dass Er und sie sich dennoch begegnen würden, inmitten einer Herrlichkeit, die nimmer durch eine Wolke überschattet werden wird – eine Herrlichkeit, in welcher Er, das Lamm, für immer die Quelle und der Mittelpunkt sein wird – eine Herrlichkeit, die mit immerwährendem Glanz leuchten wird, wenn alle menschlichen und irdischen Herrlichkeiten durch die Schatten einer ewigen Nacht bedeckt sein werden.

Wie aber verhielten sich die Jünger während dieser ganzen wunderbaren Unterhaltung? Womit waren sie beschäftigt? Sie waren eingeschlafen! Sie schliefen, während sich Mose und Elia mit dem Sohn Gottes über Seine Leiden und Sein Kreuz unterhielten. Merkwürdige Unempfindlichkeit! Die Natur kann in Gegenwart der ‘prachtvollen Herrlichkeit‘ (2. Pet 1,17) schlafen.[5] „…als sie aber völlig aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es geschah, als sie von ihm schieden, dass Petrus zu Jesus sprach: Meister, es ist gut, dass

[5] Es ist bemerkenswert, dass wir dieselben Jünger schlafend finden während der Seelenangst im Garten Gethsemane. Sie schliefen angesichts der Herrlichkeit und auch angesichts des Kreuzes. Die Natur kann ebenso wenig in jene wie in dieses eintreten. Und dennoch macht der Herr ihnen keinen Vorwurf, ausgenommen, dass Er zu dem hervorragendsten und sich selbst vertrauenden Jünger sagt: „Konntest du denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Er wusste, mit wem Er es zu tun hatte; Er wusste, „dass der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist.“ Der gnadenreiche Herr war immer bereit, Sein armes Volk zu entschuldigen und sagte: „Ihr seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen. Dies sagte Er zu jenen, die geschlafen hatten auf dem Berg, geschlafen im Garten, und die fähig waren, Ihn in der Stunde der tiefsten Not zu verleugnen und zu verlassen.

wir hier sind; und wir wollen drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine; und er wusste nicht, was er sagte“ (Lk 9,32+33). Ohne Zweifel war es gut, dort zu sein; weit besser als von ihrer Höhe und Herrlichkeit hinab zu gehen, um all den Widersprüchen und Verkehrtheiten der Menschen zu begegnen. Als Petrus die Herrlichkeit sah und Moses und Elia, da dachte er gleich, nach seinen jüdischen Gedanken, dass der Feier des Laubhüttenfestes nichts mehr im Weg stehe. Er hatte geschlafen, während sie von dem Ausgang sprachen; er hatte sich der Natur überlassen, während die Leiden seines Herrn den Gegenstand der Besprechung gebildet hatten; und als er erwachte, da wollte er mit seinen Freunden sein Zelt aufschlagen inmitten einer Szene des Friedens und der Herrlichkeit unter den geöffneten Himmeln. Aber ach! er wusste nicht, was er sagte. Es war nur ein vorübergehender Augenblick. Die himmlischen Fremdlinge waren bald verschwunden; der Herr Jesus wurde in die Hände der Menschen überliefert. Er hatte vom Berg der Verklärung zum Berg des Leidens zu gehen; Petrus musste vom Satan gesichtet und unter dem Gefühl seines schmachvollen Falles tief gedemütigt und zunichte gemacht werden – er musste sich durch einen anderen gürten und hinführen lassen, wohin er nicht wollte – eine finstere Nacht der Trübsale und Leiden standen in Aussicht für die Kirche – die Kriegsheere des wilden Roms mussten noch die heilige Stadt in den Staub treten und ihre Bollwerke zerstören – die Donner des Krieges und der politischen Revolution hatten noch mit furchtbarer Gewalt zu rollen über die ganze zivilisierte Welt; alle diese Dinge und noch viele andere mussten geschehen, bevor der von dem Herzen des armen Petrus sehnlichst erwünschte Gedanke auf der Erde verwirklicht werden konnte. Der Prophet Elia muss wiederum die Erde besuchen, „ehe der Tag des Herrn kommt, der große und furchtbare“ (Mal 4,5). „Elia zwar kommt zuerst und stellt alle Dinge wieder her“ (Mk 9,12). Wie lange, o Herr? Möge dies die beständige Frage unseres Herzens sein, bis wir hingelangen zu jener Ruhe und Herrlichkeit, die vor uns liegt. Die Zeit ist kurz und nahe die Ewigkeit mit all ihren göttlichen und herrlichen Wirklichkeiten. Möchten wir stets im Licht derselben wandeln! Möchten wir immer fähig sein, durch das Auge des Glaubens, die glänzenden Strahlen des 1000-jährigen Morgens zu sehen – des Morgens ohne Wolken, der die entfernten Hügel beleuchten wird. Alles weist darauf hin; jede Begebenheit, die sich ereignet – jede Stimme, die das Ohr erreicht, erzählt von dem baldigen Kommen des Reiches. Der See und die Wasserwogen mögen brausen – Nationen erschüttert werden – Throne umstürzen, all diese Dinge haben eine Stimme für das beschnittene Ohr; und die Stimme ruft: Blicke auf! Jene, die den Heiligen Geist empfangen haben, haben das Pfand des zukünftigen Erbes; und das Pfand ist ein Teil der zu empfangenden Sache. Sie sind auf dem Berg gewesen, und obgleich die Wolke sie auch überschatten mag, obgleich sie auch vom Berg hernieder kommen müssen, um den Versuchungen und Leiden hier unten zu begegnen, so haben sie doch einen Vorgeschmack von der Freude und Segnung, die für immer ihr Teil sein wird; und sie können, während sie von Tag zu Tag vorwärts pilgern, ohne Heuchelei Gott preisen, dass ihre Hoffnung nicht durch den dunkeln Horizont dieser Welt begrenzt wird, sondern dass sie eine Heimat über diesem allen haben.

Ausklang

Obgleich Elia, der Tisbiter, wie schon bemerkt, in dem Charakter seines Dienstes viel Ähnlichkeit hat mit Johannes, dem Täufer, so steht er doch, wenn wir ihn persönlich sowie seinen Pfad als Pilger und Fremdling und besonders seine Entrückung zum Himmel betrachten, als ein bemerkenswertes Vorbild der Kirche oder der himmlischen Familie vor uns. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man es wohl nicht unpassend finden, den vorhergehenden Betrachtungen über Elia, den Tisbiter, schließlich einige Worte über die wichtige Lehre der Kirche oder Versammlung hinzuzufügen.

Es ist von höchster Wichtigkeit, die Lehre von dem himmlischen Charakter der Kirche zu verstehen. Dies ist das alleinige Schutzmittel gegen die verschiedenen Formen der schlechten und ungesunden Lehre, die um uns her die Oberhand hat. Sind wir über den himmlischen Ursprung, die himmlische Stellung und die himmlische Bestimmung der Kirche unterrichtet, so finden wir darin einen höchst mächtigen Damm gegen die Weltlichkeit im Blick auf den gegenwärtigen Pfad des Christen, sowie auch gegen die falsche Lehre in Bezug auf seine zukünftige Hoffnung. Jedes System der Lehre oder der Zucht, welches die Kirche, sei es in ihrer gegenwärtigen Stellung oder sei es in ihrer zukünftigen Hoffnung, mit der Erde zu verbinden sucht, ist schlecht und kann nur einen verderblichen Einfluss ausüben.

Die Kirche gehört nicht zur Erde. Ihr Leben, ihre Stellung, ihre Hoffnung sind himmlisch im vollsten Sinn des Wortes. Die Berufung und das Dasein der Kirche sind, menschlich gesprochen, auf die Verwerfung der Erde gefolgt. Der Garten Eden und das Land Kanaan waren nacheinander der Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit; allein die Sünde, wie wir oft gehört haben, verdarb beide; und jetzt machen alle, die dem Evangelium der Gnade Gottes glauben, welches ihnen im Namen eines gekreuzigten, auferstandenen und in den Himmel aufgenommenen Heilandes gepredigt wird, die lebendigen Glieder des Leibes Christi aus und sind berufen, auf jede irdische Hoffnung zu verzichten. Lebendig gemacht durch die Stimme Dessen, der in die Himmel eingegangen ist, und in ihrem Leben eins mit dem Seinigen, sind sie berufen, auf Erden den Platz eines Fremdlings und Pilgrims einzunehmen. Die Stellung von Elia, dem Tisbiter, als er auf der Wüstenseite des Jordans stand und auf seine Entrückung zum Himmel wartete, drückt genau den Zustand der Kirche in ihrer Gesamtheit, sowie auch den jedes Gläubigen insonderheit aus. Die Kirche, im wahren Sinn des Wortes, wird in ihrem Dasein durch das Kreuz und das Kommen des Herrn begrenzt, und sicher hat die Erde keinen Platz zwischen diesen geweihten Grenzen. Wer die Kirche oder Versammlung als eine irdische Körperschaft betrachtet, sinkt weit unter die Gedanken Gottes über sie hinab.

Die Lehre von dem himmlischen Charakter der Kirche wurde in ihrer ganzen Kraft und Schönheit durch den Heiligen Geist in dem Apostel Paulus enthüllt. Bis dahin und noch während der ersten Zeit seines Dienstes, war es der göttliche Vorsatz, sich mit Israel zu beschäftigen, deren Gegenstand ausschließlich das Haus Israel war. Die Propheten bezeugten diesem Volk nicht nur ihren gänzlichen

Abfall, sondern auch die zukünftige Gründung des Reiches, in Übereinstimmung mit dem Bund, den Gott mit Abraham, Isaak, Jakob und David machte. Sie redeten aber nicht von der Kirche als dem Leib Christi im Himmel. Wie konnten sie es auch, da diese Sache ein tiefes Geheimnis war, „das in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden ist“ (Eph 3,5). Der Gedanke an eine aus Juden und Heiden zusammengesetzte Kirche, deren Platz in den himmlischen Örtern ist, lag weit über dem Bereich des prophetischen Zeugnisses im Alten Testament. Jesajas spricht ohne Zweifel in sehr erhabener Weise von Jerusalems Herrlichkeit in den letzten Tagen, und dass „Nationen wandeln zu deinem Licht hin, und Könige zu dem Glanz deines Aufgangs“ (Jes 60,3); aber er erhebt sich nie über das *Reich*, und bringt infolge dessen nie etwas hervor, das über den mit Abraham gemachten Bund hinausgeht, der die immerwährende Segnung seinem Samen und durch ihn den Heiden sichert. Wir könnten das Gesetz und die Propheten von einem Ende bis zum andern durchsuchen; und finden doch keine Erwähnung von dem großen Geheimnis der Kirche.

Ebenso ist es mit dem Dienst Johannes, des Täufers, dessen Inhalt und Tragweite in jenen Worten ausgedrückt ist: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen“ (Mt 3,2). Er kam als der große Vorläufer des Messias, und suchte unter allen Bevölkerungsschichten die moralische Ordnung hervorzubringen. Er belehrte das Volk darüber, was sie in jenem Übergangszustand zu tun hatten, in welchen sie dieser sein Dienst, der auf den Kommenden hinwies, hineinführen würde. Finden wir in diesem allen etwas von dem Geheimnis der *Versammlung*? Nicht eine Silbe. Noch immer war das *Reich* der höchste Gedanke. Johannes führte seine Jünger zu den Wassern des Jordans – dem Platz des Bekenntnisses; aber er vermochte sie nicht von dorther hinaufzubringen; ein Mächtigerer als er allein vermochte dieses zu tun.

Danach setzte der Herr Jesus selbst die Kette des Zeugnisses fort. Die Propheten waren gesteinigt und Johannes enthauptet worden, und jetzt trat der ‘treue Zeuge‘ auf den Schauplatz; und Er erklärte nicht nur, dass das Reich nahe gekommen sei, sondern stellte sich auch der Tochter Zion als ihr König dar. Doch auch Er wurde verworfen und versiegelte, gleich jedem vorhergehenden Zeugen, Sein Zeugnis mit Seinem Blut. Israel wollte den König Gottes nicht haben, und Gott wollte Israel das Königreich nicht geben.

Endlich kamen die zwölf Apostel an die Reihe, um das Zeugnis fortzusetzen. Unmittelbar nach der Auferstehung fragten sie den Herrn: „Herr, stellst Du in dieser Zeit dem Israel das Reich wieder her“ (Apg 1,6)? Ihre Sinne waren mit dem Gedanken an das Reich erfüllt. „Wir aber hofften“, sagten die beiden Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus, „dass er der sei, der Israel erlösen solle“ (Lk 24,21). Und so war es. Aber die Frage war nur, wann dies geschehen sollte? Der Herr tadelte die Jünger durchaus nicht wegen ihres Festhaltens an dem Gedanken des Reiches; Er sagte ihnen einfach: „Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,7+8). In Übereinstimmung damit stellt Petrus in seiner Ansprache an Israel ihnen das Reich vor. „So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn und er den euch zuvorbestimmten Christus Jesus sende, den freilich der Himmel aufnehmen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat“ (Apg 3,19–21). Haben wir hier die Enthüllung des Geheimnisses? Nein; das Resultat des obigen Zeugnisses war

einfach das Zusammenbringen einer Anzahl von Gläubigen zu einer irdischen Körperschaft. Die so gesammelten Personen empfingen keine Belehrung über die unterscheidende Stellung der Kirche in den Himmeln. Die Zeit, um diese verstehen zu lernen, war für sie noch nicht gekommen. Die Lehre von der Kirche wurde als etwas ganz Besonderes hineingebracht – als etwas, das gänzlich außer dem gewöhnlichen Lauf der Dinge war. Die Kirche, wie sie im Anfang der Apostelgeschichte gesehen wird, stellt nur ein Muster lieblicher Gnade und Ordnung dar, das zwar in seiner Art ausgezeichnet war, aber nicht über die Kenntnis und Würdigung des Menschen hinausging. Mit einem Wort, es war noch das *Reich*, und nicht das große Geheimnis der *Kirche*. Wer denkt, dass der Anfang der Apostelgeschichte die Kirche in ihrem erhabensten Anblick darstellt, hat die Gedanken Gottes über diesen Gegenstand noch in keiner Weise erreicht. Das Gesicht des Petrus in Apostelgeschichte 10 ist seiner Predigt in Kap 3 entschieden einen Schritt voraus. Das große Leintuch kam vom Himmel herab und wurde dorthin wieder aufgenommen; mehr noch, es enthielt reine und unreine Tiere und war darum ein bezeichnendes Sinnbild der Kirche. Doch noch immer war die große Idee des himmlischen Geheimnisses nicht erfasst. In Apostelgeschichte 15 finden wir in der Konferenz zu Jerusalem, wo es um eine Frage bezüglich der Nationen ging, wie die Apostel alle in Übereinstimmung mit Jakobus folgenden Beschluss fassten: „Simon hat erzählt, wie zuerst Gott darauf gesehen hat, aus den Nationen ein Volk zu nehmen für seinen Namen. Und hiermit stimmen die Worte der Propheten überein, wie geschrieben steht: ‘Danach will ich zurückkehren und die Hütte Davids wieder aufbauen und sie wieder aufrichten; damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen, und alle Nationen, über die mein Name angerufen ist, spricht der Herr, der dieses tut‘, was von jeher bekannt ist“ (Apg 15,14–18). Hier werden wir belehrt, dass in der Berufung der Nationen nichts war, das nicht mit den Worten der Propheten harmonierte. Und sicher konnte dasselbe gesagt werden in Bezug auf das Geheimnis der Kirche; denn obgleich in den Propheten nichts darüber geredet ist, so ist es ihren Weissagungen doch nicht zuwider, sondern bringt vielmehr, wenn wir es mit denselben zusammenstellen, eine völlige Übereinstimmung. Es ist aber ein großer Unterschied, selbst eine Wahrheit darzutun oder mit einer Wahrheit übereinzustimmen, die durch andere dargetan ist.

Doch die Frage ist: Erfasste die Versammlung zu Jerusalem die Frage von der Kirche (Juden und Heiden in einem Leib) als sitzend in den himmlischen Örtern? Ich glaube nicht. Einige Glieder mochten von Paulus davon gehört haben (siehe Gal 2,1+2); aber als Leib schienen sie jene Wahrheit noch nicht verstanden zu haben. Die Frage, die sie erwogen, betraf nicht den Platz der Kirche im Himmel, sondern vielmehr wie sie in ihrer irdischen Stellung geleitet und geordnet werden sollte. Wir folgern deshalb, dass das durch Petrus verkündigte Evangelium an die Nationen nicht die Enthüllung des großen Geheimnisses der Kirche war, sondern einfach die Eröffnung des Reiches, in Übereinstimmung mit den Worten der Propheten und dem Auftrag an Petrus in Matthäus 16: „Aber auch ich sage dir, dass du bist Petrus; und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was irgend du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein, und was irgend du auf der Erde lösen wirst, wird in den Himmeln gelöst sein“ (Verse 18+19). Hier haben wir das Reich und nicht die Kirche in ihrem himmlischen Anblick. Es ist nichts über die Kirche im Himmel erwähnt; im Gegenteil, in der Person des Petrus ist die Kirche betrachtet a1s auf der Erde, wo gelöst und gebunden wird, und in keiner Weise als sitzend in den himmlischen Örtern. Petrus empfing die Schlüssel des Reiches und er gebrauchte jene Schlüssel, um zuerst den Juden und

dann den Nationen das Reich zu öffnen. Er empfing aber niemals einen Auftrag, die Kirche in die himmlischen Örter zu leiten. Selbst in seinen Briefen finden wir nichts von dem Geheimnis. Er sieht die Kirche auf der Erde, als Fremdling, das ist wahr, aber doch auf der Erde, die ihre Hoffnung wohl in den Himmeln hat, aber nicht selbst dort ist. Es war dem großen Apostel der Nationen aufbewahrt, in der Energie und Kraft des Heiligen Geistes jenes Geheimnis, von dem wir reden, ans Licht zu bringen.

Israel, obwohl es das Maß seiner Sünden voll gemacht hatte, war noch nicht so ganz beiseite gesetzt worden. Es schien, als wäre der Herr im Blick auf Seine geliebte Stadt noch unschlüssig, als wäre Er noch nicht gewillt gewesen, das Gericht über sie eintreten zu lassen. Jemand sagt: „Wenn der Herr einen Ort der Gnade verlässt oder mit Gericht heimsucht, so geht Er in langsamem und bedächtigem Schritt“. Dies ist sehr wahr, und daher machte der Apostel der Nationen – obwohl erweckt und berufen zum Träger einer Wahrheit, die bestimmt war, alle, welche dieselbe aufnahmen, weit über die Grenzen der jüdischen Dinge hinauszutragen – dennoch das Haus Israel zu seinem vornehmsten Gegenstand, und wirkte, indem er dieses tat, in Gemeinschaft mit den Zwölfen, obgleich er in keiner Weise ihr Schuldner war. „Zu euch musste notwendigerweise das Wort Gottes zuerst geredet werden“, sagte er zu den Juden, „weil ihr es aber von euch stoßt und euch selbst nicht für würdig erachtet des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Nationen“(Apg 13,46).

Warum war das notwendig? Wegen der Langmut und Gnade Gottes. Paulus war nicht allein ein Träger der göttlichen Ratschlüsse, sondern auch der göttlichen Zuneigungen. In ersterem Fall hatte er seinen besonderen Auftrag zu erfüllen, in letzterem hatte er bei seinen Brüdern, seinen Verwandten nach dem Fleisch, zu verweilen. In jenem Fall war er berufen, die Kirche in die Erkenntnis eines Geheimnisses zu leiten, das in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgemacht worden war aber in diesem hatte er, gleich seinem Herrn, mit langsamem und bedächtigem Schritt der zur Zerstörung geweihten Stadt und der betörten Nation den Rücken zu wenden. Mit einem Wort, da das Evangelium, mit dem er betraut war, nur auf dem Grund des gänzlichen Verlassens der Erde, der irdischen Stadt und der irdischen Nation bekannt gemacht werden konnte, und da das Herz des Paulus über diese Nation und Stadt seufzte, so kam es, dass er zögerte, öffentlich das ihm anvertraute Evangelium zu verkündigen. Er zögerte, wie er uns selbst erzählt, vierzehn Jahre. „Darauf, nach vierzehn Jahren, zog ich wieder nach Jerusalem hinauf mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Ich zog aber hinauf infolge einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Nationen predige, im besonderen aber den Angesehenen, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre“ (Gal 2,1+2). Dies ist bei der uns hier beschäftigenden Frage eine höchst wichtige Stelle. Der Dienst des Paulus war ganz frei von irdischen, menschlichen und jüdischen Elementen, und zwar so sehr, dass es zu zahlreichen Fragen im Blick auf den göttlichen Ursprung dieses Dienstes Veranlassung gab.[6]

[6] Es fehlt nicht an solchen, die bemüht sind, den Dienst des Paulus seines besonderen himmlischen Charakters zu berauben, indem sie ihn dem Dienst der übrigen Apostel, deren Richtung und Charakter doch offenbar jüdisch war, völlig gleichstellen. Dieses tun sie, indem sie die Erwählung des Matthias in Zweifel ziehen. Doch allen, die mehr als die Kundgebung eines geistlichen Urteils bedürfen, und sie in dieser Sache zu leiten, mag es hinreichend sein, zu sagen, dass der Heilige Geist im Blick auf die Gültigkeit der Erwählung des Matthias keine Frage erhob; denn Er fiel auf ihn in Gemeinschaft mit seinen Mit-Aposteln. Wir verstehen aber wohl, weshalb jene, die sich berufen fühlen, menschliche Systeme aufzurichten, so bemüht sind, den Dienst unsers Apostels auf eine menschliche und irdische Grundlage zu stellen.

Dem Apostel Paulus war anvertraut, was er ausdrücklich ‘sein Evangelium‘ nennt. Aber, wie bemerkt worden ist, fragte es sich, ob die Dinge, in Betreff der göttlichen Ratschlüsse, in Bezug auf Israel reif waren, um das Evangelium zu offenbaren. Der Apostel fühlt die Wichtigkeit dieser Frage; deshalb ist er beim Mitteilen derselben in mancherlei Hinsicht besonders vorsichtig. Er konnte sogar inmitten der Kirche zu Jerusalem nicht offen über diese große Sache reden, weil er fürchtete, dass die rechte Zeit noch nicht gekommen war, und dass, wenn er sie zu früh offenbaren würde, nur wenige die geistliche Einsicht und Erkenntnis haben würden, um sie zu verstehen und in dieselbe einzudringen. Seine Befürchtungen waren, wie wir wissen, wohl begründet. Es gab wenige in Jerusalem, die für das Evangelium des Paulus völlig vorbereitet waren. Sogar finden wir einige Jahre später, dass Jakobus, der in der Kirche zu Jerusalem einen hervorragenden Platz einzunehmen schien, den Paulus überredet, sich zu reinigen und sein Haupt scheren zu lassen. Und wozu geschah dies? Um einen Bruch mit den irdischen Dingen zu verhüten. „Du siehst, Bruder“, sagte Jakobus, „wie viele Tausende es unter den Juden gibt, die gläubig geworden sind, und alle sind Eiferer für das Gesetz. Es ist ihnen aber über dich berichtet worden, dass du alle Juden, die unter den Nationen sind, Abfall von Mose lehrst und sagst, sie sollen die Kinder nicht beschneiden noch nach den Gebräuchen wandeln. Was ist nun? Jedenfalls muss eine Menge zusammenkommen, denn sie werden hören, dass du gekommen bist. Tu nun dies, was wir dir sagen: Wir haben vier Männer, die ein Gelübde auf sich haben. Diese nimm zu dir, reinige dich mit ihnen, und trage die Kosten für sie, damit sie sich das Haupt scheren lassen können; und alle werden erkennen, dass nichts an dem ist, was ihnen über dich berichtet worden ist, sondern dass auch du selbst in der Beachtung des Gesetzes wandelst“ (Apg 21,20–24). Hier haben wir einen hinreichenden Beweis dafür, dass das große Geheimnis von der Kirche zu Jerusalem weder verstanden noch aufgenommen wurde. Und zugleich können wir wohl begreifen, wie der Geist des Jakobus vor dem schrecklichen Bruch zurückgeschreckt sein würde, der durch die öffentliche Bekanntmachung des Evangeliums des Paulus unter denen erfolgt wäre, deren Herzen noch an irdischen Dingen hingen. Es war in der Tat das Vorrecht der gläubigen Juden, eine reinere Atmosphäre einzuatmen, als die des irdischen Heiligtums; aber sie waren nicht vorbereitet für die starke Speise des Evangeliums des Paulus; und überdies hing das Herz mit besonderer Innigkeit an dem Gedanken, dass Jerusalem der große Mittelpunkt des christlichen Lichts und Zeugnisses sei, von dem die Strahlen der evangelischen Wahrheit ausgehen würden, um alles umher zu erleuchten. Wenn daher Paulus das Geheimnis, das er ihnen im Verborgenen mitgeteilt, der Menge bekannt gemacht hätte, so würden die vielen Tausenden der Juden es nicht aufgenommen haben, und der große Mittelpunkt des Lichts würde ein Mittelpunkt des Zwiespalts geworden sein.

Dies bewog den Apostel, sich nach den Gedanken und Gefühlen derer zu richten, die noch nicht über die irdische Ordnung der Dinge hinausgekommen waren. Jede Neigung seines Herzens, als Mensch und Jude, würde ihn geleitet haben, in Jerusalem zu bleiben und auch im Blick auf die Enthüllung einer Lehre Bedenken zu tragen, welche Jerusalem und alle irdischen Dinge in den Schatten stellte und alle Gedanken und Gefühle zu einer weit höheren und reineren Region erhob, als bis jetzt verwirklicht worden war. Paulus kannte sehr wohl die Eitelkeit und Nichtigkeit der Gelübde und der äußerlichen Reinigungen. Er sah in dem Tempel und seinen glänzenden Zeremonien nichts weiter, als ein ausgedehntes System von Schatten, deren Wirklichkeit im Himmel war. Doch sein zartfühlendes Herz seufzte über seine Brüder, die durch dies alles noch gefangen gehalten wurden und zögerte deshalb, die ganze Fülle des Lichts, welches ihm mitgeteilt war, auf sie scheinen zu lassen. Sie sollten

dadurch nicht geblendet werden, da sie noch zu sehr an die Schatten vergangener Tage gewöhnt waren. Wenn diese Meinung über das Verhalten unsers Apostels in Betreff des Gelübdes etc. richtig ist, so zeigt es uns ihn in einem wirklich interessanten Gesichtspunkte und stellt sehr deutlich die beiden Züge seines Charakters ins Licht: als Teilnehmer der göttlichen Zuneigung gegen Israel und zugleich als Träger der göttlichen Ratschlüsse im Blick auf die Kirche. Beide Züge sind höchst lieblich in ihrer Art. Seine innige Zuneigung gegen Israel, sowie seine Treue in Bezug auf seinen besonderen Auftrag sind bewunderungswürdig. Einige mögen denken, dass er zuweilen, wie z. B. im Blick auf das Gelübde, jener Zuneigung erlaubt habe, im Widerspruch mit seiner Treue zu sein; aber es ist ein Widerspruch, den wir wohl zu verstehen und zu fassen vermögen. Sein Herz leitete ihn, in Jerusalem zu bleiben; ja, zu bleiben, bis der Herr ihm befahl, es zu verlassen. Sein Auftrag war an die Nationen; und doch begibt er sich immer wieder nach Jerusalem. Bei seinem Zögern, es zu verlassen, erinnert er uns an den langsamen und bedächtigen Schritt, mit welchem die Herrlichkeit des Herrn, wie wir in Hesekiel sehen, sich vom Tempel trennte. Der Herr aber bestand darauf, dass Sein Diener Jerusalem verließ. „Eile“, sagt Er, „und geh schnell aus Jerusalem hinaus, denn sie werden dein Zeugnis über mich nicht annehmen“. Das jüdische Herz des Paulus aber zögert noch. Er erwidert: „Herr, sie selbst wissen, dass ich die an dich Glaubenden ins Gefängnis warf und in den Synagogen schlug; und als das Blut deines Zeugen Stephanus vergossen wurde, stand auch ich dabei und willigte mit ein und verwahrte die Kleider derer, die ihn umbrachten“ (Apg 22,18–20).

Was für eine Fürsprache! Es ist, als wollte er sagen: „Ihr Unglaube ist meine Schuld; mein schmähliches Verhalten ist das große Hindernis ihrer Annahme des Zeugnisses – darum lass mich bleiben“. Unmöglich! „Geh hin; denn ich werde dich weit weg zu den Nationen senden“ (Vers 21). Die Wahrheit musste ans Licht gebracht, die göttlichen Ratschlüsse mussten erfüllt werden. Die Zeit war herangerückt, und es war für Jakobus vergeblich, den mächtigen Lauf der Ereignisse aufzuhalten zu trachten, oder für Paulus, noch länger zu zögern und unschlüssig zu sein. Der Entscheidungspunkt war gekommen; und wenn Paulus nach allem diesem je wieder nach Jerusalem zurückkehren will, so muss er in Banden von dort hinweggeführt werden.

Die Stelle, die wir soeben angeführt haben, ist des Apostels eigene Darstellung dessen, was der Herr ihm bei einer früheren Gelegenheit gesagt hatte. Dennoch, obgleich ihm ausdrücklich befohlen war, Jerusalem zu verlassen, weil sie sein Zeugnis nicht annehmen würden, geht er später wiederum dorthin; und wir kennen das Resultat dieses Besuchs. Es war sein letzter. Gerade die Sache, welche Jakobus befürchtete und zu vermeiden suchte, kam über sie; ein Aufruhr entstand und Paulus wurde in die Hände der Nationen überliefert. Der Herr war entschlossen, ihn zu den Nationen zu senden; und wenn er nicht als freier Mann gehen wollte, so musste er ein Gesandter in Ketten sein. Doch konnte er sagen, dass er ‘wegen der Hoffnung Israels mit dieser. Kette umgeben sei‘ (Apg 28,20). Würde sein Herz nicht so. sehr nach Israel verlangt haben, so würde er den Banden entgangen sein. Israel war ohne Entschuldigung; aber er selbst wurde ein Gefangener und Märtyrer.

So verließ denn Paulus endlich Jerusalem. Er hatte es wieder und wieder besucht, und würde auch dort geblieben sein; aber es war nicht sein Platz. Jerusalem war für einige Zeit der Gegenstand der göttlichen Auszeichnung und der Mittelpunkt der göttlichen Wirksamkeit; aber jetzt war der Augenblick nahe gekommen, wo es von den Nationen zertreten, wo der Tempel zerstört, und wo die Herde Christi, welche dort gesammelt war, zerstreut werden sollte. Noch einige wenige Jahre, und

der Ort, der so lange mit allen Gedanken Gottes im Blick auf die Erde verbunden gewesen war, sollte vertilgt, ja sogar von dem harten Fuß der Römer zertreten werden.

Der Abschied des Apostel Paulus kann als der unmittelbare Vorbote von diesem allen betrachtet werden. Die besondere Wahrheit, deren Träger er war, konnte in ihrer ganzen Fülle und Kraft nur in Verbindung mit dem Verlassen der Erde als dem geoffenbarten Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit ans Licht gebracht werden; daher muss die Reise des Paulus von Jerusalem nach Rom von jedem einsichtsvollen und denkenden Christen mit tiefstem Interesse betrachtet werden.

Doch möchten wir fragen: Verließ unser Apostel, als er Jerusalem den Rücken kehrte, auch Israel? Nein; er verzweifelte noch nicht. Es ist wahr, sie hatten sein Zeugnis in Jerusalem nicht angenommen; aber sollten sie es nicht vielleicht in Rom annehmen? Im Osten hatten sie ihm kein Gehör gegeben; vielleicht aber taten sie es im Westen. Auf alle Fälle wollte er es versuchen. Er wollte Israel nicht verlassen, obgleich Israel ihn verworfen hatte. Deshalb lesen wir: „Es geschah aber nach drei Tagen“ – nachdem er in Rom angekommen war – „dass er die, welche die Ersten der Juden waren, zu sich zusammenrief. Als sie aber zusammengekommen waren, sprach er zu ihnen: Brüder! Ich, der ich nichts gegen das Volk oder die väterlichen Gebräuche getan habe, bin gefangen aus Jerusalem in die Hände der Römer überliefert worden… Um dieser Ursache willen nun habe ich euch herbeigerufen, euch zu sehen und zu euch zu reden; denn wegen der Hoffnung Israels bin ich mit dieser Kette umgeben… Als sie ihm aber einen Tag bestimmt hatten, kamen mehrere zu ihm in die Herberge, denen er das Reich Gottes bezeugte und sie zu überzeugen suchte von Jesus, sowohl aus dem Gesetz Moses als auch den Propheten, von frühmorgens bis zum Abend“ (Apg 28,17.20.23).

Hier nun haben wir diesen gesegneten Gesandten in Ketten, wie er noch immer die verlornen Schafe des Hauses Israel sucht und ihnen zuerst das Heil Gottes anbietet. Aber sie werden unter sich uneins und zuletzt ist Paulus genötigt zu sagen: „Treffend hat der Heilige Geist durch Jesaja, den Propheten, zu unseren Vätern geredet und gesagt: Geh hin zu diesem Volk und sprich: Hörend werdet ihr hören und nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und nicht wahrnehmen. Denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit den Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile. Es sei euch nun kund, dass dieses Heil Gottes den Nationen gesandt worden ist; sie werden auch hören“ (Apg 28,25–28).

Da gab es keine Hoffnung mehr. Jede Anstrengung, die die Liebe machen konnte, war gemacht, aber ohne Erfolg; und unser Apostel schließt sie mit widerstrebendem Herzen unter das Gericht der Verblendung als die natürliche Folge ihrer Verwerfung des Heils Gottes. Somit war jedes Hindernis in Bezug auf die klare und vollständige Enthüllung des Evangeliums des Paulus beseitigt. Er befand sich inmitten der weiten Heidenwelt – ein Gefangener in Rom und von Israel verworfen. Er hatte sein Äußerstes getan, um unter ihnen zu bleiben; sein liebendes Herz leitete ihn, so lange wie möglich zu zögern, bevor er den Ausspruch der Propheten wiederholte; aber jetzt war alles vorbei – jede Hoffnung war vereitelt – alle menschlichen Einsetzungen und Verbindungen stellten seinem Auge nichts als Ruin und getäuschte Hoffnung dar. Er muss sich deshalb anschicken, jenes heilige und himmlische Geheimnis, wodurch die Kirche von der Erde zum Himmel geführt war, ans Licht zu stellen. Damit schließt die Apostelgeschichte, die wie die Evangelien mehr oder weniger mit dem Zeugnis für Israel verbunden ist. Und solange Israel als Gegenstand des Zeugnisses betrachtet werden

konnte, so lange dauerte dies Zeugnis; aber als sie unter das Gericht der Verblendung geschlossen waren, da kamen sie nicht mehr in den Bereich des Zeugnisses, und deshalb hörte dieses auf.

Lasst uns jetzt sehen, was dieses *Geheimnis*, dieses *Evangelium*, dieses *Heil* in Wirklichkeit war, und worin seine Eigentümlichkeit bestand. Dies zu verstehen ist von größter Wichtigkeit. Was war denn das Evangelium des Paulus? War es eine besondere Lehre der Rechfertigung eines Sünders, die verschieden war von dem, was die andern Apostel predigten? Nein; durchaus nicht. Er bezeugte „sowohl Juden als auch Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus“ (Apg 20,21). Dies war der Inhalt seiner Predigt. Die Eigentümlichkeit des von Paulus gepredigten Evangeliums bestand darin, dass es nicht so viel Beziehung zu der Handlungsweise Gottes mit dem Sünder als mit dem Heiligen hatte; es handelte sich weniger darum, wie Gott einen Sünder rechtfertigte, als darum, was Er mit ihm tat, wenn er gerechtfertigt war. Ja, der Platz, in welchen das Evangelium von Paulus in die Kirche einführte, war es, wodurch die Eigentümlichkeit desselben gekennzeichnet wurde. Im Blick auf die Rechtfertigung eines Sünders konnte es nur einen Weg geben, nämlich den durch Glauben an das eine Opfer unseres Herrn Jesus Christus; aber im Blick auf die Erhöhung oder die Stellung der Heiligen konnte es zahlreiche Stufen geben. So hat z. B. im Anfang der Apostelgeschichte ein Heiliger höhere Vorrechte als unter dem Gesetz. Mose, die Propheten, Johannes, unser Herr in Seinem persönlichen Dienst und die Zwölf verkündigten alle verschiedene Seiten von der Stellung der Gläubigen vor Gott; aber das Evangelium des Paulus ging weit über diese hinaus. Es war weder das Reich, das dem Volk Israel auf Grund der Buße von Johannes, dem Täufer, und unserem Herrn, angeboten wurde, noch war es das Reich, das von Petrus in Apostelgeschichte 3 und 10 den Juden und Heiden eröffnet wurde; sondern es war die himmlische Berufung der Kirche Christi, aus Juden und Heiden zu einem Leib zusammengesetzt – nicht auf die Erde, sondern versetzt in die himmlischen Örter in Christo Jesu. Der Brief an die Epheser enthüllt vollkommen das Geheimnis des Willen Gottes im Blick auf die Versammlung. Dort finden wir eine ausgedehnte Belehrung über unsere himmlische Stellung, unsere himmlische Hoffnung und unseren himmlischen Kampf. Der Apostel betrachtet die Versammlung nicht als Pilgrim auf der Erde, (obgleich sie sicher diesen Charakter hat) sondern als sitzend im Himmel – nicht als hienieden wirkend, sondern als droben ruhend. Gott „hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2,6). Er *wird* dies nicht in Zukunft tun, sondern Er *hat* es getan. Als Christus aus den Toten auferweckt wurde, da sind alle Glieder Seines Leibes mitauferweckt worden; als Er in den Himmel aufstieg, da sind auch sie in Ihm aufgestiegen; als Er sich niedersetzte, haben auch sie sich in Ihm niedergesetzt. Nach dem Ratschluss Gottes ist das bereits so geschehen, und durch den vom Himmel herab gesandten Heiligen Geist wird dies im Lauf der Zeit an ihnen verwirklicht werden.

Das aber war der Gedanke und Vorsatz des göttlichen Willens im Blick auf die Heiligen. Die Gläubigen wussten dies im Anfang nicht; es wurde durch den Dienst der Zwölf nicht enthüllt, wie wir in der Apostelgeschichte sehen, weil das Zeugnis für Israel noch fortdauerte; und so lange die Erde der offenbarte Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit und noch irgend ein Grund von Hoffnung in Verbindung mit Israel vorhanden war, wurde das himmlische Geheimnis zurückgehalten; sobald aber die Erde verlassen und Israel beiseite gesetzt war, schreibt der Apostel der Nationen aus seinem Gefängnis in Rom an die Kirche, und eröffnet all die herrlichen Vorrechte, die mit ihrem Platz in dem Himmel bei Jesu verbunden sind.

Sobald Paulus als Gefangener nach Rom kam, war er, wie es scheint, mit allen menschlichen Dingen zu Ende gekommen. Er dachte nicht mehr an die Kirche, wie sie auf der Erde ein vollkommenes Zeugnis darstellen sollte. Er sah die Kirche im Himmel, und dort allein in all der Schönheit und Vollkommenheit Christi. Er wusste, welch einen Verlauf der irdische Pfad der Kirche nehmen würde; er wusste, dass es damit gehen würde, wie mit dem Schiff, auf welchem er von Jerusalem nach Rom gesegelt war; aber sein Geist wurde aufrechterhalten durch die glückliche Gewissheit, dass nichts die Einheit des Leibes Christi zu berühren vermochte, weil es eine Einheit war, die, obgleich sie auf der Erde verdorben werden konnte, unfehlbar durch Gott selbst erhalten wird[7]. Dies war die Quelle der Freude des Paulus, da er als verachteter und vernachlässigter Gefangener im Kerker des Nero lag. Er wurde nicht beschämt; denn er wusste, dass die Kirche, obgleich hier in unzählige Parteiungen zerteilt, durch die ewige Macht des Sohnes Gottes bewahrt bleiben würde bis zu jenem glücklichen Augenblicke ihrer Aufnahme, wo sie dem Herrn in der Luft begegnen wird.

Es könnte aber gefragt werden: Wie können die Gläubigen in den himmlischen Örtern sitzen, wenn sie noch in der Welt sind, und mit ihren Schwierigkeiten, ihren Sorgen und Versuchungen zu kämpfen haben? Dieselbe Frage könnte man vorbringen im Blick auf die wichtige Lehre in Römer 6: Wie können die Gläubigen als der Sünde tot dargestellt werden, wenn sie die Sünde noch beständig in sich wirksam finden? Auf beide Fragen gilt dieselbe Antwort. Gott betrachtet den Gläubigen als gestorben mit Christo, und ebenso betrachtet Er die Kirche als sitzend in den himmlischen Örtern in Christo; aber es ist die Sache des Glaubens, die Seele in die Wirklichkeit von Beidem zu führen. „Haltet euch selbst“ für das, wofür Gott euch hält. Die Kraft des Gläubigen, um sich die innewohnende Verderbtheit unterwürfig zu machen, besteht darin, dass er sich derselben für tot hält; und seine Kraft, sich von der Welt zu trennen, besteht darin, dass er sich als auferweckt und in Christo in den himmlischen Örtern sitzend betrachtet. Die Kirche hat nach den Gedanken Gottes ebenso wenig mit der Sünde und der Welt zu tun, wie Christus; aber Gottes Gedanken und unser Begreifen sind sehr verschiedene Dinge.

Wiederum könnte gesagt werden: Betrachtet nicht der Apostel in Römer 11 die Kirche, als nähme sie die Stellung Israels auf der Erde ein? Die Antwort ist: Wir haben in Römer 11 gar nichts von der himmlischen Berufung der Kirche – gar nichts von dem großen Geheimnis, und wo wir auch dem Ölbaum begegnen mögen – es ist völlig offenbar, dass es nicht der Leib Christi in dem Himmel ist. Es ist wahr, Paulus spricht im ersten Kapitel von seinem Evangelium und von seiner Bereitwilligkeit, es in Rom zu predigen; auch spielt er im letzten Kapitel auf die *Offenbarung des Geheimnisses* an; aber wir haben in den ersten elf Kapiteln keine Darstellung der Wahrheit im Blick auf die Stellung der Kirche, als des Leibes Christi – Juden und Heiden.vereinigt zu einem Leib und sitzend in den himmlischen Örtern. Dies zu tun war in jenem Abschnitt nicht die Absicht des Geistes, obgleich Er darin andere höchst ernste und wichtige Wahrheiten behandelt. Es könnte nie von der Kirche als dem Leib Christi gesagt werden: Auch du wirst abgeschnitten werden. Ein solcher Gedanke selbst wäre höchst verwerflich, Was ist denn der Ölbaum? Ich betrachte als solchen die bekennende Kirche in ihrer Stellung des Zeugnisses auf der Erde, in welcher Hinsicht sie in auffallender Weise gefehlt hat, wie alles fehlen muss, was mit der Erde in Verbindung steht. Sie ist nicht an der Güte Gottes

[7] Ich denke, dass es von größter Bedeutung ist, dass der Gläubige alle unklaren oder lockeren, gleichgültigen und oberflächlichen Gedanken im Blick auf die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung und die Einheit des Leibes Christi vermeiden muss. Wer an dem ersteren festhält, wird auch danach trachten, das zweite zu verwirklichen.

geblieben und ist darum abgeschnitten worden; sie hat aufgehört, das *Haus Gottes* zu sein, und ist das *große Haus* geworden, von welchem man sich trennen muss, wenn man „ein Gefäß zur Ehre sein will geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet“ (2. Tim 2,20+21). Der Ölbaum steht, gleich dem Reich, mit der Erde in Verbindung. Die Kirche als der Leib Christi hat im Gegenteil nichts mit der Erde zu tun, am wenigsten hinsichtlich ihres Ursprungs und ihrer Hoffnung. Die Periode der Kirche bildete eine Parenthese in der Geschichte der göttlichen Haushaltung, und ist ohne alle Verbindung mit dem, was voranging und was hernach folgt. Die Ereignisse der Erde werden weder durch die Gegenwart noch durch die Abwesenheit der Kirche berührt werden. Wenn die Aufnahme der Heiligen stattfinden wird, so kann die Welt mit all ihren politischen und religiösen Systemen vorangehen wie immer. Die Kirche Gottes bildet keinen Teil in der großen Maschinerie dieser Welt, und alle, die sie dazu machen wollten, würden ihren wahren Charakter verkennen. Lasst uns nur erfüllt sein mit dem himmlischen Geheimnis der Kirche Christi, so werden wir sicher ein gesundes Urteil über die Christenheit, über alle ihre vielfältigen Charaktere und Sekten haben.

Der christliche Leser sollte stets daran denken dass jede Richtung des menschlichen Geistes hinsichtlich der ganzen göttlichen Wahrheit über die Kirche nicht nur nicht entspricht, sondern zu derselben sogar in wirklichem Widerspruch steht. Wir haben gesehen, wie lange es dauerte, bevor der Mensch diese Wahrheit zu fassen vermochte; und wir haben die Geschichte der Kirche in den letzten achtzehn Jahrhunderten zu betrachten, um zu sehen, wie schwach sie bewahrt und wie schnell sie verlassen worden ist. Das Herz hängt natürlich an der Erde, und der Gedanke an eine irdische Korporation zieht dasselbe an. Daher können wir voraussetzen, dass die Wahrheit von dem himmlischen Charakter der Kirche nur von einer sehr kleinen und schwachen Minderheit erfasst und verwirklicht wird.

Die protestantischen Reformatoren richteten ihre Gedanken nicht auf diesen wichtigen Gegenstand. Sie waren zu Werkzeugen gemacht, um die kostbare Lehre von der Rechtfertigung aus dem Schutt des römischen Aberglaubens wieder hervorzubringen, und das Licht des Wortes Gottes statt die falschen und verstrickenden Dogmen der menschlichen Überlieferung auf das menschliche Gewissen fallen zu lassen. Dies war keine leichte Aufgabe; doch muss es eingeräumt werden, dass die Stellung und die Hoffnung der Kirche ihre Aufmerksamkeit nicht in Anspruch nahmen. Von der Kirche in Rom bis zu der Kirche im Himmel würde ein höchst kühner Schritt gewesen sein; und doch wird man am Ende finden, dass es keinen besondern neutralen Boden zwischen diesen beiden gibt, oder, um deutlicher zu reden, man wird finden, dass jede religiöse Korporation, gegründet und geleitet durch die Weisheit und die Hilfsquellen eines Menschen, sei ihr Prinzip auch noch so rein und dem Katholizismus auch noch so feindlich, wenn man sie durch den Geist und im himmlischen Licht beurteilt, mehr oder weniger an den Elementen des römischen Systems Teil hat. Die Idee von der Kirche im Himmel – von Menschen, die hier wandeln, und doch ihren eigentlichen Platz um den Mittelpunkt ihrer Einheit droben haben – ist zu rein, zu erhaben, zu himmlisch, um dieselbe umfassend unter den Menschen aufrecht zu erhalten. Das Herz hängt an der Erde und wird nicht so leicht dahin gebracht, zu glauben, dass gerade die Zeit, in welcher Gott aufgehört hat, sich im Offenbaren mit der Erde zu beschäftigen, dass gerade der unbemerkbare Zwischenraum in der Geschichte der Zeit die Periode ist, worin Er durch den Heiligen Geist die Kirche sammelt, um den Leib Christi im Himmel zu bilden; und ferner, dass, während Gott sich im Offenbaren mit der Erde beschäftigte, die Kirche als solche nicht in Betracht kam, und dass sie, wenn Er seine öffentliche Wirksamkeit auf der Erde und unter

Israel wieder fortsetzt, vom Schauplatz verschwunden sein wird. Dies alles zu verstehen, erfordert ein größeres Maß von Geistlichkeit, als gewöhnlich unter den Christen gefunden wird.[8]

Es entsteht nun in der nach Wahrheit forschenden Seele natürlich die Frage: Was ist die am meisten schriftgemäße Form der Verwaltung der Kirche? Welchem Körper von Christen soll ich mich anschließen? Die einfache Antwort auf diese Frage ist: „Schließ dich denen an, die in Wahrheit bemüht sind, ‘die Einheit des Geistes in dem Band des Friedens zu bewahren‘“ Sekten sind nicht die Kirche, noch religiöse Parteien der Leib Christi. Wenn wir uns einer Sekte angeschlossen haben, so befinden wir uns in einem jener zahlreichen Ströme, welche reißend vorwärts fließen in den schrecklichen Strudel, von dem wir in Offenbarung 17 und 18 lesen. Lasst uns nicht verführt werden; sicher werden allerlei Vorurteile wirksam sein und die Offenbarung jener himmlischen Grundsätze, von denen wir sprechen, zu verhindern suchen. Diejenigen, welche das Evangelium Pauli aufrecht zu erhalten trachten, werden sich, gleich ihm, unter dem glänzenden Pomp und Schimmer der Welt verlassen und verachtet finden. Das Entgegenstreiten der kirchlichen Systeme, der Widerspruch der Sekten, das Getöse der religiösen Streitigkeiten werden sicherlich die schwachen Stimmen derer ersticken, die von der himmlischen Berufung und der Aufnahme der Kirche zu sprechen versuchen. Doch möge sich der geistliche Mensch, der sich inmitten all dieser traurigen und herzkränkenden Verwirrung befindet, der folgenden einfachen Grundsätze erinnern: *Jedes System von kirchlicher Disziplin, und jedes System von prophetischer Auslegung, das die Kirche in irgend einer Weise mit der Erde oder den Dingen der Erde verbindet, steht im Widerspruch mit dem Geist und den Grundsätzen des großen Geheimnisses, welches durch den Heiligen Geist in dem Apostel der Nationen enthüllt ist.* Die Kirche bedarf hinsichtlich ihrer Ordnung oder ihrer Disziplin nicht der Hilfe der Welt. Der Heilige Geist wohnt in der Kirche, mag sie auch noch so zerteilt und zerstreut, Seine Innewohnung auch noch so wenig anerkannt und irdisches und menschliches Element noch so sehr damit vermengt sein. Dies alles kann nur die Wirkung haben, jenen Geist zu betrüben, dessen Gegenwart das wahre Licht der Gläubigen und die Quelle und Kraft des Dienstes und der Disziplin ist.

Im Blick auf die Hoffnung der Kirche haben wir auf den Herrn und nicht auf die Erfüllung eines irdischen Ereignisses zu schauen. Gott sei Dank, dass die Heiligen nicht auf die Offenbarung des Antichristen zu warten haben, sondern auf die Ankunft des Sohnes Gottes, ‘der sie geliebt und Sich selbst für sie dahingegeben hat‘. Die Christen sollten verstehen, dass sie auf nichts zu warten haben, als auf ihre Aufnahme in die Luft, um dem Herrn zu begegnen. Die Welt mag über diesen Glauben lächeln, und falsche Lehren mögen feindliche Systeme entgegenstellen, um den Glauben der einfältigen Herzen zu erschüttern, aber durch die Gnade werden wir fortfahren, einander mit der Versicherung zu ermuntern, dass der Herr nahe ist, und uns bald aus dieser Verwirrung zu sich aufnehmen wird.

Hiermit muss ich diesen Abschnitt schließen. Wie schwach und unvollkommen ich das auch entwickelt habe, was ich im Blick auf die Lehre von der Kirche in meinem Herzen trage, so zweifle ich doch nicht an deren Wichtigkeit, und bin auch fest überzeugt, dass, je näher die Zeit rückt, desto mehr Licht den Gläubigen darüber mitgeteilt werden wird. Es ist jetzt zu fürchten, dass es Wenige

[8] Der Leser wird, wie ich hoffe, den Unterschied zwischen dem öffentlichen Wirken Gottes und dem verborgenen Walten Seiner Vorsehung verstehen. Ersteres hörte auf, sobald Israel beiseite gesetzt war, und wird aufs Neue beginnen, sobald Israel wieder in Betracht kommt; letzteres geht jetzt vor sich. Gott leitet die Räder der Regierung und die Ratschläge der Fürsten, um Seine eigenen großen Pläne ans Licht zu bringen.

gibt, die wahrhaft in diesen wichtigen Gegenstand eindringen. Wenn er mehr verstanden würde, so würden viel weniger Anstrengungen gemacht werden, einen Namen und einen Platz auf der Erde zu erlangen.

Paulus, der große Zeuge der himmlischen Berufung der Kirche, muss in den Augen der Kinder dieser Welt ein jammervolles Bild dargestellt haben, und so wird es allen gehen, die Seine Grundsätze verteidigen und in Seinen Fußstapfen wandeln; aber er tröstete seinen Geist mit dem Gedanken, dass ‘der feste Grund Gottes steht und dieses Siegel hat: Der Herr kennt, die Sein sind‘; und er wusste auch, dass auch in der dunkelsten Zeit etliche sein würden, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen würden. Möge dies, inmitten dieser traurigen Szene, auch unser Teil sein, bis wir Jesum schauen, wie Er ist, und Ihm für immer gleich sein werden Ja, der Herr richte unsere Herzen unverrückt „zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus“ (2. Thes 3,5). „Denn noch eine ganz kleine Zeit, und der Kommende wird kommen und nicht zögern“ (Heb 10,37). Und deshalb möge der Ruf: „Komm, Herr Jesu!“ von Tag zu Tag lebendiger und stärker in unsern Herzen werden.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
35,1 46
2. Mose
14,15 17
14,16 17
4. Mose
9,22.23 13
23,10 49
5. Mose
11,11 22
Josua
5,9 46
Richter
2,1 46
1. Samuel
4,21 48
25,11 16
1. Könige
19,20 49
2. Könige
2,1 46
1. Chronika
21,17 23
Psalm
73,17 25
119,111 14
Sprüche
1,24–27 31
Jesaja
49,6 20
60,3 54
Jeremia
17,5 30
17,5.6 23
Amos
5,4 47
Maleachi
4,5 52
Matthäus
3,2 54
14,17 15
16 55
Markus
1,35 10
6,31 10
9,12 52
Lukas
2,14 51
4,25.26 20
9,22 51
9,31 51
9,32.33 52
10,17 10
21,19 23
24,21 54
Johannes
1,17 19
5,7 16
6,6 17
6,9 15
7,16 10
Apostelgeschichte
1,6 54
1,7.8 54
3 60
3,19 54
10 . . . . . 55, 60
13,46 56
15 55
15,14 55
20,21 60
21,20 57
22,18 58
28,17.20.23 59
28,20 58
28,25 59
Römer
4,18 15
4,20 15
6 61
11 61
13,12 25
1. Korinther
2,14 49
15,50 48
2. Korinther
9,15 14
Galater
2,1.2 . . . . . 55 f.
Epheser
2,6 60
3,5 54
Philipper
3,20.21 25
Kolosser
3,2 25
2. Thessalonicher
3,5 64
2. Timotheus
2,20.21 62
2,24 26
Hebräer
10,37 64
2. Petrus
1,17 51
2,8 29
1. Johannes
2,17 25
Offenbarung
3,4 33
3,15 30
17 63
18 63